Heute auf Seite 3: Die falsche Religion

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 17 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 29. April 1978 | C 5524 C

Was wollte Egon Bahr in Moskau?

In Bonn herrscht Unbehagen über die Aktivitäten des „Chefarchitekten der neuen Ostpolitik"

Bonn — Nicht nur in Kreisen der Bonner Opposition herrscht Unbehagen über die Reise, die der „Chefarchitekt" der „neuen Ostpolitik", Egon Bahr, in der vergangenen Woche nach Moskau unternommen hat. Im Auswärtigen Amt herrscht Befremden darüber, daß kurz vor dem Breschnew-Besuch der Bundesgeschäftsführer der SPD an die Moskwa gereist ist, wo er, vermutlich im Auftrage des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt, den Themenkreis des Breschnew-Besuches abstecken sollte. Solche „Husarenritte" lassen mit Recht die Frage aufkommen, ob nicht Egon Bahr der heimliche Außenminister ist und der Kanzler wird sich fragen lassen müssen, ob er überhaupt noch die Zügel der deutschen Politik in Händen hat.

In Bonn hegt man Befürchtungen, daß der Besuch Breschnews recht nachteilige Folgen haben könne. Es steht fest, daß die Sowjetunion nicht bereit sei, die bereits fertigen Abkommen, die Berlin in den Vertragstext einschließen, zu unterzeichnen. Andererseits müsse befürchtet werden, daß die Sowjetunion den Versuch unternehmen werde, der Bundesrepublik Offerten zu machen, die letztlich auf eine Lösung aus der NATO herauslaufen. Für den Fall, daß Bonn hierauf nicht eingehen werde, müsse man damit rechnen, daß die Sowjetunion eine ihrer Pressionen auf die Westsektoren Berlins verschärfen wolle.

Man befürchtet, daß die Bundesregierung, um wenigstens den Anschein einer erfolgreichen Ostpolitik zu wahren, bereit sein könnte, gerade in Berlin den Sowjets in einer Weise entgegenzukommen, die für die alte Reichshauptstadt höchst gefährliche Folgen haben könnte. Jedenfalls werden die Aktivitäten Bahrs mit großer Besorgnis beobachtet. **E. B.**



Bahr bei Breschnew: Verhandelt der heimliche Außenminister? Foto AP

Kissinger warnt vor der Sowjetpolitik

„Wir haben über Hitler gelernt — der Preis waren 20 Millionen Menschen"

Washington — Obwohl er seit Antritt der Regierung Carter sich im Ruhestand befindet, hat der langjährige Außenminister der Vereinigten Staaten, Henry Kissinger, auch heute noch einen nicht unbedeutenden politischen Einfluß. Sein Wort findet Beachtung — oft in einem Ausmaß, der den Regierenden nicht immer sympathisch ist — und die Tatsache, daß ausländische Regierungschefs, die in den USA Besuch machen, das Gespräch mit Kissinger suchen, dürfte beweisen, daß der Mann, der einst die Entspannungspolitik mit der Sowjetunion einleitete, nicht unbedingt zum „alten Eisen gehört".

Hierzu ist Kissinger mit seinen jetzt 55 Jahren sicherlich auch noch zu jung und es mag echte Sorge um die Zukunft der USA sein, wenn er, wie jetzt in Richmond, den Präsidenten vor der aggressiven Politik der Sowjetunion in Afrika warnte und bemerkte, die USA könnten nicht einfach abwarten, „bis die Gefahren uns überwältigen". Kissinger, dessen Familie aus Fürth stammt und in die USA floh: „Wir haben über Hitler gelernt — aber der Preis waren 20 Millionen Menschenleben."

Kissinger sagte, die sowjetische Intervention gerade in Afrika könnte die USA vor die Entscheidung stellen, entweder einer fragwürdigen Entspannung zu folgen oder aber den Rivalen klar aufzufordern, sein Visier zu öffnen. Zwar könne eine Macht vom Range der USA es sich leisten, eine sowjetische Intervention in einer oder zwei Regionen zu ignorieren, wenn jedoch, wie dies augenscheinlich sei, sich ein Muster abzeichnet, so sei es notwendig, klare Positionen zu beziehen. Wenn Herausforderungen dieser Art nicht entsprechend begegnet würde, so könnten sich hieraus schwere Gefahren ergeben, die bis zur Katastrophe führen könnten.

Kissinger wies darauf hin, daß sich der amerikanische Kongreß falsch verhalten habe, als er 1975 die militärische Hilfe zur Unterstützung der kämpfenden prowestlichen Parteien in Angola abgelehnt habe, als bereits Tausende von Kubanern marxistischen Streitkräften zur Seite standen. Jetzt habe sich die gleiche Situation in Äthiopien wiederholt, wo ebenfalls Kubaner in vergleichbarer Stärke eingesetzt seien.

Die Mahnungen Kissingers erfolgten zu einem Zeitpunkt, da Präsident Carter durch seinen Entschluß, die Entscheidung über die Fertigung der Neutronenwaffe weiter hinauszuschieben, immer mehr in den Ruch mangelnder Entschlußfähigkeit gerät. Das Ansehen des Präsidenten ist in den USA — wie die Befragungen ergeben haben — sehr gesunken und seine Amtsführung findet zunehmende Kritik. Man weist darauf hin, daß die (noch nicht in Fertigung gegebene) Neutronenwaffe, obwohl in ihrer Wirkung weitaus begrenzter als die Groß-Atomwaffen der beiden Supermächte, ein Verteidigungsmittel sei, das vermutlich das volle Äquivalent gegen die Europa so bedrohende enorme sowjetische Panzerüberlegenheit bedeute, also die Risikoschwelle gegen eine östliche Aggression beträchtlich erhöhen würde. Man ist in Washington der Meinung, daß, wenn die Sowjets die Neutronenwaffe erfunden hätten, diese längst gebaut und überdies als einen raumgreifenden Schritt zur Humanisierung des modernen Krieges gepriesen hätten.

In der amerikanischen Bundeshauptstadt weiß man, daß Carter mit seiner Entscheidung nicht nur die westlichen Verbündeten verunsichert hat, sondern daß er auch Gefahr läuft, von den Sowjets als schwankender und unberechenbarer Staatsmann katalogisiert zu werden. Es bleibt offen, ob ein solcher Eindruck berechtigt oder unzutreffend ist, mit Sicherheit werden die Sowjets ihn in ihr Carter-Psychogramm aufnehmen und sich zu weiterer Härte und Kompromißlosigkeit gegenüber dem Westen ermutigt sehen. Carter wird sich darauf berufen, daß die europäischen Verbündeten, nicht zuletzt Bonn, mehr als Zurückhaltung geübt hätten und hier stellt sich die Frage, ob die Regierung Schmidt gut beraten war, als sie jetzt ausgerechnet Professor Ehmke, der als profilierter Wortführer der SPD-Linken gilt, nach Washington entsandte, um dort die Bonner Politik zu interpretieren. Zu dem gleichen Zeitpunkt übrigens, als Egon Bahr ebenfalls als Emmissär nach Moskau flog. Vermutlich, um dort den Besuch Breschnews am Rhein abzuklären und die Themenkreise festzulegen.

Es sollte kein Zweifel darüber bestehen, das angesichts der Haltung Carters die sowjetische Politik glaubt, entsprechenden Aufwind zu haben. Aus dieser Position heraus wird der Kreml versuchen, einen stärkeren Keil in das Verhältnis USA—Europa zu schlagen, nachdem man bereits glaubt, durch die Anti-Neutronen-Entscheidung einen Pflock bei der NATO eingeschlagen zu haben. **H. O.**

Man merkt die Absicht...

H. W. — Niemand, der ernst genommen werden will, wird behaupten wollen, in der Bundesrepublik Deutschland gebe es eine ernsthafte „Gefahr von rechts" im Sinne einer mit Aussicht auf Erfolg erstrebten Restauration des Nationalsozialismus. Was sich so an Grüppchen und „Kampfbünden" tummelt, verdient oft das Papier nicht, auf dem darüber geschrieben wird. Und dennoch stellen solche politischen Mini-Erscheinungen eine gewisse Gefahr dar: keineswegs eine solche für die Sicherheit unseres Staates. Wohl aber als ein Vorwand, den man benutzen kann, um von den echten Gefahren abzulenken, die aus der linken Ecke kommen und über deren Ausmaß die Ämter des Verfassungsschutzes und andere Sicherheitsorgane bedenkliche Feststellungen treffen mußten.

Es ist ein uralter Trick, auch in der Politik einen Popanz aufzubauen. Das hat zum Erfolg, daß der Bürger abgelenkt wird und er wirkliche Gefahren nicht zu erkennen vermag. Wir sollten also sehr genau darauf achten, was uns an „revanchistischen Kräften" aufgehalst wird und vor allem, aus welcher Ecke solche Beschuldigungen erhoben werden. Zweifelsohne bedeuten Alarmmeldungen solcher Art Wasser auf die Mühlen aller, denen daran gelegen ist, in aller Welt den Deutschen ein negatives Image zu erhalten. Kein Wunder, daß in diesen Kreisen, nicht zuletzt auch in den USA, jede noch so bedeutungslose Meldung wie ein warmer Regen genossen und genüßlich ausgeschlachtet wird.

Es kommt hinzu, daß dort aus politischen wie auch aus geschäftlichen Gründen die jüngste deutsche Vergangenheit fröhliche Urständ feiern und nun wieder für eine neue Dokumentarserie herhalten muß, mittels derer Millionen von Amerikanern die Schrecken der Ausrottung des europäischen Judentums auch noch optisch vermittelt werden soll, nachdem dieses Thema als Taschenbuch bereits die Traumauflage von 1,2 Millionen erreicht hat.

Gewiß wenden sich Organisationen der Deutsch-Amerikaner gegen solche „Erziehungsprogramme", und der Chefredakteur einer in Chicago erscheinenden deutschsprachigen Zeitung, Klaus Palinkas, wandte sich mit Nachdruck gegen solche Lehrprogramme mit dem Hinweis, daß nicht nur die Deutschen die Schandtaten gepachtet haben. Solche Einstellung ist sicherlich anerkennenswert, doch ob sie gegenüber den Massenmedien von Wirkung sein kann, bleibt dahingestellt. Zwar hat der Autor dieser neuen „Holocaust"-Serie, Gerald Green, darauf hingewiesen, daß die Alliierten — die USA eingeschlossen — der „Endlösung" tatenlos zugesehen hätten und der Antisemitismus keine deutsche Erfindung sei, doch ist trotzdem nicht zu verkennen, daß hier eine neue antideutsche Welle heranschwabbt, mittels derer — ob berechtigt, sei dahingestellt — jedenfalls erneut Ressentiments gegen Deutsche geweckt oder wachgehalten werden.

Hoffentlich nicht mit der Absicht, bei den Amerikanern das Interesse für die Deutschen zu mindern oder gar Verständnis dafür zu suchen, daß die angeblich Unverbesserlichen eigentlich unter die Knute der Sowjets gehören.

In Kürze:

Europäer von Hassel


Foto Zander

Kai-Uwe von Hassel, zunächst Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, dann nacheinander Bundesverteidigungsminister, Bundesvertriebenenminister und Bundestagspräsident beging am 21. April seinen 65. Geburtstag. Von Hassel, seit April auch Vizepräsident der Parlamentarischen Versammlung des Europa-Rates und Präsident der Union Christlicher Demokraten, wird voraussichtlich in dem Europäischen Parlament, das 1978 direkt gewählt werden soll, eine maßgebende Rolle spielen.

Vater der Luftbrücke †


Foto AP

Im Alter von 80 Jahren ist in den USA General Lucius C. Clay gestorben. Clay, während des Zweiten Weltkrieges Stellvertreter Eisenhowers, gehörte zunächst zu den erbittertsten Gegnern Deutschlands. Als Militärgouverneur der US-Zone erkannte er die Machtpolitik Stalins und als 1948 die Sowjets die totale Blockade über die Stadt Berlin verhängten, setzte er die „Luftbrücke" zur Versorgung der Berliner Bevölkerung durch. Im Jahre 1962 trat er für die Freiheit Berlins ein und wurde von Kennedy durch den Mauerbau zum Sonderbeauftragten nach Berlin entsandt. Zu seinem Tode sagte Berlins Bürgermeister Stobbe, es sei fraglich, ob es heute ein freies Berlin gäbe, wenn nicht Clay tatkräftig dafür eingetreten sei.

Sicherheit:

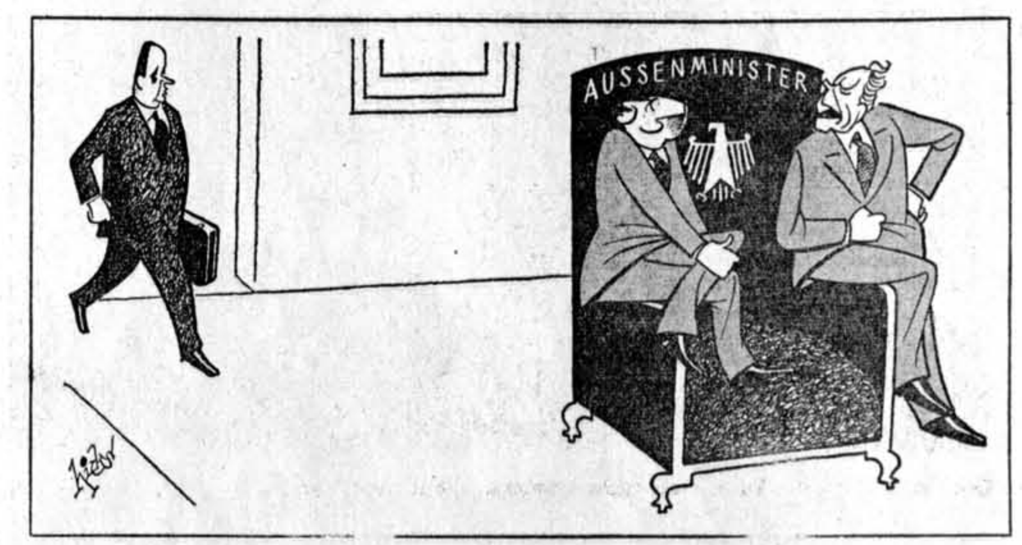
Sowjet-General besuchte GSG 9-Einheit

Der Inspekteur des Grenzschutzes erfuhr von der Anwesenheit Loshkins erst durch die Presse

„Lückenlose Auskünfte über GSG 9 für die Sowjets", hieß der Titel eines Berichts der „Deutsche Tagespost" vom 8. April 1978. Was sich wie ein gigantischer Schildbürgerstreich Bonns las, erweist sich in der Praxis als möglicherweise tödlicher Ernst: Der Sowjet-General Loshkin besuchte — angeblich ohne Wissen des BGS-Inspekteurs General Schneider — die Anti-Terror-Truppe GSG 9 des Bundesgrenzschutzes und erfuhr dabei offenbar alles, was es über die Bonner Sicherheitsvorkehrungen für den Terrorismus zu wissen gibt.

Rudolf Grüner, BGS-General a. D., sagte — laut „Deutsche Tagespost" — zu diesem Besuch des Sowjetgenerals: „Wenn man berücksichtigt, daß es zwischen dem ‚Kommunistischen Bund Westdeutschlands' und der Terrorszene einerseits und zwischen dem Kreml, Ghadaffi, Arafat und dem Jemen andererseits enge Kontakte gibt, dann dürften die deutschen und internationalen Terroristen, die dort ausgebildet werden, spätestens übermorgen alles über die GSG 9 wissen, was sie bisher noch nicht wußten."

Dieser bemerkenswerte Beitrag der Bonner Koalition zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus erhält eine zusätzliche Dimension, wenn man den wirklichen Hintergrund der internationalen Terrorszene kennt und die Rolle, die die Sowjetunion, die sowjetischen Geheimdienste KGB und GRU und ihre Filialen in den Warschauer-Pakt-Staaten dabei spielen. Wie ein Scheinwerfer erhellt eine Analyse von Brian Crozier, dem Direktor des Londoner Instituts



„Was will denn der noch hier?"

Zeichnung aus „Die Welt"

für Konfliktforschung, das Dunkel der Szene, auf der Moskauer Protagonisten die Hauptrollen spielen: „Die Ersatzstreitkräfte der Sowjetunion" (JCS: Security Special Nr. 92) Brian Crozier schreibt:

„Die Anstrengungen der Sowjetunion, den Einfluß des Westens zurückzudrängen, verläuft im wesentlichen auf zwei parallelen Ebenen: 1. Der Aufbau einer globalen Militärmacht. 2. Der weitgefächerte Einsatz subversiver Aktionen zur Schwächung der zum Sturz von Regierungen, die nicht unter Moskauer Einfluß stehen."

Dieses strategische Ziel wird durch eine Doppeltaktik verfolgt, einer direkten Konfrontation mit den USA ängstlich aus dem Weg zu gehen und sich durch „Ersatzstreitkräfte" — Beispiel Kuba in Angola und Äthiopien — vertreten zu lassen und außerdem: durch den Einsatz der Geheimdienste und subversiver Methoden die Weltrevolution — vor allem in der Dritten Welt — einen Schritt weiterzubringen. Diese Subversionstaktik hat die Sowjetunion durch zwei Entwicklungen zu ihrem Vorteil vervollkommnen können: Die Nachrichtendienste der Warschauer-Pakt-Staaten — mit Ausnahme Rumäniens — sind dem sowjetischen Geheimdienst KGB „total unterstellt" worden. Und: Der Kreml betreut und unterstützt Guerillas und Terroristen-Gruppen, er bildet sie aus und bewaffnet sie. Brian Crozier berichtet:

„Guerilla- und Terroristenführer aus aller Welt werden in Übungslagern des Ostblocks ausgebildet: In Bulgarien, der CSSR, der ‚DDR' und der Sowjetunion, aber auch in Nordkorea, Nord-Vietnam, Kuba, Kongo, Tanzania, Libyen und dem Süd-Jemen."

Eine andere Kreml-Linie zur Unterstützung der Terroristen läuft — wie Corzier schildert — über Henri Curiel, einem geborenen Ägypter, Kommunist und Revolutionär, der abwechselnd in Paris und Digne (Provence) lebt. Diese konspirative „Schatten-Front" ist unter zwei Namen bekannt: „Solidarté" und „Aide et Amitié" (Hilfe und Freundschaft). Beide Fronten unterhalten Trainingslager für Schießübungen, den Gebrauch von Sprengmitteln und geheimer Verbindungswege. Sie liefern den ‚nationalen Befreiungsbewegungen' falsche Dokumente und verschaffen ihnen die notwendigen Schlupfwinkel und alle Notwendigkeiten für den terroristischen Untergrundkampf.

Brian Crozier beschreibt die Rolle, die die Geheimdienste des Ostblocks (unter Führung des KGB) im allgemeinen und die der „DDR"-ND, das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), im besonderen im internationalen Terrorismus spielen. Die enge Zusammenarbeit zwischen KGB und MfS ist unübertroffen. „Die Tüchtigkeit", so schreibt er, „mit der das MfS Ziele in Westdeutschland zu durchdringen vermag, ermöglicht es dem KGB, sich in wachsendem Maße auf die ‚DDR'-Agenten zu verlassen, die als Deutsche in der BR Deutschland operieren."

Ein „Blau-Buch", das nach dem Sturz des Nkrumah-Regimes veröffentlicht wurde, beschreibt und beweist die subversive Tätigkeit Ost-Berlins MfS unter der Führung des Majors Jürgen Rogalla (Deckname: Jürgen Krüger) bei der Ausbildung von Spionage- und Untergrundagenten und von Guerillagruppen für den Terroreinsatz. Die subversive Tätigkeit der „DDR"-Agenten erstreckt sich auf alle Länder mit „progressiven Regierungen". Das MfS genießt beim KGB großes Ansehen. Denn: „Die Afrikaner respektieren die Ost-Deutschen mehr als die Kubaner und Russen, weil sie mehr technisches Wissen und Können haben. Obwohl einige hundert ‚militärische Ausbilder' der ‚DDR' an der Seite von Kubanern in Angola gekämpft haben, genießt die ‚DDR' unter den Afrikanern größeres Ansehen als Kuba und die UdSSR. Das KGB will daher in Zukunft vom MfS noch mehr Gebrauch machen."

Die internationale Terrorszene ist ohne den Nachrichtendienst der „DDR" nicht mehr zu denken.

Hendrik van Bergh

Niedersachsen:

Eiertanz um Schulbuchempfehlungen

Vertriebene über Kultusminister Remmers empört

Hannover/Hamburg — Die Versendung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen durch den niedersächsischen Kultusminister Remmers (CDU) an alle Schulen des Landes, hat in Kreisen der Heimatvertriebenen, nicht zuletzt auch der Pommern und Ostpreußen, Befremden und Beunruhigung hervorgerufen. Zwar will die Landesregierung hierzu in Erinnerung gebracht wissen, daß Remmers lediglich einen am 26. Oktober 1977 seitens des Landtags erteilten Auftrag ausgeführt habe, doch scheint selbst diese Einschränkung wenig geeignet, das aufgekommene Mißtrauen zu zerstreuen und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß das Wahlverhalten der Heimatvertriebenen durch solche Veranlassungen beeinflußt wird, wenn hier nicht eine absolute Klarstellung erfolgt.

Eine solche dürfte Minister Hasselmann versucht haben, als er jetzt darauf hinwies, aus der Versendung durch den Kultusminister könne nicht geschlossen werden, die Landesregierung billige alle Aussagen der Schulbuchempfehlungen. Hierauf habe der Kultusminister auch in seinem Begleitschreiben hingewiesen; ferner seien die Schulen auch nicht verpflichtet, die Empfehlungen verbindlich zu übernehmen. Dieser Standpunkt mag zwar geboten sein, er wird aber deshalb für den Bürger nicht unbedingt verständlich.

Wenn Hasselmann erklärt, daß der Ministerpräsident wie auch er persönlich ohne Abstriche zu den Erklärungen stehen, die Albrecht beim Deutschlandtreffen der Schlesier im Mai 1977 abgegeben habe, wo der Ministerpräsident ausführte, diese Schulbuchempfehlungen könnten „nach Auffassung der Niedersächsischen Landesregierung nicht zu Kriterien für die Genehmigung von Schulbüchern erhoben werden, weil sie an entscheidenden Stellen unscharf, vieldeutig und lückenhaft sind", so wäre die CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag besser beraten gewesen, wenn sie verhindert hätte, daß die Regierung einen Beschluß auszuführen hatte.

Bekanntlich sind diese Schulbuchempfehlungen mehr als umstritten und sehen die jüngste Vergangenheit vorwiegend unter Berücksichtigung der polnischen Vorstellungen. So ist z. B. aus der Vertreibung von Millionen Deutscher aus ihrer Heimat eine „Bevölkerungsverschiebung" gemacht worden. Wenn Minister Hasselmann erklärt, solche Bezeichnungen würden den geschichtlichen Tatsachen nicht gerecht und seien daher für die Regierung undiskutabel, hätte man erwarten dürfen, daß es nicht zu der Versendung der Empfehlungen gekommen wäre.

T. Eich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles
Jugend, Reportagen: Angelika Schröder
Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4.80 DM monatl., Ausland 6.— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Terrorismus:

Vor Anschlägen keineswegs sicher

Abwehrstellen warnen vor der trügerischen Ruhe

Bonn — Nach einer ruhigen Phase an der deutschen Terroristenfront mehren sich jetzt die Erkenntnisse der Abwehrstellen, daß mit neuen Anschlägen gerechnet und befürchtet werden muß, daß sich düstere Entwicklungen anbahnen. Es kann angenommen werden, daß deutsche Terroristen mit den Mitgliedern der Roten Brigaden gemeinsame Sache machen und man will festgestellt haben, daß gefährliche Terroristen nach ihrer Flucht ins Ausland nach dem Schleyer-Mord inzwischen wieder in die Bundesrepublik zurückgekehrt sind und neue gefährliche Aktionen bis ins letzte Detail vorbereiten.

Sicherheitsexperten rechnen damit, daß den Terroristen erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Aus den verschiedenen Banküberfällen — so jedenfalls mutmaßt man — dürften sie über fünf Millionen DM verfügen. Man geht davon aus, daß die Terroristen schon aus dem Grunde neue Anschläge vorbereiten, um zu beweisen, daß sie noch da sind.

Angesichts dieser Situation fordern Warner eine intensivere Eindämmung der terroristischen Logistik, die zwar vorgesehen, bis zur Stunde aber noch nicht realisiert worden ist. Mit Recht hat der Vorsitzende des parlamentarischen Innenausschusses in Bonn, Axel Wernitz, gefordert, die vielen Versprechungen dem Parlament gegenüber nun endlich einzulösen. Als lösungsbedürftig nennt er u. a. die Frage der fälschungssicheren Kfz-Kennzeichnen, deren Bedeutung erkennbar wird, wenn man berücksichtigt, daß in der Bundesrepublik jährlich 60 000 Kraftfahrzeuge gestohlen und rund 100 000 Kfz-Schilder entwendet werden. Trotz erkannter Problematik wird für Abhilfe nicht gesorgt.

Experten sind der Meinung, die „Ruhe vor dem Sturm" sei von den Terroristen ganz bewußt herbeigeführt worden, um den Bürger einzuschläfern, was sich letztlich als besonders gefährlich erweist. Nicht zuletzt auch, weil die Regierung, die zwar bei der Trauerfeiern für die Opfer der Anschläge ihr Bekenntnis zu einer härteren Haltung abgelegt habe, es lieber bei solch verbalen Bekundungen belassen würde, statt durchgreifende Maßnahmen zu ergreifen.

In diesem Zusammenhang wird auf die erste Abstimmung im Deutschen Bundestag hingewiesen, bei dem Abgeordnete der SPD dem Kanzler und seinem Konzept die Gefolgschaft versagten. Wenn sie nun, als die Kanzlermehrheit erforderlich war, im „zweiten Durchgang" für das Gesetz stimmten, dann nur, weil sie einmal die eigene Regierung nicht ernsthaft gefährden wollten und sich damit herauszureden versuchten, die Opposition würde zu härteren gesetzlichen Maßnahmen rufen. Gerade diese aber gelte es zu verhindern.

Lutz Menges

Wahrheit und Lüge des Kommunismus:

Die falsche Religion

Wie man den atheistischen Marxismus zu stoppen vermag

VON HANS GRÖSSER

Zum 30. Male hat sich bereits am Gründonnerstag dieses Jahres der Todestag eines der ersten „Dissidenten" des Kommunismus gejährt, der zugleich einer der bedeutendsten christlichen Denker unseres Jahrhunderts war — des russischen Geschichts- und Religionsphilosophen Nikolai Alexandrowitsch Berdjajew.

Am 6. März 1874 in Kiew (Ukraine) geboren, war Berdjajew in seiner Jugend ein vom Marxismus durchdrungener radikaler Moralist, dem das hohe Ideal, die Stimme seines sozialen Gewissens ebenso unerschrocken wie kritisch für die Unterdrückten zu erheben, im Zarenreich Verbannung und bei den Bolschewisten Gefängnisstrafen eingetragen hat. Seine immer stärkere Zuwendung zum Christentum aus der wachsenden Erkenntnis, daß die von ihm zunächst als „Auswuchs" bekämpfte Unfreiheit des Kommunismus ihre Ursache in eben dieser als Religionsersatz dienenden Ideologie selbst hat, bewirkten 1922 die Ausweisung des Philosophen aus der Sowjetunion, wo er als Professor gewirkt hatte. Nach einigen Jahren der Arbeit in Berlin und einer ungemein fruchtbaren Schaffensperiode im französischen Exil, wo er mit seinen aus dem Russischen in 14 Sprachen übersetzten Werken Weltruhm erlangte, verstarb Berdjajew 1948 in Paris.

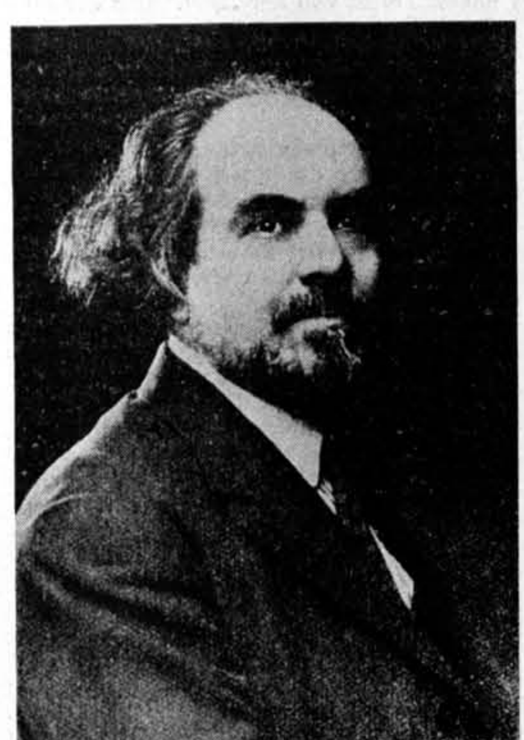
Frage nach dem Sinn des Seins

Während Berdjajews christliche Philosophie im Westen zwischenzeitlich in Vergessenheit geriet, hat sie im kommunistischen Machtbereich trotz scharfer Zensur allmählich wachsenden Einfluß auf die Dissidenten gewonnen. Ihre starke Kraft bewirkt dadurch neuerdings auch wieder steigendes Interesse der westlichen Welt an den Werken dieses Denkers.

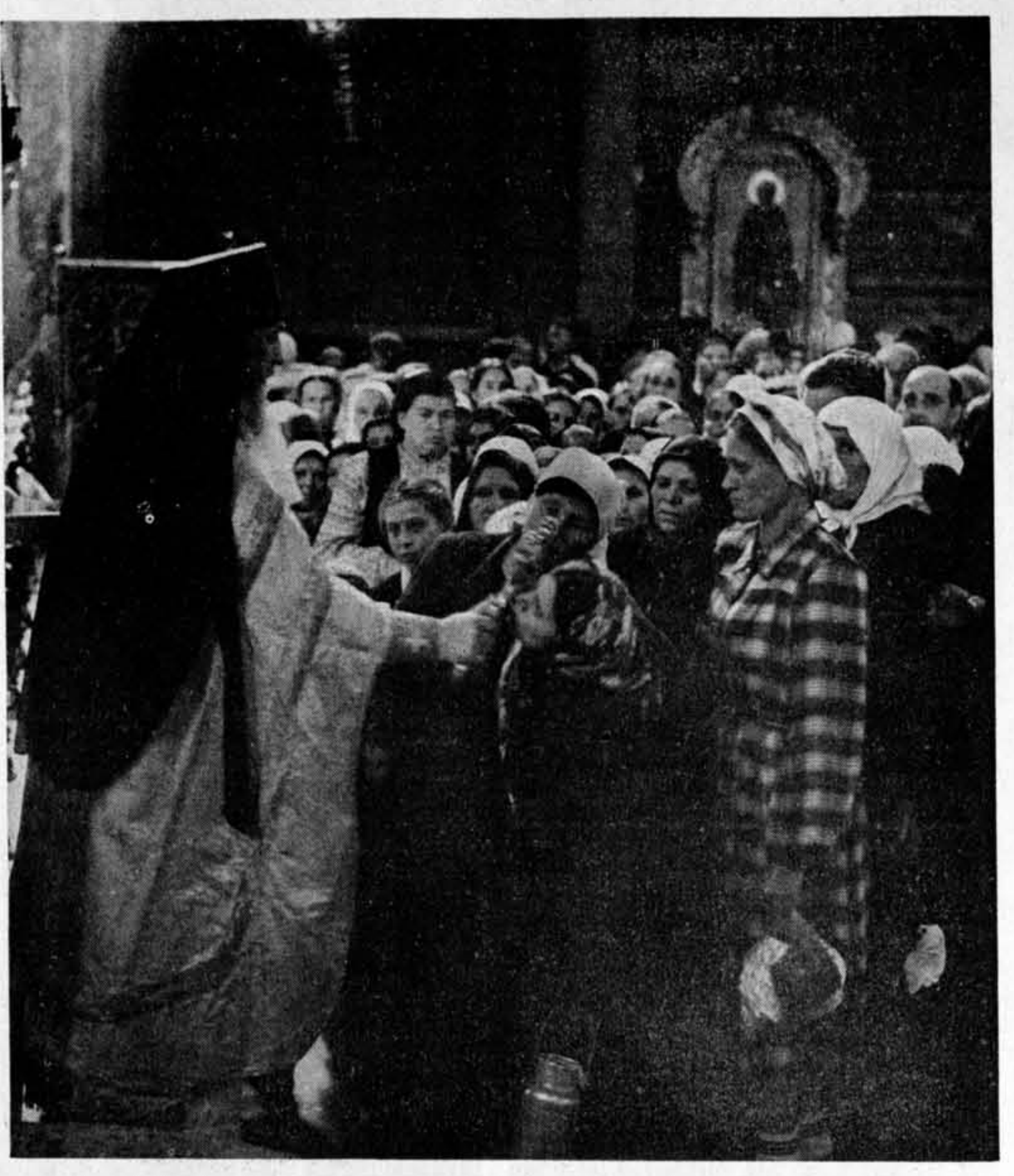
Zumal sich, wenn die Zeit dafür reif ist, in Epochen geistiger, sittlicher und kultureller Unordnung bereits ausgeformte neue Strömungen Geltung zu verschaffen pflegen, die die alten Denkschablonen ablösen und langsam zum Träger eines neuen, gesünderen Lebensgefühls werden. So beginnt das ausgreifende Unbehagen nachdenklicher Kreise des wohlstandssatten „kapitalistischen" Westens an dem Vulgärmaterialismus einer von Konkurrenzdenken, Fortschrittsvergötzung, Wissenschaftsgläubigkeit, Konsumorientierung und Raffgier beherrschten Gegenwart erneut den Boden auch für Berdjajews Schriften zu bereiten.

Wir fangen an zu begreifen, daß die zivilisierte Menschheit dem weltweiten Vormarsch des Kommunismus nur dann wirksam begegnen kann, wenn wir der Ersatzreligion des Kommunismus (Dialektischen und Historischen Materialismus) wieder einen überzeugten Glauben an ewige Werte entgegensetzen können, wie ihn ein erlebtes und gelebtes Christentum ausstrahlt.

Denn der Mensch ist von seiner Anlage, seiner „Konstruktion" her ein zutiefst religiöses Wesen. In allen Mitmenschen ist — modern ausgedrückt — nach dem Bauplan des Schöpfers ein religiöses Bedürfnis „einprogrammiert", ob sie das nun für wahr halten wollen oder nicht. Ein Mensch, der auf seine Frage nach dem Sinn des Lebens keine Antwort findet, ist unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Je mehr er sich dann quasi „aus Rache" wegen des für ihn ungelösten Daseinsrätsels am Leben selbst schadlos halten will und sich in die Betäubung von Vergnügungen, Alkohol, Drogenrausch, sexueller Schamlosigkeit, hemmungsloser Geld- und zügelloser Machtgier stürzt, desto tiefer offenbart er damit seine Verzweiflung, die ihn in die Irre leitet.



Nikolai Berdjajew: Der russische Philosoph wurde unter dem Zarensystem wegen antimarxistischer Lehrtätigkeit aus Rußland ausgewiesen.



Der Kommunismus kann Gott nicht ersetzen: Gläubige in der Uspenski-Kathedrale von Sagorsk Fotos Ullstein

Ohne eine religiöse Sinngebung also ist auf die Dauer kein befriedigendes Leben möglich. Auch der Marxismus, sagt Berdjajew bereits 1931 in seiner Schrift „Wahrheit und Lüge des Kommunismus", ist in Wirklichkeit eine Religion, wenn auch eine pervertierte. Er ist — von Opportunisten abgesehen — das Credo des von einer in der Mehrheit heuchlerischen Christenheit zutiefst enttäuschten Gruppe extremer Idealisten, die das gesamte Christentum nach der lauen, negativen Mehrheit seiner Vertreter be- und verurteilt. Sie fühlen sich in ihrem Drang nach einem höheren, besseren Menschsein schmählich verraten.

Statt Liebe predigen sie Haß

Diese Enttäuschung ist die psychologische Ursache dafür, daß die Kommunisten das Christentum wie alle anderen Religionen, deren Wirklichkeit genauso frustrierend auf sie wirkt, mit abgrundtiefem Haß bis zur Vernichtung bekämpfen und auch all das leugnen und verfolgen, was hinter den Religionen steht: Gott und Geist, Nächstenliebe und Vergebung können nach ihrer Meinung nur Ausgeburt der „Ausbeuter-Phantasie" oder bestenfalls einer irrtümlichen, weil „unwissenschaftlichen" Welterkenntnis sein.

Darum erkennen die Anhänger des Marxismus (Dialektischen und Historischen Materialismus, Kommunismus) als einzigen Urgrund allen Seins nur die tote Materie an, aus der sich „zwangsläufig und naturnotwendig alles andere entwickelt" hat. Geist ist nur eine besondere Form der Materie, Gott gibt es nicht. Statt Liebe predigen die Marxisten aller Schattierungen Haß, statt Versöhnung oder gar Vergebung Rache, statt Bekehrung Vernichtung. Und darum, weil mit einer Aufweichung dieses Prinzips auch die existentielle Basis, auf der sie stehen, ins Wanken käme, verfolgen sie die „Abweichler" aus den eigenen Reihen am unbarmherzigsten. Denn wer Menschen, die schon nicht an Gott glauben, auch noch den „Gott ihres Unglaubens" nimmt, verdammt ihr Selbstwertgefühl zum Fall ins bodenlose Nichts.

Zum Weltbild des „religiösen Atheismus", dem die Marxisten nach Berdjajews scharfer Analyse huldigen, gehört natürlich auch der Glaube an das „Jüngste Gericht" der nahe bevorstehenden Weltrevolution und das nachfolgende „Paradies" der klassenlosen Gesellschaft, zu dem die Gläubigen fest stehen.

Wer von einer solchen Utopie, einem solchen Zukunftstraum erfüllt ist, den können realistische Hinweise auf die dauernden Mangelerscheinungen und Wirtschaftspannen im „Sozialistischen Lager" nicht umstimmen — denn auch die ständige Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist ein fester Bestandteil menschlichen Denkens. Wenn die Sehnsucht nach einer idealen Welt die Menschen zu großen Entbehrungen und Anstrengungen bereits zu einer Zeit angesport hat, in der an eine Verwirklichung ihres Ideals überhaupt nicht zu denken war, um wieviel mehr muß diese tief im menschlichen Bewußtsein sitzende Triebkraft übermenschliche Anstrengungen bewirken, wenn das ferne Ideal — wie jetzt bei den Kommunisten — in greifbare Nähe gerückt zu sein scheint.

Diese Sehnsucht nach dem Ideal verdichtet sich zu einem missionarischen Bewußtsein, deren Träger sich dadurch zum Erbauer einer neuen Welt berufen sehen und deren Leben damit einen überpersönlichen, ewigen Wert und Sinn erhält. Genau wie der wahre Christ empfindet sich auch der Marxist (von Mitläufern und Opportunisten ist in diesem Buch nicht die Rede) als unentbehrlichen Baustein im Plan des Weltalls.

„Unsere einzige Hoffnung", erklärt der bekannte amerikanische Psychologe Erich Fromm, „ist die energiespendende Kraft, die eine neue Zukunftsvision ausstrahlt." Und — nun kommt das auch für die Erklärung des gegenwärtigen Terrorismus Entscheidende: „Eine Reform ist nur vorzuschlagen", fährt Fromm fort, „ohne das System von Grund auf zu ändern, ist auf lange Sicht sinnlos. Denn solchen bloßen Vorschlägen fehlt die mitreißende Kraft eines starken Antriebs (Motivation). Die Utopie, das Traumziel, ist für seinen Träger wichtiger als der Realismus seiner zeitgenössischen Politiker."

Wenn aber nun der falsch ausgerichtete Idealismus aufgrund der Frustration über die eigene Erfolglosigkeit in nackte Gewalt ausartet, haben wir das Phänomen des Terrorismus etwa nach dem Muster der Baader-Meinhof-Bande. Solche Terroristen kann man nicht einfach zu den gewöhnlichen Verbrechern rechnen: Sie sind viel gemeingefährlicher, weil ihre kriminellen Handlungen vom messianisch-missionarischem, vom Welterlösungs-Bewußtsein getragen sind. Menschen ohne die sittlich bändigende Kraft einer Religion sind immer gefährlich.

„Menschsein heißt", erklärt der bekannte protestantische Theologe und Philosoph Paul Tillich, „Zukunftsträume haben. Die Utopie ist im Menschsein selbst verwurzelt und ist insofern Warheit, als sie das Wesen des Menschen, das innere Ziel seiner Existenz, ausdrückt. In jeder Utopie offenbart sich das, was dem Menschen als innere Erfüllung vorschwebt." Tillich zeigt weiter, daß eine Utopie sehr schnell ihre innere Wahrheit verliert, wenn sie auf falschen Grundlagen beruht.

Genau das trifft auf den angeblich wissenschaftlichen Kommunismus zu. „Die Lüge des Kommunismus ist die Lüge der Gottlosigkeit", sagt Berdjajew, der an die Tradition der ostkirchlichen Mystik und der deutschen Gnosis (Böhme, Schelling, Baader) anknüpft und sie unter dem Einfluß Dostojewskijs mit dem Glauben an die messianische Sendung des russischen Volkes verbindet. Doch er warnt uns vor dem Grundübel der menschlichen Überheblichkeit, das schon dem ersten Menschenpaar Unglück brachte („Denn sie wollten sein wie Gott"). Er sagt: „Der Kommunismus enthält viele Wahrheiten. Um die Lüge des Kommunismus zu überwinden, muß man seine Wahrheiten anerkennen."

Die Wahrheiten des Kommunismus anerkennen heißt, die Kritik des Kommunismus an der eben nicht so richtig christlichen Welt ernstnehmen und die Übel beseitigen, die die Ursachen dieser Kritik sind. Das bedeutet: Wollen wir den Kommunismus wirksam bekämpfen, dann müssen wir Christus ernstnehmen. Mit Recht müssen sich ja die Christen in ihrer Mehrheit vom Kommunismus vorwerfen lassen, daß sie vom Teufel des Wohllebens, der Macht und der Gleichgültigkeit zur Ausbeutergesellschaft korrumpiert worden sind, und daß sie seit zwei Jahrtausenden träge über das Elend hinwegsehen, das es in vielen Teilen der Welt auch heute noch gibt.

Den besonderen Wert Berdjajews als Denker macht vor allem die seltene Begabung aus, das Ergebnis komplexer Denkvorgänge mit kurzen, sprichwortartigen Sätzen von einleuchtender Logik (Sentenzen und Aphorismen) vermitteln zu können. Gesteigert wird das Lesevergnügen an der Neuherausgabe des genannten Werks durch den Wiener Verlag „Edition neue Mitte" durch die vorangestellte Berdjajew-Biographie unter Betonung des geistesgeschichtlichen Hintergrunds von Ch. Benedikt und die ausgezeichnete Kommentierung des Werks durch den bekannten Marxismuskritiker Herbert Giller.

Man spürt sofort beim Lesen: Hier geht es nicht um die Form, sondern um den Inhalt, nicht um Äußerlichkeiten, sondern um das Wesentliche von Dasein und Lebensraum. Die grundlegenden, zeitlosen Aussagen von Berdjajews Philosophie, seine hervorragende „Insider"-Kenntnis von Marxismus und Christentum und die Art und Weise seiner speziellen, von tiefem Christenglauben durchdrungenen Sicht der Geschichte lassen den Leser von der ersten Zeile an die ursächlichen Zusammenhänge der tiefen geistig-seelischen Krise unserer Gegenwart erkennen und den Weg zu ihrer Überwindung begreifen.

Keine Ethik ohne Ehrfurcht

Was bei Berdjajew wie auch an den beiden Mitautoren des Bandes „Wahrheit und Lüge des Kommunismus" zudem so angenehm berührt, ist — bei aller Kompromißlosigkeit in der Gegenüberstellung der Begriffe — das gänzliche Fehlen von kleinlichem Haß: Wer Nächstenliebe predigt, muß sie zuallererst selbst praktizieren — wie wahr!

Erstrebt wird ein neuer, von wahrhaft christlichem Geist durchdrungener „integraler" oder „integrierter", also ganz geforderter Mensch, will sagen: ein Mensch, der mit sich und Gottes Schöpfung in Harmonie lebt, der sie mit ganzem Herzen liebt, weil er Gott und sich selbst als Bestandteil eines und desselben Weltalls erkennt, und das in Demut.

Ehrfurcht vor Gott heißt Ehrfurcht vor der Schöpfung. Der Löwenzahn, die Mücke, der Wurm sind genauso wichtig und so nichtig wie der Mensch. Wird auf die Dauer eines mißachtet, dann wird zum Schluß alles zerstört. Läßt der Mensch „Gott sterben", dann stirbt mit thematischer Sicherheit auch die Menschheit — zuerst seelisch, zuletzt buchstäblich. Noch ist Zeit zur Umkehr.

Deutschlandpolitik:

Was kostet uns die Entspannung?

Ost-Verträge sind nicht wasserdicht — Bonn zahlt und Ost-Berlin kassiert

Die Entspannung, wie die Bundesregierung sie auffaßt und dem deutschen Volk als Erfolgspolitik schmackhaft zu machen versucht, kostet dem Westen Milliarden: die Bundesregierung zahlt und der Osten kassiert.

In diesem Sinne, versehen mit Zahlen und Tatsachen, hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Jürgen Wohlrabe, der gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender seiner Partei in Berlin ist, bei einer Kundgebung vor dem Bund Freies Deutschland in der Berliner Kongreßhalle mit den Unzulänglichkeiten der Ost- und Deutschlandpolitik der Bonner Regierung abgerechnet. Für das Thema, das ihm gestellt war — „Was kostet die Entspannung" — gilt er als der geeignete Mann, da es seit Jahren in seinen parlamentarischen Aufgabenkreis fällt und auch als Berichterstatter im Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages für Zahlungen an die „DDR".

Aus der von ihm gemachten Erfahrung heraus dürfte seine Meinung als maßgeblich gelten, wenn er zu Beginn seines Referats betont, die innerdeutschen Beziehungen hätten nunmehr einen Stand erreicht, der förmlich dazu herausfordert, Bilanz zu ziehen, daß sich die verantwortlichen Bonner Stellen davor scheuen, wäre verständlich.

Sowohl Brandt als auch Bahr hätten wissen müssen, worauf sie sich einließen, als sie die Marschrichtung für die Ostverträge festlegten, meinte Wohlrabe am Beginn seiner Darlegungen. Als Berliner mußten sie wissen, daß die „friedliche Koexistenz", die sie als Grundlage anstrebten, nach östlicher Lesart nichts anderes bedeutete als Koexistenz zwischen Staaten. Lediglich der große, offene Krieg soll vermieden werden. Der sogenannte Volksbefreiungskrieg wird davon nicht berührt. Das war auch mit der Grund, warum die Kommunisten so vehement auf die Anerkennung der „DDR" als Staat und Völkerrechtssubjekt gedrungen hatten. Gerade weil der „DDR" eine besondere Rolle für die ideologische und ökonomische Herausforderung der Bundesrepublik Deutschland durch den Moskauer Weltkommunismus zufällt, war die Anerkennung der „DDR" als Staat eine Voraussetzung für die Anwendung des Prinzips von der ideologischen Koexistenz. Angesichts dieses hohen Stellenwertes, den eine diplomatische Anerkennung der „DDR" durch den Westen für den Osten hatte, wären zweifellos ganz andere Preise zu erzielen gewesen, als sie letztlich entrichtet wurden. Auch dürfe man nicht vergessen, daß im Jahre 1968 die vereinigten Strafstreitkräfte über die Tschechoslowakei herfielen. Diesen unerhörten Sachverhalt zu ignorieren, blieb Willy Brandt vorbehalten, als er Kanzler wurde.

„Alle politisch Denkenden in unserem Lande wissen inzwischen", fuhr der Redner in seinen Ausführungen fort, „daß die geschlossenen Verträge alles andere als wasserdicht sind, wie uns seinerzeit Egon Bahr einzureden versuchte. Es bedarf eines ständigen Kleinkrieges, überhaupt die Kontaktmöglichkeiten zu erhalten ... ; in der Entspannungspolitik ist heute klar: ohne Geld läuft praktisch nichts. — Die Erpressungen der ‚DDR'-Führung laufen nach einem stets wiederkehrenden Schema ab: Bindende Verträge und Abkommen werden gebrochen. Nach Monaten des Hin und Her hat sich dann die andere Seite die Zurücknahme der Vertragsverletzungen in harter DM bezahlen lassen.

Die Politik der Union sähe anders aus: Leistung gegen Gegenleistung."

Die Höhe der Summen, die Wohlrabe im einzelnen nennt — es ist hier nicht der Platz, um sie im einzelnen wiederzugeben — sind überwältigend und erschreckend. Genannt seien hier der Komplex der reinen Geldleistungen an die „DDR", denen höchst



Der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Jürgen Wohlrabe bei der Kundgebung des Bundes Freies Deutschland am 17. März 1978 in der Berliner Kongreßhalle. Neben ihm der BFD-Vorsitzende Prof. Max Pfender. Foto v. d. Becke

geringe Gegenleistungen gegenüberstehen.

Der „DDR" flossen in den Jahren 1970 bis 1977 nach Aussage des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen aus Haushaltsmitteln des Bundes einschließlich des Landes Berlin sowie von Bundesbahn und Bundespost rund 5,7 Milliarden DM zu. Rechnet man die zinslosen Darlehen aus der Swing-Vereinbarung in Höhe von 4,74 Milliarden DM hinzu, so ergibt sich die Summe von rund 10,4 Milliarden DM.

Nicht zu beziffern sind die Vorteile, die die „DDR" aus ihrer Quasi-Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft zieht. In diesem Bereich dürften sich jedoch im Laufe des Jahres beträchtliche Summen errechnen lassen.

Diese Zahlen verdeutlichen, daß der „DDR"-Regierung die Erfüllung ihrer ehrgeizigen Fünf-Jahres-Pläne nur aufgrund der massiven finanziellen Leistungen und der vielerlei Vergünstigungen seitens der Bundesrepublik Deutschland möglich ist.

Angesichts dieser nüchternen Zahlen stellt Wohlrabe berechtigte Fragen: „Ist ökonomisch gesehen die wachsende Verschuldung aus dem Osthandel der Ostblockstaaten und der ‚DDR' gegenüber der Bundesrepublik überhaupt noch vertretbar? — Helfen wir nicht durch diese stillschweigende Kreditgewährung kräftig bei der gegen uns gerichteten militärischen Aufrüstung des Ostens? — Sollten Osthandel und wachsende Verschuldung gegenüber der Bundesrepublik Deutschland nicht stärker als bisher als politisches Faustpfand in den Verhandlungen mit der ‚DDR', der Sowjetunion und den übrigen Ostblockstaaten genutzt werden?"

Das Fazit lautet: Der Osten lebt erheblich vom Geld des Westens. Diese Tatsache ist ohne Zweifel einer der Hauptgründe dafür, daß Ost-West-Entspannung überhaupt und noch immer stattfindet und auch in Zukunft politische Realität sein wird. Die sowjetische Außenpolitik will die westlichen Mächte zur Aktionsarmut erziehen, um ungestört die eigene imperiale Zielsetzung in der Dritten Welt zu erreichen. Entspannung ist ein Stillhalteabkommen.

Wohlrabe nennt eine Reihe von Notwendigkeiten, zu denen der Westen sich entschließen muß. Dazu gehört: „Wir müssen den politischen Willen entwickeln, im Umgang mit Kommunisten Rückgrat zu zeigen, und vor allem mehr Solidarität im westlichen Lager üben!"



Totenmaske Liebermann von Arno Breker, deren Bronzeguß in der Nationalgalerie Berlin wieder entdeckt wurde. Foto Charlotte Rohrbach

Liebermann-Totenmaske

Nach 30 Jahren wieder entdeckt

Jetzt beim Preußischen Kulturbesitz

Berlin — Die Totenmaske des jüdischen Malers Max Liebermann ist nach über dreißig Jahren wiedergefunden worden. Die von Liebermanns Freund Arno Breker am 9. Februar 1935 in Berlin abgenommene Maske war in Brekers Atelier bis Kriegsende aufbewahrt worden und in den Nachkriegswirren abhanden gekommen. Ein Bronzeguß des als Gesamtporträt abgenommenen markanten Kopfes Liebermann ist in der zur Stiftung Preußischer Kulturbesitz gehörenden Nationalgalerie in Berlin gefunden worden. Die Wiederentdeckung war dadurch erschwert, daß offensichtlich durch ein Versehen die Maske einem anderen zugeschrieben worden war, der jedoch bereits ein Jahr vor dem Ableben Liebermanns verstorben ist.

Die ausdrucksstarke, von Charlotte Rohrbach fotografierte Totenmaske Liebermanns, war im Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde Berlin am 17. Februar 1935 zu einem Beitrag von Max Osborn erstmals veröffentlicht worden. „Mit Max Liebermann schwindet aus unserem Blickfeld das erhabenste Beispiel eines künstlerischen Schöpfers jüdischer Abstammung, das je in Deutschland zutage trat", schrieb Osborn in seiner Würdigung. Bereits zu Lebzeiten war Liebermann mit Werken in bedeutenden Museen in Paris, Luxemburg, London und Stockholm vertreten. Eine große Gesamtwürdigung seines Werkes in einer umfassenden öffentlichen Präsentation des künstlerischen Schaffens Liebermanns steht in der Bundesrepublik noch aus.

Tag der deutschen Einheit:

Ausflüchte um den 17. Juni

Ausreden lassen eine erschreckende Perspektive erkennen

Erst allmählich sickerte durch, was der nordrhein-westfälische Kultusminister Jürgen Girgensohn auf Fragen der Abgeordneten Dr. Pohl, Mader, Schulze-Stapen und Pürsten im Landtag am Düsseldorfer Schwanenspiegel am 8. März zum Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes von sich gegeben hatte. Girgensohn war ins Gerede gekommen, nachdem er die Eliminierung der Versailler Grenzen Deutschlands, man nennt sie auch die „Grenzen von 1937", aus „gegenwartsbezogenen" Landkarten der Schulatlanten angeordnet und darüber hinaus einer Schule im westfälischen Sendenhorst verboten hatte, eine solche Karte aufzuhängen. Diese Karte hatte eine derartige Darstellung Deutschlands zum Inhalt, nach Girgensohn ist das eine „aggressive Aussage". Es handelte sich um ein Geschenk einer Bundeswehrkompanie an besagte Schule.

In welchen Gedankengängen sich das Deutschlandbild des Ministers bewegt, ist schwer nachzuvollziehen. Einerseits tat er vor dem Landtag kund: „Wir sind uns darüber einig, daß die Grenzen des Deutschen Reiches völkerrechtlich gültig sind, solange sie nicht durch einen Friedensvertrag geändert werden." Das kann doch nichts anderes bedeuten, als daß auch er in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz und den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts der Meinung ist, daß das Deutsche Reich fortbesteht und daß bis jetzt die Grenzen Deutschlands eben noch nicht „durch einen Friedensvertrag geändert worden sind. Andererseits fühlt er sich befugt, aus eigener Machtvollkommenheit — Grundgesetz hin — Bundesverfassungsgericht her — „diese völkerrechtlich gültigen" Grenzen zu ändern, wenn er kurz darauf kühn behauptet, „der Wiedervereinigungsanspruch richtet sich auf die Wiedervereinigung zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland und nicht auf die Wiedervereinigung mit den abgetrennten ehemaligen deutschen Gebieten in Polen".

Nun gebietet das Grundgesetz — Girgensohn sollte es einmal lesen und versuchen zu verstehen —: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden." Von Deutschland ist also dort die Rede, dessen Grenzen derselbe Minister als „völkerrechtlich gültig" ansieht, nicht von der „DDR" und der Bundesrepublik.

Hier dürfte der Kultusminister die Kurve nicht ganz gekriegt haben und erheblich ins Schleudern gekommen sein. Es bleibt ein Phänomen, wie die beiden Deutschlandbegriffe des für die Schulen in Nordrhein-Westfalen verantwortlichen Ministers, hier das Deutsche Reich, dort die Bundesrepublik Deutschland plus „DDR", von ihm intellektuell verarbeitet wurden.

Eine solche gedankliche Spaltung eines hochpolitischen Gegenstandes gibt doch zu allerlei Sorgen Anlaß, zumal Girgensohn nachdem er besagte Gültigkeit der Grenzen des Deutschen Reiches bekräftigt hatte, diese Aussage wenig später aufhebt, indem er erklärt: „Die Frage des Deutschen Reiches ist eine völkerrechtliche Frage, die noch im Friedensvertrag entschieden werden muß." Auch hier bewegt er sich auf schwankendem Grund, denn nicht über das Deutsche Reich, sondern über die Grenzen Deutschlands soll im Friedensvertrag befunden werden. Vordergründig ging es in Düsseldorf um die Darstellung der Grenzen Deutschlands. Das Unterfangen der fragenden Abgeordneten war verdienstvoll. Daneben wurden aber auch die Grenzen offenkundig, die der Erkenntnisfähigkeit des Kultusministers und der Artikulierung seiner schwer begreiflichen Argumente gesetzt sind.

Harry Poley

Nordrhein-Westfalen:

Grenzen des Ministers Girgensohn

Erkläret mir, Graf Orindur, doch diesen Zwiespalt der Natur

Am 17. Juni dieses Jahres gedenken wir der 25. Wiederkehr des Volksaufstandes in Mitteldeutschland. Dieses Datum sollte Anlaß sein, der Frauen und Männer des 17. Juni 1953 zu gedenken und den Anspruch Deutschlands auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu unterstützen.

Zur Gestaltung des „Tages der Deutschen Einheit" 1978 empfiehlt sich schon jetzt eine breite Aktion, um diesen Tag wieder stärker in das Bewußtsein der Bürger und besonders der Jugend unseres Landes zu rücken.

Von dieser Erwägung ausgehend hat die CDU-Fraktion im Kreistag des nordhessischen Schwalm-Eder-Kreises für diesen Landkreis einen Jugend- und Schülerwettbewerb in Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden und Schulen vorgeschlagen, bei dem Aufsätze und Zeichnungen zum Thema des Volksaufstandes in Mitteldeutschland und zur Spaltung Deutschlands prämiert werden sollten.

Darüberhinaus wollte die CDU-Fraktion erreichen, daß am 17. Juni 1978 möglichst viele Veranstaltungen im Bereich dieses Landkreises zum Gedenken an den Volksaufstand durchgeführt werden. Als Sprecher der Fraktion wies ich zur Begründung des Antrags darauf hin, daß der 17. Juni das wichtigste Datum der deutschen Nachkriegsgeschichte sei, an dem ebenso wie am 20. Juli 1944 deutscher Freiheitswille und deutscher Widerstand gegen den Totalitarismus vor aller Welt sichtbar gemacht wurden.

Die Reaktion der SPD im Kreistag war bestürzend. Sie war allenfalls bereit, den CDU-Antrag dem Kreisausschuß „als Material" zu überweisen, damit dieser „sich mit Bund und Land über die Gestaltung des 17. Juni abstimmen könne". Darüberhinaus — so der SPD-Fraktionssprecher und hessische Landtagsabgeordnete Radko Stöckl — müsse bedacht werden, daß im nächsten Jahr die Erklärung der Menschenrechte 30 Jahre alt sei und welche deutschlandpolitische Entwicklung einzuleiten sei. Diese Ausreden und Ausflüchte machen deutlich, daß die SPD auch an der Basis vom Tag der Deutschen Einheit abrückt und nicht gewillt ist, dem Gedanken an diesen Tag den Platz einzuräumen, der ihm in der deutschen Geschichte und Gegenwart zukommt. Dies ist eine bestürzende Erkenntnis, die für die Zukunft von Freiheit und Einheit in Deutschland erschreckende Perspektiven eröffnet.

Wilfried Böhm, MdB

Staatsdiener:

Acht Mann erhalten acht Millionen

... und das bei 40 Milliarden Rentendifizit — Die Versorgung abgehalfterter Spitzenleute

„Wir Rentner sind die ersten", heißt es auf einem jetzt umgehenden Flugblatt, „die zunächst für drei Jahre auf eine weitere Anpassung unserer Bezüge verzichten und damit das Rentendefizit-Problem vom Tisch fegen würden."

Diese im Klima allgemeiner Lohn- und Preissteigerungen ungewohnten Töne kommen aus einer Richtung, aus der — vertreten durch die beiden großen Rentner- und Behindertenverbände ‚Reichsbund' und ‚VdK' — bisher (durchaus mit Recht) nur Gegenteiliges zu hören war, und zwar vom noch gar nicht so lange bestehenden ‚Bundesverband der Rentner und Pensionäre Deutschlands'.

So ohne weiteres ist natürlich auch der neue ‚Bundesverband der Rentner und Pensionäre' nicht bereit, bei der Rückbesinnung auf das wirtschaftlich Vertretbare mit gutem Beispiel voranzugehen. Er will selbstverständlich nicht riskieren, daß am Ende er allein, quasi als Opfer seines eigenen Pflichtgefühls, bis zum Hals im Wasser stehend, das gleiche Boot, in dem er mit den anderen sitzen sollte, dem Strudel „allumfassenden wirtschaftlichen Ruins" entgegensteuern hilft. Und insofern geht der beherzigenswerte Aufruf — sofern er überhaupt genügend Leser findet — ins Leere.

Das zumal insofern, als der Staat und seine Organe oder jedenfalls die Menschen, die sie repräsentieren, weiter mehr als großzügig mit den Steuergroschen des kleinen Mannes umgehen, ihresgleichen möglichst früh einen fürstlichen Lebensabend zu bereiten, wie das in der letzten Zeit als schlechtes Beispiel einer seltsamen Auffassung vom ‚Versorgungsstaat' immer mehr Schule zu machen scheint, daß dem treu zahlenden Steuerbürger beim Lesen solcher Offenbarungen die Haare nur so zu Berge stehen.

Allein acht Bonner Spitzenbeamte, die seit der letzten Bundestagswahl vorzeitig aus dem Dienstverhältnis entlassen worden sind, erhalten seitdem — teilweise neben ihren Einkünften aus lukrativen „Nebenbeschäftigungen" — Spitzenruhegelder: Die Staatssekretäre Dr. Siegfried Mann, 51, und Helmut Fingerhut (SPD), 56, sowie Ministerialdirektor Herbert Laabs (SPD), 48, vom Bundesverteidigungsministerium auf der Bonner Hardthöhe; die Offiziere Generalleutnant Walter Krupinski, 56, und Generalmajor Karl-Heinz Franke (CDU), 53; Staatssekretär Heinz Eicher (SPD), 53, vom Bundesarbeitsministerium; Staatssekretär Professor Dr. Dr. Udo Walter Kollatz, 47, vom Bundesministerium für Entwicklungshilfe und Ministerialdirektor Dr. Werner Müller (SPD), 42, vom Bundespresseamt.

Dabei sind die monatlichen Ruhestandsbezüge von 5824,50 Mark beispielsweise bei Dr. Mann, der nach Meinungsverschiedenheiten mit dem inzwischen zurückgetretenen Bundesverteidigungsminister Georg Leber (SPD) und dessen später über die Spionageaffäre Lutze gestolperten Staatssekretär Fingerhut (SPD) Ende 1976 seinen Hut nehmen mußte, ein „Trinkgeld" gegen die mehr als 10 000 Mark Monatssalär, das er als Hauptgeschäftsführer des „Bundesverbands der Deutschen Industrie" bezieht.

Gut verdient auch seit der Entlassung als vormals engster Mitarbeiter des vor ihm in den Ruhestand geschickten ehemaligen Bundesarbeitsministers Walter Arendt (SPD) der Ex-Staatssekretär Heinz Eicher.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt im Dezember 1976 wegen Differenzen mit dem neuen Arbeitsminister Ehrenberg (SPD) ausgerechnet über die Lösung der Rentenmisere erhielt der SPD-Genosse zunächst noch drei Monate lang sein volles Gehalt von 10 849,18 Mark und bezieht seitdem sein auch nicht gerade karg bemessenes Ruhestandsgeld von 6036,60 Mark, das mit Sicherheit aber nur ein kleines Zubrot zu jenen Honoraren sein dürfte, die ihm die SPD-Fraktion im Bundestag für seinen neuen Job als Rentengutachter (Spitzname: „Renten-Eicher") bewilligt.

Keine finanziellen Sorgen haben auch die beiden im November 1976 wegen angeblich unpassender Kameraderie gegenüber dem rechts eingestuften Stukaflieger-As des letzten Weltkriegs, Hans-Ulrich Rudel, im Eilverfahren in vorzeitigen Ruhestand geschickten Generale Krupinski und Franke. Als Pensionäre erhalten sie 75 Prozent ihres letzten Gehalts. Das sind bei dem 56jährigen Krupinski 6042,57 und bei dem 53jährigen Franke 5421,09 Mark im Monat.

Während Walter Krupinski vom Herbst 1978 an Geschichte und Archäologie studieren will, kanalisiert Karl-Heinz Franke überschüssige Zeit und Kraft als derzeitiger CDU-Helfer in den niedersächsischen Landtagswahlkampf. Diese Basisarbeit gilt dem Endziel, bei einem Regierungswechsel in Bonn wieder aktiviert zu werden; denn — so der pflichtbewußte Soldat —: „Mein jetziges Leben ist ja ganz sicher nicht im Sinne des Steuerzahlers."

Zu den gegenwärtig Unbeschäftigten aus dem Verteidigungsressort gehören auch Ministerialdirektor Laabs und Staatssekretär Fingerhut, im Spionagefall Lutze des all zu laschen Umgangs mit den Sicherheitsvorschriften beschuldigt. Ob er nun wieder beschäfigt wird oder nicht: Fünf Jahre lang wird Helmut Fingerhut sein volles Gehalt von 7942,50 Mark weiterbeziehen, ehe er in die Pensionärsphase mit immerhin noch 7836,60 Mark eintritt.

Sein Vorgesetzter Herbert Laabs ist noch nicht einmal in den einstweiligen Ruhestand versetzt, sondern nur beurlaubt worden. Deshalb laufen auch seine Bezüge von 8885,85 Mark voll weiter.

Zu den neuesten und jüngsten Bonner Müßiggängern auf Steuerkosten gehören zwei Vollakademiker, Professor Dr. Dr. Udo Walter Kollatz vom Entwicklungshilfeministerium und Dr. Werner Müller. Den 47-jährigen Kollatz hielt Bundeskanzler Helmut Schmidt persönlich für nicht mehr geeignet als Staatssekretär im Entwicklungshilfeministerium, weil der Professor seine damalige Chefin, Bundesministerin Marie Schlei (SPD), nicht von leichtfertigen Reden gegenüber der Dritten Welt hatte zurückhalten können. Nun bekommt Kollatz noch fünf Jahre lang 7942,50 Mark Ruhestandsgehalt und danach 7201,20 Mark Pension.

Der „Benjamin" unter den „Frühvollendeten" ist Ex-Ministerialdirektor Dr. Werner Müller, bislang Chef der Inlandsabteilung des Bundespresseamts. Auch ihm wird — wiewohl in anderen Bereichen als seinen Kollegen von der Hardthöhe — leichtfertiger Umgang mit dem Staatsgeheimnis vorgeworfen: Er soll die Quintessenz vertraulicher Umfragen an seine nichtbeamteten Kollegen vom „Stern" weitergegeben haben. Nichts desto trotz beizieht der 42jährige, der inzwischen ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragt hat, monatlich 4090 Mark Ruhestandsgeld — und das 23 Jahre lang bis zur Pensionierung.

Macht man eine Rechnung über all die Ruhestandsgehälter bis zur Pensionierung auf, dann ergeben sich Summen von wahrhaft astronomischer Höhe. Dafür, daß die genannten Personen dem Staat eine Zeitlang gedient haben und nun — aus welchen Gründen auch immer — als dafür nicht mehr geeignet befunden wurden, kosten sie den Steuerzahler bis zum Eintritt ins normale Pensionierungs- oder Rentenalter bei vollendetem 65. Lebensjahr insgesamt 8 205 473,60 DM oder — abgerundet und in Worten — acht Millionen und 205 000 Deutsche Mark. Wofür? Für insgesamt 175 Jahre Nichtstun.

Man stelle sich vor: Mehr als acht Millionen Mark für acht vom Staat zum Nichtstun verurteilte arbeitsfähige und gewiß auch arbeitswillige Beamte und Offiziere, zu zahlen für Zeiträume zwischen neun und — beim Jüngsten — 23 Jahren!

Diese acht Millionen Mark bei nur acht Bundesbürgern wären sehr wohl geeignet, ein Loch im 40-Milliarden-Defizit der Bundesrentenkasse zu stopfen. Aber niemand der hohen Herren — sowohl der Pensionierer, geschweige denn der Pensionierten — dürfte auf die Idee kommen, den gesamten Volk durch das eigene Beispiel Anstoß zu allgemeinem Umdenken, zur Rückbesinnung auf das wirtschaftlich Vernünftige und Vertretbare zu geben. **Hans Grösser**

Griechenland:

Noch immer Genschers strenge Sitten

Warum die Deutschen in Hellas das meiste Geld verlieren

Athen — Von den 4,7 Millionen Touristen, die im vergangenen Jahr Griechenland besuchten, waren 12,3 Prozent oder fast 600 000 Deutsche. Griechische Hotels und Gaststätten, Museen und Altertümer und nicht zuletzt die Bank von Griechenland — wegen der Deviseneinnahmen — sehen dem diesjährigen Ansturm mit Freude entgegen.

Anders ist es freilich mit den Zöllnern, die rund um die Uhr ihre Hände in die verpackte Wäsche anderer Leute stecken müssen, oder mit den deutschen Konsulaten in Griechenland. Ohne Zweifel sind sie die am meisten Geplagten.

Der Grund liegt in den Pannen, den Unfällen und den Delikten, in die deutsche Touristen häufig verwickelt werden. In allen diesen Fällen müssen deutsche Konsulate einspringen, sich um Verletzte kümmern und Rechtsbeistand für die Delinquenten besorgen. Im vergangenen Jahr hatten sie 12 000 Besucher mit den verschiedensten Anliegen.

Die Schwerverbrecher, wie jene zwei Deutschen, die 1972 mehrere Raubmorde verübten, zum Tode verurteilt und erschossen wurden, sind selten. Am häufigsten kommt Nacktbaden und Waffentragen vor. Freikörperkultur ist generell verboten, nackt badende Touristen werden in der Regel angezeigt, und junge Landpolizisten lassen alles auf der Stelle liegen, um eine nackte Blondine zu verhaften.

Das Waffengesetz ist in Griechenland sehr streng. Feststehende Messer fallen schon mit einer Schneidlänge von 10 cm unter das Waffenverbot. Jugendliche, die mit einem solchen Messer von einem strengen Polizisten ertappt werden, verlieren ihr Messer und müssen für einige Tage hinter schwedische Gardinen. Ähnlich liegen die Fälle von Rauschgiftdelikten. Die „schweren Jungs", die sich als Transporteure von Rauschgift von der Türkei via Griechenland nach Westeuropa betätigen, wären gut beraten, wenn sie sich vorher bei der „Branche" nach der Effektivität der griechischen Polizei erkundigen würden. Es ist anzunehmen, daß sie dann das Unternehmen abblasen würden, zumal ihnen Strafen bis zu 20 Jahren Zuchthaus drohen. Aber auch die Rauschgiftsüchtigen sollten es sich genau überlegen, bevor sie nach Griechenland einreisen, denn hier ist nicht nur der Rauschgifthandel, sondern das Haschen in jeder Form strafbar, es wird auf jeden Fall mit Gefängnis geahndet.

Auch mit dem Fotografieren soll man vorsichtig sein. Der bereitstehende Fotoapparat in der Nähe von Militäranlagen, Kriegsschiffen oder Sperrgebieten kann schon zu einem Besuch im Polizeirevier und zur Beschlagnahme des Films führen.

Große Vorsicht ist auch beim Mitnehmen von Marmorbruchstücken oder Scherben von Altertumsanlagen geboten, es wird mit Gefängnis bestraft. Der Tourist möge berücksichtigen, daß andernfalls die Akropolis nicht mehr ein kleiner Berg, sondern ein tiefes Loch sein würde.

Mit allen diesen Fällen haben sich die Konsulate Bonns ohne Übertreibung während der Sommermonate rund um die Uhr zu beschäftigen. Dazu kommen Deutsche, die Geld und Papiere verloren haben. In der Regel handelt es sich dabei um echte Pannen. Doch viele verkaufen einfach ihren Paß, denn dafür gibt es in Athen eine „Börse". 1976 wurden von den Deutschen Konsulaten in Griechenland mehr als 1000 Reisepapiere ausgestellt.

Andere verbrauchen ihr Geld bis zum letzten Pfennig, behaupten dann, sie hätten es verloren, und die Deutschen Konsulate stellen Fahrkarte und Reisegeld zur Verfügung, das in Deutschland wieder zurückgezahlt werden muß. Wie zu hören ist, haben die Konsulate einige feste Kunden dieser Sorte. Merkwürdig ist, daß nur Deutsche ihr Geld in Griechenland auf diese Weise verlieren. Franzosen oder Italiener passen besser auf, denn ihre Konsulate zahlen nichts!

Dr. Gregor Manousakie

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

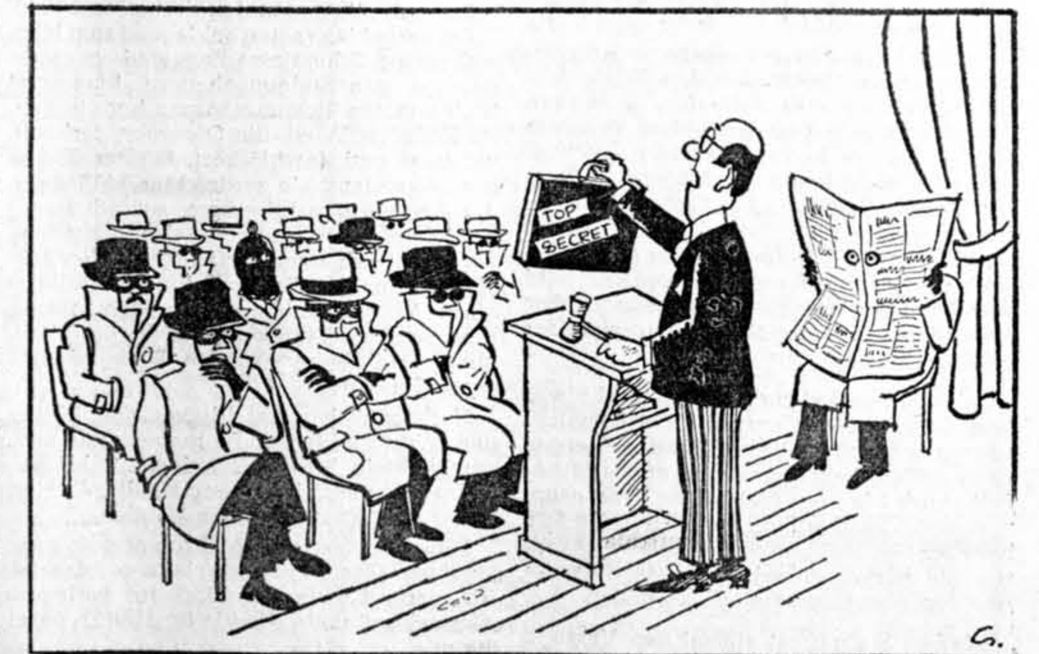
Geheimnisträgers Auktion

Bonn — *„Als die Nachricht von Arkadij Schewtschenkos Fahnenwechsel die Runde machte, berichteten Kenner der Szene, der sowjetische stellvertretende UNO-Generalsekretär sei ein rauher Vorgesetzter gewesen, der sein Personal auf dem Sprung hielt. Manch ein amerikanischer Firmenboß mag neidvoll gedacht haben, da sei wohl der freien Wirtschaft ein hartschädliger Managertyp von echtestem freiwirtschaftlichem Rockefeller-Schrot und Morgan-Korn entgangen. Nun hört man, daß Schewtschenko sich genau so eingeschätzt hat. Seit Jahren steht er bei einem Verleger unter Vertrag, und was seine sonstigen Kenntnisse betrifft, so hält er sie meistbietend feil: Wer ihm hunderttausend Dollar im Jahr garantiert, der kann alles über KGB-Desinformationen und sonstige östliche Interna erfahren. Wandelt den frommen Jimmy Carter darob nicht schwere Versuchung an? Wer sich jahrelang zielbewußt an hoher Stelle mit sowjetischem Herrschaftswissen eingedeckt hat, um es eines Tages im wahrsten Sinne des Wortes zu vermarkten, der ist sein Gewicht in Smaragden wert, Karat für Karat. Und wenn die Ex-Kollegen erst darüber nachzudenken anfangen, daß ein Mensch so ja weitaus flotter leben kann als sogar jedes Politbüromitglied samt achtzylindrigem Dienst-Zil und Datscha, welchem Geheimnisträger zwischen Elbe und Amur wäre dann noch zu trauen. Und kämen diese Summen die NATO nicht weitaus billiger als selbst das rationellste Satelliten-Überwachungssystem? Andererseits: Wird Breschnew nicht sehr böse werden, wenn sein SALT-Partner in diese Auktion einsteigt? So mag es denn sein, daß der fromme Präsident in der Bibel Trost sucht, wo ihn der Spruch Salomonis erbauen sollte (Kapitel 28, Vers 23): 'Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht!'"*

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Ein Sieg ohne Siegesfreude

Stuttgart — *„Ein fader Nachgeschmack bleibt, und den Freidemokraten und den Sozialdemokraten kann angesichts dieses 'Sieges' nicht wohl sein. Nicht nur das ärgerliche Vorspiel, daß sich vor allem hinter den Kulissen der SPD über das Für und Wider dieses Gesetzes abspielte, stimmt bedenklich. Auch die Drohung von 'Abweichler' Coppick, in künftigen Fällen ähnlich, nämlich notfalls gegen die Koalition zu stimmen. Wer sich jedoch in dieser Weise auf sein Gewissen als Abgeordneter des Deutschen Bundestages beruft, muß sich auch die Frage vorhalten lassen, warum man gestern mit der Koalition, also indirekt für das von ihnen abgelehnte Anti-Terror-Gesetz stimmte. Wo bleibt hier die politische Gradlinigkeit, wo das reine Gewissen, wenn man sich dann doch nicht scheut, mit seiner Stimme, wie es gestern Lattmann, Hansen, Meinike und Coppick taten, dieses Gesetz mit Taktik zu retten?"*



„Wir kommen jetzt zur Versteigerung von Schewtschenko-Informationen an interessierte Geheimdienste." Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Das Teufelchen

Es war einmal vor langer Zeit —
so fing in meiner Jugend
fast jedes Märchen an.
Doch will ich euch berichten heut'
von einem kleinen, bösen Mann,
der seit dem alten Gutenberg
schon treibt sein listig Werk.

Ein Teufelchen, fürwahr das ist er:
Mit Hörnern spitz
und seinem Pferdefuß
bereitet er gar manch' Verdruß
der „Schwarzen Zunft"
und auch dem Leser.

Er wirbelt hin, er wirbelt her,
und schon versteht man
gar nichts mehr.
Aus einem Satz macht er 'ne Frage,
aus großer Freude — laute Klage.
Mit einem Grinsen im Gesicht
verwischt er hier ein Komma,
dort 'nen Strich.

Und wenn man ihn dann packen will,
macht er sich aus dem Staub ganz still,
sucht heimlich gar das Weite —
und tobt sich aus
auf einer and'ren Seite.

Auch hier beginnt sein listig Spiel,
doch nicht immer kommt er ans Ziel.
Drum, lieber Leser, laß den Verdruß,
das wünscht ganz herzlich sich

Murks, Hieronymus

Küchenkräuter

.ehr gut aus eigener Ernte

Beim Stichwort „Küchenkräuter" denken viele Hausfrauen zunächst einmal an Petersilie und Schnittlauch. Manch eine verwendet vielleicht auch noch Dill und Bohnenkraut, aber damit ist es dann auch meistens schon vorbei. Wer nicht gerade vom Lande stammt oder Kleingartenbesitzer ist, kennt, wenn es hochkommt, all die kleinen Liebstöckl, Thymian und Majoran, Borretsch und Basilikum, Salbei und Rosmarin, Pimpinelle und Melisse. Aber wozu man sie verwendet, weiß kaum noch jemand.

Das ist eigentlich schade! Mit dem Nichtgebrauch dieser Kräuter stirbt nicht nur ein Stückchen Küchenkultur aus, dieser Verzicht auf geschmackliche Vielfalt und aromatische Feinheit bedeutet auch einen Verzicht auf dem Körper dienliche Vitamine und Mineralien. In jeder Jahreszeit können sie unsere Nahrung abrunden, im Winter und im Frühjahr geben sie uns in Soßen und Suppen oder als Kräuterbutter verwendet, einen Ausgleich für den jahreszeitlich bedingten Vitaminmangel, im Sommer erhöhen sie den Wohlgeschmack unserer Salate.

Dabei ist es auch für Hausfrauen in der Großstadt nicht schwer, sich diese Kräuter selbst zu ziehen. Die Pflänzchen sind durchweg anspruchslos und leicht zu halten. Irgendeine Fensterbank in Ihrer Wohnung wird sich hierfür ganz bestimmt eignen. Säen Sie jede Sorte in einen gesonderten Blumentopf oder verwenden Sie einen Balkonkasten, in dem Sie sich kleine Beete anlegen. Die ersten Kräuter (Kresse) lassen sich schon fünf Tage nach der Aussaat ernten. Andere brauchen zwar länger, aber gerade dieses unterschiedliche Wachstum gibt Ihnen die Möglichkeit immer neuer Kräuterkompositionen. Wenn Sie Ihre Töpfe ausgeplündert haben, säen Sie neu, — es kann das ruhig alle 14 Tage geschehen, denn ein Tütchen Samen kostet nur ein paar Pfennige und reicht lange. Sie können zu Salaten, Soßen, Suppen oder Brotaufstrich (in schaumig gerührte Butter oder frischem Quark je einen Eßlöffel Kräuter geben) jeweils die Geschmackswirkung von drei oder vier Kräutern erproben. Sie können aber auch alle verfügbaren Sorten untereinander mischen.

Seien Sie zu Anfang bei Liebstöckl etwas vorsichtig (schmeckt vorzüglich in Tomatensuppen und -soßen). Er verleiht den Speisen, zu großzügig beigefügt, leicht etwas Bitterkeit. Auch Majoran (delikat an Erbsensuppen) und Thymian (wie Majoran besondere Note für Geflügel und Schweinebraten) sollten nie hervorschmecken, sondern immer nur den Gesamtgeschmack abrunden.

Machen Sie getrost einmal den Versuch, Ihre Kochkunst wird davon profitieren.

Lotte Brügmann

„Die Mütter sind selber schuld"

Das Müttergenesungswerk nimmt sich der Hilfsbedürftigen an — Bundesweite Spendenaktion

Wer heute Mutter ist, hat selber schuld ..." So sprach ein an sich ganz vernünftig wirkender Herr und schlug der Sammlerin für das Müttergenesungswerk die Tür vor der Nase zu.

Dabei hat der Herr gar nicht einmal so unrecht: Aus rein wirtschaftlicher Sicht ist Mutterschaft heute fast schon mit Dummheit gleichzusetzen. Aber darf man ein Problem so leicht vom Tisch fegen?

Ich meine, nein. Denn besonders in Zeiten ständigen Geburtenrückgangs, wie momentan in der Bundesrepublik Deutschland, müßte die Mutterschaft besonders attraktiv gemacht werden. Doch stehen sowohl eine Prämie für die Geburt eines Kindes als auch ein Baby-Jahr, wie dies in einigen sozialistischen Ländern der Fall ist, bei uns noch in weiter Ferne.

Man kann diesen Mißstand wohl zu einem guten Teil darauf zurückführen, daß die Verantwortlichen keine Vorstellung davon haben, was es für die Mütter heißt, die Packesel der Nation zu sein. Fast eine Million Mütter in der Bundesrepublik Deutschland stehen am Rand der seelischen und körperlichen Erschöpfung. Sie sind — besonders als das Haupt von Mehrkinderfamilien — restlos überfordert. Oft würde schon ein kleiner Urlaub genügen, um die Überlasteten wieder aufzurichten und ihnen den nötigen Halt zu geben, um wieder der Motor der Familie sein zu können.

Da die geplagtesten Mütter meistens zu den sozial Schwächeren in unserer Gesellschaft gehören, hat sich das Müttergenesungswerk vornehmlich ihrer angenommen. 1950 von Elly Heuss-Knapp gegründet, konnte das Müttergenesungswerk in den vergangenen 28 Jahren 1 825 Millionen Müttern zu einem Kururlaub verhelfen. Der Gesamtaufwand betrug eine Milliarde Mark, wobei 180 Millionen Mark durch Spenden aufgebracht werden konnten.

In den 136 Häusern des Müttergenesungswerks werden jährlich fast 1500 geschlossene spezifische Kuren für Mütter (je 30 bis 60 Teilnehmerinnen, in der Regel vier Wochen) durchgeführt. Besonders bewährt haben sich dabei die Sonderkuren für Mütter mit behinderten und an den Atemwegen erkrankten Kindern, für körperlich und psychisch behinderte Mütter einschließlich Diabetes, für Mütter mit besonderen sozialen Problemen oder gar Ledige. Auch zur Gewichtsabnahme kommen Teilnehmerinnen.

Spezielle Behandlungen werden bei Herz-, Kreislauf- und Gefäßerkrankungen, Erkrankungen der Atmungsorgane, Rheuma, Frauenleiden, Verdauungs- und Stoffwechselstörungen, Zuckerkrankheit, nach Krebsoperationen u. a. m. geboten. 30 Häuser bieten für jede Kur noch zusätzlich psychologisch-orientierte Behandlungen. Eine komplette Kneipp-Anlage weisen 50, ein eigenes Schwimm- oder Bewegungsbad 26 Häuser des Müttergenesungswerks auf.



Da die völlige Loslösung aus allen familiären Pflichten manchmal nicht möglich ist, wurden Sonderkuren für Mutter und Kind eingerichtet

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Arbeit des Müttergenesungswerkes bestehen vor allem darin, daß die Finanzierung der einzelnen Kur oftmals außerordentlich schwierig ist, weil die rechtlichen Grundlagen für diese Finanzierung höchst mangelhaft sind. Dabei müßten in dem 60-Milliarden-Etat der gesetzlichen Krankenkassen doch wohl mehr als durchschnittlich 230 DM pro Kur „drin" sein, zumal eine rechtzeitige Müttergenesungskur im wahrsten Sinne des Wortes „kostendämpfend" ist — hilft sie doch, spätere, sehr teure Krankheitsbehandlungskosten zu ersparen. Aber bei allem guten Willen von seiten der Sozialleistungsträger scheitert das „Mehr" an den gesetzlichen Bestimmungen; in den Sozialgesetzen der Bundesrepublik Deutschland haben die Mütter meiner Ansicht nach einen schlechten Platz.

Unter diesem Blickwinkel erhält die Sammlung des Müttergenesungswerkes eine große Bedeutung. In vielen Fällen ermöglichen sogar erst die Spendenmittel die Kur. 1976 betrugen die Kosten einer 24tägigen Kur 1550 DM, der durchschnittliche Eigenanteil 176 DM.

Daher sollte sich wirklich keine geplagte Mutter scheuen, auch, wenn sie momentan noch nicht weiß, wer während ihrer Abwesenheit die Kinder betreut, sich von einem Arzt ein Attest zu besorgen, um damit bei den Vermittlungs- und Beratungsstellen des Müttergenesungswerks vorsprechen zu können. Auch die Arbeiterwohlfahrt, der Caritasverband, der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, das Deutsche Rote Kreuz und das Diakonische Werk geben Auskunft. Gemeindeverwaltungen und Kirchen stellen ebenso den Kontakt her.

Bei der Müttergenesungswerk-Beratungsstelle kümmert man sich um die Versorgung der Familie während der Abwesenheit der Mutter, um eine Haushaltshilfe oder die Unterbringung der Kinder. Die Anschrift des Müttergenesungswerks lautet: Deutenbacher Straße 1, 8504 Stein/Nürnberg; Spendenkonto: Postscheck Nürnberg 8000. Und nicht vergessen. Am 2. Mai beginnt die bundesweite Spendenaktion.

A. S.



Es gibt viele Räume, in die sich die Mütter zurückziehen können

Fotos Müttergenesungswerk

Gute alte Muttererde

Eine Geschichte aus unseren Tagen — Erzählt von Hanke Bruns

Urlaub im Schwarzwald. Gute Bekannte von uns haben sich dort ein Haus gebaut. Es liegt unmittelbar am Hang, von dem aus man weit ins Tal hinabschauen kann. Wir sitzen eines Morgens auf dem Balkon und plaudern. Ich beuge mich über das Geländer hinweg und blicke wie absichtslos hinab. Unsere Gastgeberin bemerkt das und versichert eifrig: „Es ist noch sehr kahl, nicht wahr? Sicher vermissen Sie einen kleinen Garten."

„Ja, Sie werden sicher nicht darauf verzichten."

„Nein", mischt sich nun auch der Hausherr ein, „wir haben nur einige Schwierigkeiten mit dem Heranschaffen der Muttererde. Was meinen Sie wohl, wie teuer die hier ist."

„Das glaube ich gern. Aber für Geld und gute Worte kann man es sich hier doch recht hübsch machen." Es herrscht einen Augenblick Stille, die ich, ich weiß selbst nicht, wie es eigentlich kommt, plötzlich unterbreche:

„Mir fällt eine Parallele ein, wo Sie gerade von Muttererde sprechen. Als ich damals aus dem Feld in die zerbombte Stadt heimkehrte, regnete es. Alles schien tot: Die Häuser, die Bäume und auch die Menschen. Trümmerhalden ragten anklagend zum Himmel empor. Schmutzige Regenlachen glucksten in den Steinungeheuern. Manchmal trieb von den Trümmerbergen her ein Fensterkreuz im Wind. Ein Ofenrohr, zerbeult, verrostet und durchlöchert, lag am Boden. Irgendwo stand ein zerdrückter Mülleimer. Als ich um eine Ecke kam, sah ich Rauch aufsteigen. Dort wohnten also Menschen. Sie hatten sich einen verfallenen Keller ausgebaut. Vor den Fenstern hingen Mullgardinen. Auf den Simsen standen Blumentöpfe. Eine saubere Treppe führte in die Wohnung. Das flache geteerte Dach schützte gegen Unwetter.

Nachdenklich stand ich vor dem Keller und blickte mich um. Es regnete nur noch wenig. Mein Blick fiel auf einen kleinen Knirps, der auf einem Berg spielte. Er hielt Eimer und Schaufel in den Händen.

Eine Frau trat zu mir. Ich hatte sie nicht kommen hören. Plötzlich rief sie: ‚Mackie! Ich erschrak. Die Frau lächelte verlegen: ‚Guten Tag!' und: ‚Mackie ist nämlich unser Jung!'

Ich lächelte zurück: ‚Der baut wohl wieder auf!'

‚Er spielt auf seinem Berg!'

‚Aha!'

Schweigen. Der Junge kümmerte sich nicht um uns. Er spielte weiter.

‚Ist das nicht ein wenig gefährlich hier?' fragte ich vorsichtig.

‚Man gewöhnt sich daran. Meistens spielt Mackie im Garten!'

‚Im Garten?'

‚Wollen Sie ihn sehen?'

Ich nickte und folgte der Frau, die über das Geröllfeld schritt. ‚Wir wollen den Berg noch abtragen. Aber das dauert ein bissel.'

‚Verständlich.'

‚Hier, sehen Sie, unser Garten!'

Ich stand auf dem Berg und sah hinab. Fleißige Hände hatten die Trümmer fortgeräumt und einen Acker mitten in dieses Steinchaos gezaubert. Obenauf lag gute, schwere Muttererde. ‚Die haben wir hergetragen!' sagte die Frau stolz.

‚Wer?'

‚Mein Mann, Mackie und ich!'

‚Und wächst alles gut?'

‚Wir wollen es hoffen. Vom letzten Jahr konnten wir noch nicht viel verlangen.'

Ich merkte, die Frau hatte es eilig. Im Weggehen sagte sie: ‚Sie sind hier fremd?'

‚Ja, aber ich habe hier früher einmal gewohnt.' Ich zeigte in die Richtung, in der unser Haus gestanden hatte. Die Frau nickte: ‚Es ist schlimm! — Sie sind wohl erst zurückgekommen, ja?'

‚So ist es!'

‚Man gewöhnt sich schon daran. Die Zeit bleibt ja nicht stehen. Man kann immer noch etwas aufbauen, wenn man nur will!'

Sie ging. Ich folgte ihr langsam. Sie nahm den Jungen bei der Hand. Dann sah ich die beiden nicht mehr.

Schade, ich hätte dem Knirps gern einmal den blonden Schopf gestreichelt ... Denn ich war fast ein wenig froh geworden. Das Leben atmete immer noch. Selbst in den Trümmern. Manchmal vergißt man das vielleicht. Aber das sollte man nicht tun. Auch heute nicht, wo jene Zeit so lang vergangen scheint, obwohl sie uns doch allen noch so nahe ist, daß wir immer wieder einmal daran denken müssen. So wie ich jetzt."



4. Fortsetzung

Kurz vor Mitternacht machten sich Jurgis und Jonas mit ihrem Kesselhaken auf den Weg. Hinter Ertmes Haus unter der Düne fingen sie mit ihrem Pflügen an: vom Haff ging es die halbe Düne hinauf. Da lag nun rechts unter ihnen im fahlen Mondlicht Karweiten. Im Pfarrhaus brannte noch eine Kerze. Jurgis wußte dort Byruta bei ihrem letzten Rüsten für den Aufbruch in der Frühe. Der Wind trieb den Rauch aus den schilfgedeckten, schornsteinlosen Häusern den beiden nächtlichen Pflügern in die Nase, und in die Ohren drang ihnen den Hang hinauf das silberne Klingen des wehenden Sandes.

Dreimal wollten sie die Furche vom Haff über die Düne zum Haff hinab ziehen und danach dreimal am Haffufer entlang: eine unsichtbare Mauer gegen die dunkle Macht. Würden diese Furchen noch wirken, wenn der Sand sie verwehte? Doch darüber machten sie sich jetzt keine Gedanken.

Weder draußen auf der See noch auf dem Haff in ihren Kähnen hatten sie sich je ihrem Dorf so nahe gefühlt wie in dieser seltsamen Nacht nach dem unheimlichen Tag. Da lag nun das neue Boot: das Knarren seines Wimpels war durch den Wind herauf zu hören. Jurgis sah mit einem aufwallenden Gefühl der Freude auf sein Werk hinunter, mit Freude und mit Angst zugleich: was mochten die nächsten Tage bringen? — Sie beide, Jurgis und Jonas, wollten jedenfalls tun, was ihnen zu tun möglich war!

Sie sahen unten zwischen den Hütten vier Schatten. Das mußten Andris und Matz mit Tuta und Ilsbe sein. Oberhalb der Türen und Fenster, damit beide sich öffnen ließen, sollten sie ihr Pestgarn anbringen. Keine leichte Arbeit war das bei den neunzehn Häusern. Die Hunde schlugen nicht einmal an, wenn sie sich durch die versandenden Gärten auf die Häuser zu bewegten.

Jurgis und Jonas waren auf dem Rückweg zu Ertmes Haus. Den Hohlweg durch die Düne hatten sie gerade hinter sich. Ein Reiter vom Dorf galoppierte auf sie zu. Im sandigen Überweg fiel das Pferd in einen schwerfälligen Schritt. Der Herzschlag der beiden Freunde wollte stocken: das war doch der Schwarze! — Was hatte der noch unten im Dorf gesucht?! Als das Pferd auf ihre Furchen zutrat, bäumte es sich jäh auf und drohte, seinen Reiter abzuwerfen. Der sah die beiden mit ihrem Kesselhaken gegen den hellen Dünenhang.

„Hols die Pest!" schrie er, warf seinen Rappen herum und ritt dem Haff zu auf das Eis hinaus. Der Hufschlag verhallte in der Ferne und verlor sich im grummelnden Reißen des Haffeises.

Erleichtert atmeten die beiden Pflüger auf: die alte Ertme wußte und konnte doch mehr als sie heute in der Schule lernten: in ihrer Hütte dort unten unter der Gewalt der Düne war sie selber ein Teil der Nehrung, ihres Sandes, selber wie eine Wurzel, wie eine jener Sturmkiefern, zerzaust und gebrochen von der Gewalt des Meeres und Windes, aber nicht zerstört. In ihrem Wissen wehrte sich die Erde gegen die Mächte des Bösen, die ihr die Kinder rauben wollten.

Sie setzten ihren Weg fort; unten am Haff trafen sie mit den anderen zusammen. Sie hatten es nicht gewagt, um Pfarrhaus und Kirche ihr Pestgarn zu spannen, zumal sie dort noch Licht sahen. Kesselhaken und Treibbaum legte Jurgis in seinen neuen Kahn. Todmüde und hellwach zugleich gingen sie schlafen.

*

Der Mond hing in den spärlichen Wolken zwischen den Sternen über dem Schilfrand des Haffes. Feuchter, kalter Nebel waberte mannshoch durch die Büsche und über die Wege, als Petrat mit seinem Wagen am Pfarrhaus hielt. Byruta stand schon bereit. Rhesa hatte ihr seine nächtliche Begegnung verschwiegen. War es Müdigkeit oder Zweifel an sich selber, an seiner bisher so einfachen und wohlgeordneten Welt — er wußte es selber nicht.

Er war noch nicht zu Bett gekommen, als er seine Tochter aus unruhigem Schlafen weckte. Im Traum war sie gerade dabei, als Kind die Düne hinaufzuklettern. Doch immer wieder fanden ihre Füße keinen festen Halt, dazu wehte ihr der feine Sand in die Augen und den Mund, ja eine unsichtbare Macht sog ihr Arme und Beine immer tiefer in die Düne. So war die liebevolle Hand des Vaters beim Wecken für sie die Befreiung aus Todesangst.

Petrat hatte zu frühem Aufbruch gedrängt, denn sein Pferdchen war kein Postpferd. Die gut sechs Meilen bis Memel brauchten ihre Zeit.

Der Pfarrer reichte Byruta seinen langen Brief und ein von ihm versiegeltes Päckchen mit den Wertsachen des Kaufmanns auf den Wagen. Sie schob beides in den Beutel für die Kräuter.

Im Dünenhohlweg mußten sie absteigen. Auf der Poststraße war es wieder leichter. „Der Wind hat sich gedreht", bemerkte Petrat, „er kommt jetzt aus der Schaakener Ecke. — Da hilft er dem Schacktarp nach."

In der Tat kroch der Wind jetzt ihren fröstelnden Rücken hoch, so daß sie enger unter der Felldecke zusammenrückten. „Wenn die Sonne aufgeht, wird's wärmer", tröstete Petrat.

Doch zwischen ihnen und der Sonne lag jetzt noch die Düne, bleich und kalt wie Totengebein, im Mond- und Sternenlicht. Die grauschimmernden Birken zu beiden Seiten der Straße wiesen ihnen die Richtung. Petrat zeigte mit der Peitsche nach rechts: „Da war's gestern früh." Nur noch die Deichsel ragte ellenlang aus dem Triebsand.

„Der wollte heute schon zu Hause sein", meinte Byruta, „gestern um diese Zeit wird er noch in Memel im Bett gelegen haben!"

„Und gestern abend haben wir an seinem Grab gesungen: ‚Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen'. Das wird der Kaufmann auch oft mitgesungen haben. Aber wer denkt beim Singen daran; daß die Worte auch ihn selber angehen könnten . . ."

„Und wir haben den Schwarzen im Dorf gehabt . . ."

„Wir haben ihn noch im Dorf: den Schwarzen Tod!" fuhr Byruta nachdenklich fort, „‚Wen suchen wir, der Hilfe tu', heißt es weiter im Liede: ‚das bist du, Herr, alleine' . . ."

„Soll das heißen, daß wir die Hände in den Schoß legen und alles über uns ergehen lassen müssen", begehrte Petrat auf. Er als der Krugpächter hatte durch seine Gäste immer ein offnes Auge und Ohr hin zur fremden und fernen Welt gehabt.

„Ganz gewiß nicht: wir müssen alles tun, was Gott uns als Hilfe anbietet. — Die Kräuter und Säfte aus der Natur sind doch auch von Gott", entgegnete Byruta, „da habe ich ein gutes Gewissen, wenn ich sie jetzt aus der Apotheke hole. — Mein Vater hat oft gesagt: wer da weiß, Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde!"

„Für Ertmes Kräuter wird das stimmen. Aber wie ist es mit dem Kesselhaken und dem Pestgarn? Was sagt dein Vater denn dazu?"

„Ich habe ihm nichts davon gesagt; habe ihn auch nicht danach gefragt", gestand Byruta leise. „Ich wollte ihn nicht kränken mit der Frage. Ich wollte auch nicht sein Verbot hören. Ertmes und Jurgis wegen."

„Wenn's gegen den Schwarzen hilft, kann's eigentlich nicht böse sein", wandte Petrat ein.

„Gewiß. — Aber mein Vater hat manchmal gesagt: Man kann den Teufel nicht mit Beelzebub austreiben." Jeder schwieg, in seine eigenen Gedanken versunken.

Die Düne zur Rechten wurde niedriger, und über ihrem Kamm erschienen die ersten kaltgelben Strahlen der aufgehenden Sonne. Der Wind frischte auf und trieb dürres Birkenlaub hinter dem Wagen her. Aus den Sturmkiefern zwischen den Kupsten erhoben sich krächzend müde Krähen. Über ihnen zog ein Fischadler seine ruhigen Kreise.

„Wenn der Wind so bleibt, dann drückt er das Eis hoch. Es stöhnt schon die ganze Zeit." Über die Düne hinweg war das Reißen des Haffeises zu hören. Und von der See her drang über die Vordüne einschläferndes Rauschen der Brandung. „Wenn der Wind sich noch weiter dreht, dann haben wir morgen Sturm: Nordweststurm", nahm Petrat seine Erklärung wieder auf. „Der fegt dann das Tief frei. Und der Schacktarp treibt das Eis ins offene Meer."

Trotz des Strohs in den Holzschuhen wurden ihnen die Füße kalt. Schwarzort kam in Sicht. Zwischen den hohen Bäumen seines dichten, dunklen Waldes war es windstill.

Auf der Poststation vertraten sie sich die Beine und berichteten, was mit der Postkutsche geschehen war und daß der Kutscher mit seinem geretteten Pferd nach Nidden wollte. Doch sie fanden erst Glauben, als Byruta Brief und Päckchen vorweisen konnte.

Die Sonne stieg höher und wärmte jetzt von der Seite. Unter dem Zockeltrab des Pferdchens kam Sandkrug näher.

Drüben lag Memel im Morgennebel, der, kaum aus den Haffwiesen aufgestiegen, schon vom Winde zerrissen wurde. Der Sandkrugwirt wußte, daß das Eis noch hielt: Gestern früh wäre die Postkutsche noch herübergekommen und heute ein Schlitten mit Seefischen von der Süderspitze glatt in die Stadt gefahren. — Seine Haff-Fische würde Petrat schnell los werden.

Petrat verlud die Fischkisten auf seinen Schlitten am Eisrand und stellte dann Pferd und Wagen im Sandkrug unter: Das Pferd war ihm unsicher auf dem Eis. Zu Fuß kamen sie besser vorwärts.

So zogen sie zu zweit über das Eis und wurden schnell warm dabei.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (im Rätselgitter):

- altes Giebelhaus in Elbing
- Stoßdegen
- Maulesel (Mz.)
- Schuldiener
- Hohlmaß (Abk.)
- neulat. Name für: Österreich
- feuchte Niederung
- anbrennen
- Gewicht in Rußland
- Göttin d. Kunst
- Autoz. Remscheid
- Schabeisen d. Kammmacher
- Blume
- engl. Adelstitel
- Luftkurort in Ostpreußen
- Alpengipfel der frz. Schweiz
- Nichtfachmann
- ostpreuß. Pfarrer (Georg) schuf das Adventslied: "Macht hoch die Tür ..."
- Kälteprodukt
- Stadt in der UdSSR
- Schwermetall
- intern. Hilferuf
- Zeich. f. Wolfram
- Irrer
- Regiment (Abk.)
- Allezufluß (Ostpr.)

BK 91o-2o4

Auflösung

■	S	■	B	K	■	■	■	L
S	C	H	A	L	W	P	P	E
■	H	O	S	E	■	U	S	H
■	M	E	T	E	O	R	■	W
G	A	L	A	■	H	■	P	A
■	N	L	■	M	O	D	E	L
A	D	E	■	A	■	A	N	D
■	■	■	U	S	S	R	16	
S	E	E	S	K	E	R		
■	T	R	A	E	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Ein kleiner Irrtum

Sie stießen überall an. Besonders er, der größte in der Familie, ein Riese. Es gab keine Tür, die nicht zu niedrig war, keinen Stuhl, der nicht zu klein, keinen Tisch, der nicht zu winzig war. Seine Frau hatte es etwas leichter, denn sie war nicht ganz so groß wie er, und wenn sie guten willens war und sich bückte, schritt sie durch die Räume ihres und anderer Leute Häuser, ohne gleich überall anzustoßen. Am leichtesten hatten es die Kinder, denn die waren noch klein und hatten es bald heraus, die Hindernisse, die es in der Welt gab, geschickt zu vermeiden. Mit anderen Worten, sie paßten sich an.

Die Familie, von der hier die Rede ist, war die Familie Riese, die aus Gründen, die zu erwähnen wir nicht für nötig halten aus ihrer Heimat auswanderte und, Gott sei's geklagt, ausgerechnet ins große Land der Zwerge kam. Sie zogen in ein Haus, das viele Zimmer hatte, denn sie waren eine kinderreiche Familie. Aber trotz der vielen Zimmer war das Haus zu klein. Jedes Zimmer war zu klein, jedes Bett, jeder Tisch, jedes Fenster, und das Dach war so niedrig, daß der Vater sogar über das Haus hinweg die anderen Häuser sehen konnte, die der Nachbarn und sogar noch deren Nachbarn. Das ärgerte ihn. Auch war der große Garten so klein, daß es sich kaum lohnte, darin spazierenzugehen.

Noch schlimmer war es, wenn man in die Stadt fuhr, zum Vergnügen, zum Einkauf, zur Arbeit. Der Posten, den man ihm gab, erlaubte ihm kaum, „piep" zu sagen. Auch war er zu groß für die Schuhe, die er trug, und der Chef, dem er unterstand, war ein Zwerg, der von nichts etwas verstand, weil das Gehirn zwergenhaft winzig war. Frau Riese gehörte zwar bald zu einem Kaffeekränzchen, aber es war eben nur ein Kränzchen, ein kleines nur und kein Kranz, wie zu Hause, wenn man es dort auch nur ein Kränzchen genannt hatte, aber eben nur, weil das nun einmal so üblich und Sprachgebrauch war.

Sie kauften sich einen Hund, weil sie immer einen Hund gehabt hatten. Aber es war nur ein Hündchen, ein Zwergpinscher, mit Verlaub zu sagen, und sie schämten sich seiner. Denn zu Hause, in der Heimat, da hatten sie einen Bernhardiner, einen großen, gewaltigen Bernhardiner, der wußte, was er seiner Herrschaft schuldig war. Das Fell war üppig und echt. Mit so einem Zwergpinscher aber war kein Staat zu machen, und sie litten ganz ehrlich und aufrichtig.

Obschon die Kinder sich rasch eingelebt hatten und ihr Riesentum sie gar nicht mehr störte, weil die anderen Kinder in der Schule und auf der Straße es ihnen rasch und erbarmungslos ausgetrieben hatten, waren die Eltern kreuzunglücklich und hatten nur einen Wunsch: Zurück! Sie schrieben Briefe nach Hause. „Es ist nicht auszuhalten", schrieben sie. „Wir sind zu groß. Um Gottes willen, laßt uns zurückkommen!" Mit anderen Worten, sie sehnten sich, sie hatten Heimweh, sie weinten Tag und Nacht, und ihre Tränen flossen in Sturzbächen aus dem Haus, durch den Garten, die Straße entlang. Die Nachbarn sahen es, und die Riesen taten ihnen leid. Das ist so bei den Zwergen. Die haben Verständnis und Mitleid. Sie verstehen, denn Zwerge sind ja etwas zu kurz gekommen, sie sind von der Natur betrogen, man hat ihnen nicht die Größe gegeben, den Überblick. Dafür aber um so mehr den Einblick. Sie sprachen mit den Riesen, indem sie zu diesen aufblickten. Aber so ehrenhaft das auch sein mochte, für die Riesen war das kein Trost. Denn die wußten ja, daß die Zwerge nur zu ihnen aufblickten, weil sie klein waren. Den Kleinen aber gehörte das Land. Die Gesetze, die Regeln, alles war für die Kleinen gemacht. Für die Riesen war eben kein Platz da.

Nun verfallen wir bereits in den Fehler, mit den Riesen Mitleid zu haben. So wie die Zwerge, diese harmlosen Kreaturen, die so einfältig sind und auf den Riesenjammer reinfallen. Zuweilen donnerte Herr Riese und schüttelte die Fäuste und schrie, daß alles im Zwergenland die Ohren spitzte und wirklich glaubte, das Ende sei nahe. Dabei dachte das Ende gar nicht daran, nahe zu sein. Es war ein Bluff. Aber die einfältigen Zwerge bekamen Angst vor dem Unbekannten. Das ist es. Denn ein Zwerg weiß nicht, wie einem Riesen zumute ist, genauso, wie ein Riese nicht weiß, wie einem Zwerg zumute ist. Zuerst fürchtet man das Unbekannte, aber aus der Furcht kommt oft der Haß. Der Haß ist eine Waffe, mit der man Herr seiner Angst wird und das Unbekannte bekämpft. Und so machte sich denn Familie Riese unbeliebt, und man mied sie, wo man nur konnte. Die Eltern litten, aber die Kinder litten noch mehr. Denn nun sagten ihnen die anderen Kinder, auf der Straße und in der Schule, daß sie gar keine Zwerge seien, wie sie etwa glaubten, sondern Riesen, wie ihre Eltern. „Riesen raus!" hieß es. Man schrieb es an die Häuserfronten der Stadt, auf das Straßenpflaster, sogar an der Riesen Gartenzaun. „Riesen raus!"

Das wurde dem Vater Riese zu bunt, und er sandte langer Hand, denn kurzer Hand konnte der Riese nichts tun, ein Kabel nach Hause: „Komme sofort. Macht Platz!" In einem großen Düsenflugzeug, einem Jumbo-Jet, flogen sie nach Hause. Sie konnten es kaum erwarten, daß das Riesenflugzeug endlich auf dem heimatlichen Flughafen landete. Gar nicht warten, bis die luftdichte Tür des Flugzeuges sich öffnete und sie hinaussteigen konnten auf die alte Erde, die sie, wie es schien, vor unendlichen Zeiten verlassen hatten.

Nun aber geschah das Unerwartete. Die alten Freunde, die zum Flughafen gekommen waren, sie zu begrüßen, sahen auf sie herab, so als seien sie nichts als miserable, winzige Zwerge. Zunächst hielt Familie Riese dies für eine Täuschung der Sinne, übermüdet wie sie waren nach einem langen Flug. Als sie aber vom Flugplatz in die Stadt kamen, die ihnen zwar viel kleiner erschien, als sie sie in Erinnerung hatten, beachtete man sie kaum. Sie fielen überhaupt nicht auf. So als seien sie selbst zwerghaft klein. Beinahe unsichtbar, weil sie im Land der Zwerge gelebt hatten, das zwar sehr groß und weit war, aber eben doch nur von Zwergen bevölkert und für Zwerge da war und seine Häuser und Möbel und Einrichtungen für diese bereitet hatte.

Vater und Mutter Riese stießen zwar nicht mehr überall an, wie sie es bei den Zwergen getan hatten, aber das nur, weil niemand sie beachtete. Nur die Kinder wuchsen schnell in die neue Umgebung, die ja einmal die alte gewesen war, hinein und verschafften sich bald Geltung.

Ein Jahr verging, und die Eltern wurden immer kleiner und häßlicher. „Hier kann ich nicht leben", sagte der kleine Herr Riese, „hier bin ich nichts."

„Du mußt etwas sein", sagte die kleine Frau Riese, „drüben warst du was."

Und so beschlossen die Riesen, ins Zwergenland zurückzukehren. „Zurück." Wie komisch das klingt, weil ja doch ihre Heimat einmal gleichbedeutend mit „zurück" gewesen war.

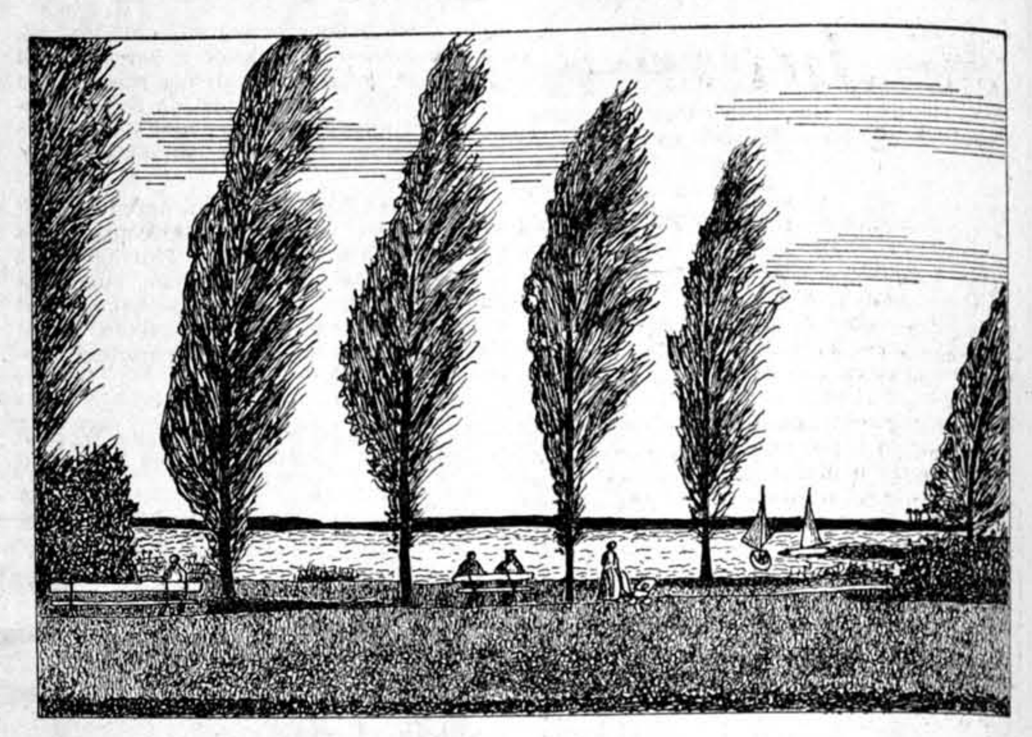
Den Kindern war's egal. Sie waren immer noch Kinder, wenn auch schon etwas größere Kinder. Aber sie hatten noch ein paar alte Freunde im Zwergenland, und auf die freuten sie sich. So flog also Familie Riese zurück. Sie wußten gar nicht mehr, ob sie von Hause fort oder nach Hause flogen. Das schien mit einem Mal ganz das gleiche zu sein.

Im Zwergenland angekommen, aber waren sie nun ganz kleinlaut, weil ihre Abreise damals ja ein Mißerfolg, ein Fehlschlag gewesen war. Und kleinlaut, wie sie waren, erschienen sie gar nicht mehr größer als die Zwerge, die sie fröhlich begrüßten. Denn die Zwerge waren froh, daß die Riesen in Wirklichkeit gar nicht größer waren als sie selbst. Mit einem Mal war auch das Haus nicht mehr zu klein, nicht einmal der Posten, den der Riese in der Zwergenfirma einnahm. Alles war in Ordnung.

„Warum?" fragte Vater Riese seine Frau. „Warum waren wir eigentlich fortgefahren?"

„Vielleicht haben wir uns nur geirrt", antwortete Frau Riese.

„Ein kleiner Irrtum vielleicht", meinte Herr Riese vorsichtig. Denn er gab nicht gerne zu, sich geirrt zu haben.



Kurt Dahn: Am Löwentin-See bei Lötzen (1977)

Sigurd Göttlicher

Von der Liebe zum Papier

Zeichnen habe ich eigentlich nie recht können. Vielleicht lag es daran, daß die Zeichenstunden in der Schule so ungünstig gelegen waren, daß ich sie für die versäumten Hausaufgaben der nachfolgenden Lateinstunde nutzen mußte. Vielleicht. Jedenfalls hat mich diese Erklärung bis heute überzeugen können. Daß ich womöglich fürs Zeichnen unbegabt sein könnte, behauptete nur mein Zeichenlehrer, sonst niemand. Und der war unser Nachbar und schon deshalb mir nicht schlecht gesonnen. Ein paar Birnen im Herbst und ein paar nette Worte am Gartenzaun, das genügte. Jedenfalls blieb so die Frage meiner Zeichenbegabung bis heute offiziell ungeklärt. Auch spätere Versuche, etwa meine Zeichnungen für die Anatomie vor dem Physikum, erbrachten keine Klarheit, da es bei diesen Zeichnungen weniger auf das Künstlerische als auf Genauigkeit ankam. Einige wenige, noch heute existente Malereien, zeigen dies deutlich.

Um so mehr suchte ich in meiner Tochter nach dem Talent, von dem ich vergebens geträumt hatte. Diese — gut zwei Jahre alt — saß auf dem Fußboden im Wohnzimmer: Lustig-listig hielt sie einen Rotstift in der rechten Hand, mit dem sie elegante Kreise, Kringel und Striche aufs Papier zauberte. Dies ging so rasch, daß man kaum mit den Augen folgen konnte. In den kurzen Malpausen schaute die junge Künstlerin Beifall suchend auf mich. Angewandte Pädagogik meinerseits gönnte ihr ein Lob. Dies beflügelte sie zu immer flinkerer Malerei, was mich an die künstlerisch produktiven Stunden meiner Frau erinnerte. Seite um Seite des riesigen Malblocks, DIN A soundso, flog nur so dahin, mit nur wenigen Zeichen und Linien geziert.

Plötzlich hielt sie in ihrem Eifer inne, legte den Rotstift zur Seite und wandte sich anderen Dingen zu. Der Malblock blieb achtlos liegen und schien mich anzusehen — genauso, wie mich damals ein Malblock ansah. Damals, vor gut dreißig Jahren:

Der Zweite Weltkrieg war gerade zu Ende gegangen, es herrschte Mangel an allem. Wer könnte sich nicht daran erinnern! Die Not zwang zu Erfindergeist, und man mußte mit dem Einfachsten zufrieden sein. Mein älterer Bruder war gerade eingeschult worden. Seine einheimischen Schulkameraden in dem kleinen Dorf an der Zonengrenze zwischen Hessen und Thüringen waren stolze Besitzer von Schultüten, Schiefertafeln und Heften gewesen. Meines Bruders Schultüte war selbstgefertigt, bescheiden mit ein wenig Buntpapier verziert und nur im unteren Drittel mit Süßigkeiten gefüllt. Ein eigenes Heft besaß er nicht, von einer Schiefertafel ganz zu schweigen. In den ersten Schultagen schien ihn das wenig zu stören. Die Begeisterung für das Neue, das die Schule bot, ließ keinen Neid aufkommen.

Erst nach Wochen sah sich unsere Mutter mit der Frage meines Bruders konfrontiert, warum er als einziger der ganzen Klasse kein richtiges Heft aus Papier besitze. An Mutters Antwort erinnere ich mich nicht mehr so recht. Vermutlich hat sie darauf hingewiesen, daß wir alles Hab und Gut in Ostpreußen hatten zurücklassen müssen, als wir auf die Flucht gingen. Doch, wie gesagt, das weiß ich nicht mehr genau. Mein Bruder schien jedoch mit der Antwort zufrieden zu sein, denn er fragte nicht weiter.

Am folgenden Tag beobachtete ich, wie meine Mutter mit Packpapier, Schere und festem Zwirn hantierte. Ein stilles Lächeln in ihrem Gesicht war nicht zu übersehen. Sie tat geheimnisvoll und wir drei Kinder wußten nicht, was sie wohl vorhatte. Sicher hätten wir auch dieses Ereignis vergessen, wenn nicht unsere Mutter ein paar Tage später ihren Ältesten zu sich gerufen hätte. Neugierig lief er ins Wohnzimmer und fragte, was er tun solle. Mutter hielt irgend etwas hinter ihrem Rücken versteckt und sprach in unverfälschtem masurischen Dialekt: „Nu rat, Arvidchen, mein Jungchen, was ich hier für dich hab!" Arvidchen kam natürlich beim Raten nicht auf das Richtige. Er riet dies und jenes, alles war weit gefehlt. „Nun", sprach Mutter weiter, „dann will ich dich mal nicht länger auf die Folter spannen", und im gleichen Augenblick holte sie das Versteckte hinter dem Rücken hervor. Wir staunten für einen Augenblick und sahen gebannt auf den bewußten Gegenstand. Es war ein Schreibheft. Gefertigt aus altem, gebrauchtem Paketpackpapier, welches liebevoll zurechtgeschnitten, geglättet und mit weißem Zwirn zu jenem Heft verarbeitet worden war. Vorn stand mit schwarzer Tinte der Name meines Bruders geschrieben. So würde ihm niemand das Heft wegnehmen können, dachte ich. Und Mutter sagte: „Siehst, Arvidchen, nu' kannst schreiben!" Die masurische Betonung des Wortes „schreiben" klingt noch heute liebevoll in meinen Ohren.

Seit jener Zeit hege ich eine stille Achtung vor Papier, sei es einfaches Packpapier oder Bütten, ein Kuvert oder ein Malblock. Man muß nur darauf schreiben können.

Als ich nun also den Malblock meiner kleinen Tochter vor mir auf dem Boden liegen sah, beschloß ich, die leeren, unbeachteten Rückseiten ihrer Malereien doch noch zu nutzen: Ich hob den Malblock auf und schrieb diese Geschichte darauf, die Sie, lieber Leser, gerade zu Ende gelesen haben.

April

Ein Sonnenstrahl treibt mich hinaus,
ein Hagelschlag zurück ins Haus,
wo Sonne nicht den Himmel zwang.
Wie droht Gewölk, wie lockt das Blau,
und von den Bäumen dampft der Tau,
als sei der Tag ein Sommer lang.

Hab ich den Schirm, versiegt die Flut,
und wo ich nur mit leichtem Hut,
strömt es, als sei die Sintflut nah.
Der Duft jedoch aus Hang und Wald
er wärmt das Herz und flüstert: Bald
bald singt ein Vogel türila.

Wolfgang Altendorf

Im Dienste der Kunst und der ostdeutschen Geistesgeschichte:

30 Jahre Künstlergilde Esslingen

Anläßlich des Jubiläums Veranstaltungen zur Verleihung der Dehio- und der Stamitz-Preise

Im April 1948 gründeten einige Künstler und Schriftsteller, die in Esslingen und den benachbarten württembergischen Kreisen nach der Vertreibung ansässig geworden waren, eine Selbsthilfe-Vereinigung, die anfangs „Schlesisch-Sudetendeutsche Künstlergilde" hieß, doch wenige Monate danach in „Die Künstlergilde" umbenannt wurde. Die Aufgabenstellung der Vereinigung wurde später mit dem Untertitel „Verband der ostdeutschen, heimatvertriebenen oder geflüchteten Künstler" umrissen. Die Künstlergilde wuchs bald über ihre dreißig Gründungsmitglieder verschiedener Herkünfte und Kunstsparten hinaus und umfaßt heute weit über tausend Mitglieder.

Die zunächst auf den württembergischen Bereich konzentrierte Aktivität der Künstlergilde fand schon im ersten Sommer und Herbst Höhepunkte in kleineren Kunstausstellungen sowie exemplarischen Aufführungen z. B. des dramatisierten Streitgesprächs „Der Ackermann und der Tod" von Johannes von Saaz. In Kulturwochen in Stuttgart und Eßlingen wurden Modelle für viele ähnliche Veranstaltungen der späteren Jahre in verschiedenen Teilen der Bundesrepublik Deutschland erarbeitet. Damit war auch die Pflege und Weiterentwicklung ostdeutschen Kulturguts sowie die Repräsentation der schöpferischen Kräfte aus dem Osten und die nicht weniger wichtige stille Kleinarbeit der Beratung, Vermittlung und Sammlung eingeleitet.

Die vielfältige Aufgabenstellung brachte und bringt bis heute auch mancherlei Problematik mit sich. Nicht zu verkennen ist, daß sich bei dem Bemühen, sich des einzelnen anzunehmen und zugleich als Sachwalter ostdeutschen Kulturguts überhaupt zu verstehen, Gefahren der Zersplitterung zeigen. Als Treuhänder und Fortsetzer von Künstlergruppen und Kunstvereinen in den alten Heimatbereichen sieht sich der Verband gelegentlich in einer Zwitterstellung zwischen Interessenvertretung, verwandt den Verbänden bildender Künstler auf der einen Seite, einer Kulturvereinigung, einem Kunstverein auf der anderen. Wie einerseits solche Problematik immer wieder selbstkritisch erkannt und überprüft werden muß, können andererseits aber auch die Spannungen doppelter Aufgabenstellung fruchtbar gemacht werden. Gerade, weil in der Künstlergilde Menschen sehr verschiedener stammlicher, geistiger und beruflicher Herkunft zusammengefunden haben — dazu noch aus sehr verschiedenen Generationen — ergeben sich belebende Impulse, die stärker sind als die Zerreißkräfte.

Daß sich die meisten der Prominenten unter den aus dem Osten und Südosten stammenden Künstlern nicht der Mitwirkung und Förderung verschlossen, hat bei vielen Unternehmungen den weniger bekannten geholfen, die Nachwuchskräfte ermuntert und zugleich auch den Bundes- und Landesbehörden und den Stadtverwaltungen Voraussetzungen für die Beihilfen geliefert. Sie ermöglichten in den späteren Jahren einen wesentlichen Ausbau der Gesamtarbeit, der Betreuungsaktionen, Veranstaltungen und Veröffentlichungen.

Die schon in den Gründungssatzungen festgelegte Struktur der Fachgruppen (Schrifttum, Bildende Kunst, Musik, Film, später ausgedehnt auf Funk und Fernsehen, Lichtbildwesen) wurde bis heute beibehalten, wobei natürlich die Mitgliederzahl und der Aktionsradius der Fachgruppen, angefangen von der größten, der Bildenden Kunst, von unterschiedlichem Umfang und Gewicht sind. Mochte anfangs der Süden der Bundesrepublik Deutschland in erster Linie Nutznießer der Arbeit der Künstlergilde sein, so änderte sich dies rasch.



Feierstunde aus Anlaß der Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises in Düsseldorf, (vorn rechts: Dr. Ernst Schremmer, der langjährige Geschäftsführer der Künstlergilde) Foto KK

Durch „Begegnungen" Gelegenheit zur Gesamtrepräsentation

Die Möglichkeit einer neuen Schwerpunktbildung hat sich dadurch ergeben, daß der älteste der ostdeutschen Kulturpreise, der Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) alljährlich im Rahmen von Feierstunden im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf überreicht wird. Mit wechselndem Tagungsort schließen sich daran Schriftstellertreffen an.

Solche Begegnungen waren in früheren Jahren in unregelmäßigen Abständen etwa am Starnberger See, in Deggendorf und in Esslingen vorausgegangen. Die zur guten Tradition gewordenen Landestagungen in Nordrhein-Westfalen — auch sie wechseln die Tagungsorte — dienen nicht nur zur persönlichen Begegnung, zum geistigen Austausch und zur alljährlichen Standort-Überprüfung, sie strahlen mit ihren Arbeitsergebnissen auch auf die anderen Landesgruppen aus.

Die sehr aktive Landesgruppe Niedersachsen, die ähnlich wie die Nordrhein-Westfalen auch mit eigenen Veröffentlichungen und Ausstellungen sowie Jahrestagungen hervorgetreten ist, arbeitet eng mit den Gruppen der Nachbarländer und den Stadtgruppen von Hamburg und Bremen zusammen. In das von dem Bildhauer Professor Franz Rotter geschaffene Atelier der Künstlergilde in Cuxhaven kommen nicht nur jährlich Künstlerfamilien zu Erholungs- und Arbeitsaufenthalten, hier hat sich auch ein lebendiges Begegnungszentrum entwickelt, in dem sogar Ausstellungen gezeigt werden.

Wie die Tagungen der Landesgruppen eine Überschau über die schöpferischen Kräfte vermitteln, bieten die seit 1953 erstmals veranstalteten jährlichen „Esslinger Begegnungen" Gelegenheit zur Gesamtrepräsentation. Vertreter der ostdeutschen Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler aus dem gesamten Bundesgebiet und dem Ausland treffen sich zum Erfahrungs- und Gedankenaustausch. Das sind zugleich Bewährungsproben für den geistigen und menschlichen Austausch, für das Geben und Nehmen zwischen alter Heimat und Aufnahmeland.

Überhöht werden diese Jahrestagungen durch die Feiern, in denen die Kulturpreise überreicht werden. So findet die Übergabe des Georg-Dehio-Preises (Preis der Künstlergilde für Kultur und Geistesgeschichte) im historischen Rathaus der ehemals freien Reichsstadt Esslingen statt, während im Weißen Saal des Neuen Schlosses zu Stuttgart der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (der Ostdeutsche Musikpreis) verliehen wird.

Von den Veröffentlichungen der Künstlergilde bringt die kleine Schriftenreihe in bunter Folge Essays, Gedichte oder Prosa mit Zeichnungen, grundsätzliche Arbeiten aus den Bereichen der Literatur und der Kunstgeschichte. Umfangreiche Auswahlen von Lyrik, Prosa und Essays, zumeist mit Werken der Preisträger und Abbildungen von Arbeiten der ostdeutschen „Klassiker" unseres Jahrhunderts aus den Beständen der Ostdeutschen Galerie sind in repräsentativen Sammelbänden, dem Almanach „Erbe und Auftrag" und der Anthologie „Ziel und Bleibe" enthalten.

Ein sehr großer Teil der Arbeit galt und gilt dem Ausstellungswesen, auf das wir ebenso wie auf die Tätigkeit der Fachgruppe Bildende Kunst in einem besonderen Beitrag eingehen werden.

Erstmals im Herbst 1974 wurde der neu geschaffene Lovis-Corinth-Preis, dotiert vom Bundesminister des Innern, in der Ostdeutschen Galerie Regensburg verliehen. Hier hat sich außer den jährlichen großen repräsentativen Ausstellungen der Künstlergilde auch die Möglichkeit ergeben, viele weitere Ausstellungen, darunter Gedenkkollektionen und Retrospektiven, zu initiieren und Austauschausstellungen anzuregen.

Aus den oft ineinander übergreifenden Arbeitsbereichen der Künstlergilde-Fachgruppen seien erwähnt: literarisch-musikalische Veranstaltungen, Dichterlesungen und Buchausstellungen. Die Fachgruppe Musik hat sich in zahlreichen Konzerten und Rundfunksendungen um die Anerkennung des zeitgenössischen Schaffens erfolgreich bemüht. Der Leiter der Fachgruppe Darstellende Kunst, Intendant a. D. Herbert Winkler-Lindberg, baute in Esslingen das Archiv der ostdeutschen Theater aus. Die Fachgruppe Film drehte in den ersten Jahren ihrer Existenz den Dokumentarfilm „Heimat ist Arbeit". Der ostpreußische Regisseur Bernhard Redetzki schuf u. a. einen Farbkulturfilm über die Künstlergilde.

Die jährlichen Schriftstellertreffen wurden bisher von jeweils dreizehn Wochenendseminaren begleitet, die sich vornehmlich den deutsch-slawischen und deutsch-südosteuropäischen Kulturbeziehungen widmeten.

Die Künstlergilde hat bei weitem noch nicht alles erreicht, was sie sich als Ziel gesetzt hatte. Aber da sie noch viel vor sich hat, ist sie entschlossen, den sich ihr stellenden Aufgaben in erhöhtem Maße zu dienen. Der Widerhall, den ihre Tätigkeit fand, bedeutet Ermunterung. Die Reihe internationaler Kapazitäten in allen Bereichen der schaffenden und nachschaffenden Künste, die die Ehrenmitgliedschaft der Gilde angenommen haben, verpflichtet.

Ernst Schremmer (KK)

Individuell, wenn's geht!

Gegen „Omnibus-Rezensionen"

Vielleicht ist es nur eine kleine private Allergie, die man eher verschweigen als beschreiben sollte, dieses Mini-Unbehagen, das ich bei der Lektüre mancher Buchbesprechungen empfinde. Wie auch immer, ich werde mich hüten, den Titel jener Gazette, die ich meine und die mich zum Schreiben dieser Glosse provoziert, laut zu nennen, denn auch ich möchte eines Tages von ihr freundlich besprochen werden. Also keine Namen, bitte. Diese instinktive Diskretion hat wenig mit dem Savoir-vivre à la Papritz für die Literaten zu tun. Es sind vielmehr wissenschaftliche Erkenntnisse, die dabei eine gewisse Rolle spielen: Wurde denn nicht statistisch nachgewiesen, daß Autoren, die mit den Päpsten der Kritik befreundet sind, doch mehr vom Leben haben? Wer den Literaturbetrieb nicht ehrt, ist der Unsterblichkeit — sei es auch nur für eine Saison — nicht wert.

Man versteht zwar die Feuilleton-Redakteure, Literatur-Dirigenten, Buchbesprechungs-Herausgeber und ihre technischen Sorgen gut, man ahnt auch, warum sie das manchmal tun müssen, aber kann man es ihnen ohne weiteres verzeihen? Sie können vielleicht wirklich nichts dafür, denn es werden jahraus, jahrein viel zu viele Bücher verschiedenster Art geschrieben und veröffentlicht, mancher Buchmacher könnte Kaninchen in seinem Wappen tragen, und es ist bestimmt nicht genug Platz in den Zeitungsspalten vorhanden, um jedem Buchautor individuell gerecht zu werden. Und wer nicht zu den bereits Berühmten gehört, ist natürlich selbst schuld daran.

Dennoch sei's an dieser Stelle einmal offen ausgesprochen: Ich halte jene Art von Sammeltransport von Autoren und Titeln, die wir manchmal in den Besprechungen an unseren Augen vorbeiziehen sehen, jene Omnibus-Rezensionen, in denen gleichzeitig mehrere Bücher desselben Autors oder — noch schlimmer — sogar einiger Verfasser unter dem künstlichen Bogen eines mehr oder weniger verbindenden Titels, sozusagen „Generalnenners", global rezensiert werden, für eine Unsitte. Gleichgültig, ob es sich dabei um Verriß oder Lobgesang, um eine kollektive Seligsprechung oder Massenhinrichtung handelt. Unfug bleibt Unfug. Nicht nur mein Bauch, auch mein Buch gehört mir. Keine Paarung wider Willen. Jeder ist eine Insel.

Unser Planet ist übervölkert, gewiß. Quantum regiert die Stunde. Aber es ist doch ein zweifelhaftes Vergnügen, auf der Treppe der römischen Basilika eine Hundertschaft frischgebackener, gleichzeitig getrauter Ehepaare zu bewundern. Und hat man — ob als Ehepaar oder als Schriftsteller — nicht das Recht auf individuelle Behandlung seines „Falles"? Der Mensch, von dem nicht nur die Existentialisten zu schreiben pflegen, er lebe, leide und sterbe allein, hat letztlich auch Recht auf seine eigene, private Grabstätte, damit ihn das Kollektiv-Trauma nicht bis ins Jenseits verfolgt. Ein Massengrab wird von jeher als eine unnatürliche Ruhestätte empfunden.

Objektive Schwierigkeiten hin, objektive Schwierigkeiten her, sollte aber nicht das gleiche Privileg für Autoren schon zu ihren Lebzeiten gelten? Eine Magna Charta der Autoren müßte wohl folgerichtig in dieser Richtung ergänzt werden: Jedem seine Rezension. Individuell. **Tadeusz Nowakowski**



Nach der Übergabe des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen an die Künstlerin Ursula Enseleit (Mitte). Wir berichteten in unserer letzten Ausgabe darüber (von links: Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Bundeskulturreferent Horst Dohm und der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock) Foto Dohm

Zentrale Landesplanung

Die Städtegründungen des Deutschen Ordens in Altpreußen

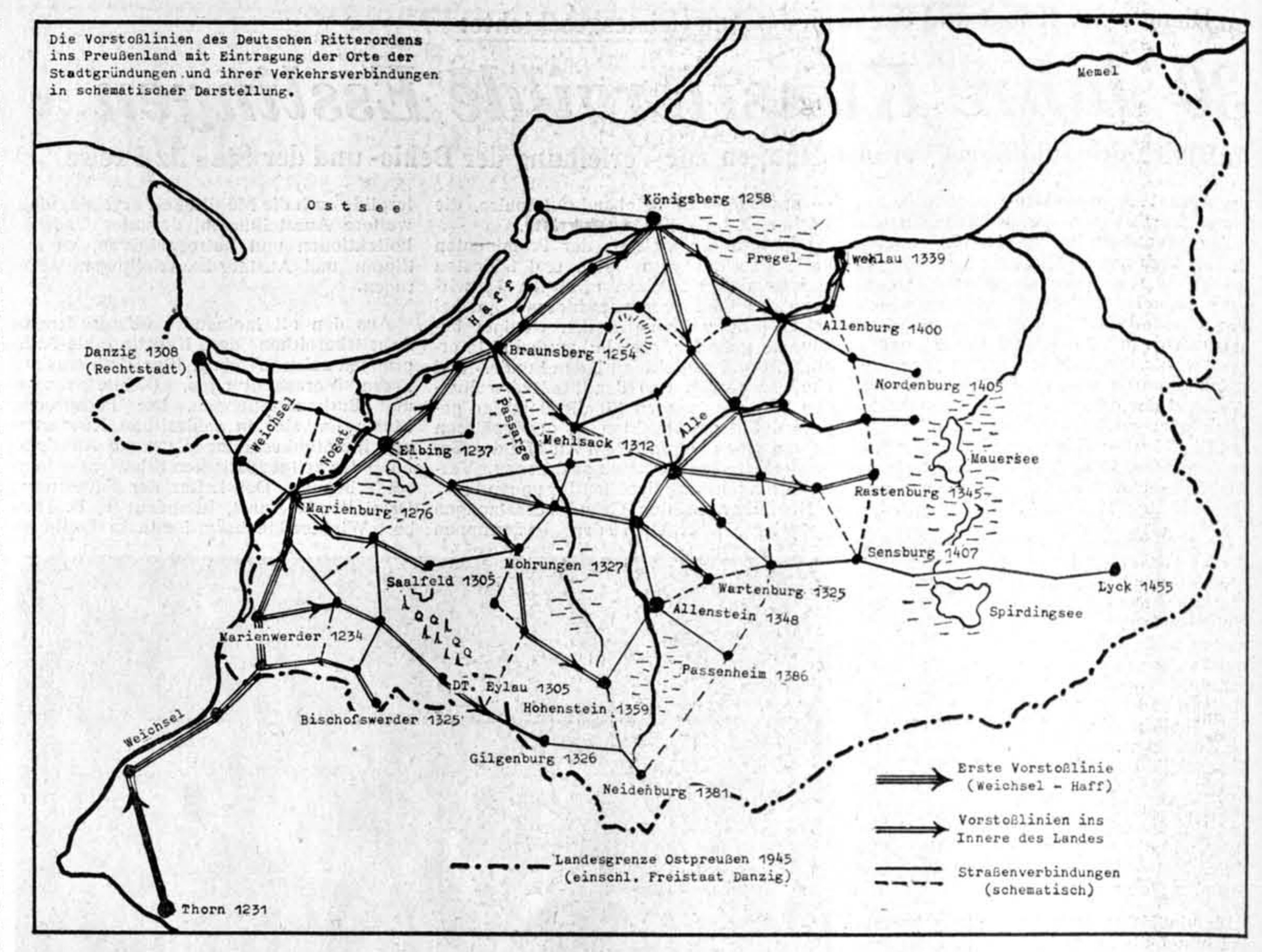
Im 12. Jahrhundert hatte sich die Stadtbaukunst in den deutschen und anderen westlichen Bereichen Europas schon zu einer hohen Stufe entwickelt. Neue Lebensformen durch die Freiwerdung des Bürgertums gegenüber der Herrschaft der Landesfürsten, des Hochadels und des Rittertums begünstigten diese Entwicklung in besonderem Maße. Nur die slawische, zum Teil noch heidnische Insel zwischen unterer Elbe und Weichsel bildete bis in die Mitte dieses Jahrhunderts einen Damm, der die Ausbreitung dieser westlichen neuen städtischen Lebensformen in den östlichen Gebieten Europas hinderte. Der slawische Osten, wie auch das längst christlich gewordene Polen, beharrte noch bei der alten Wirtschafts- und Sozialstruktur.

Auf Grund der noch ursprünglichen extensiven Betriebsweise herrschten dort weiter die regellosen Kleinsiedlungen, die Hörigkeit der Bauern ohne Eigentumsrecht und die dem Landes- und Grundherrn untertänige, von der ländlichen Umgebung rechtlich nicht getrennte Stadt alter Art mit rein wirtschaftlichen Aufgaben. Zu einer Weiterentwicklung dieser Städte auch im Sinne einer zeitentsprechenden städtebaulichen Neugestaltung, wie sie im Westen Europas vielerorts stattgefunden hatte, gab es nirgendwo Ansätze. Dieses aufgestaute Entwicklungsgefälle macht es verständlich, daß sich die westlichen Lebensformen nach Überwindung des Heidentums durch den Klerus und dann vornehmlich durch das Wirken des Deutschen Ordens schnell nach dem Osten verbreiteten.

Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß der deutsche Siedlungsboden östlich der Oder-Neiße nicht durch Eroberung und gewaltsame Germanisierung entstand, sondern daß die slawischen Landesherren deutsche Siedler zum Schutz und zur kulturellen Hebung ihres Landes beriefen. Eine Ausnahme bildete nur das Preußenland östlich der Weichsel. Dort wurde die Verdeutschung durch die Unterwerfung der Ureinwohner, der Prußen, und die Gründung eines deutschen Ordensstaates eingeleitet. Schon 1231 begann der Orden mit einer deutschen Zuwanderung durch Gründung der Städte mit Thorn und Kulm.

Man kann wohl mit Recht sagen, daß die Stadtgründungen des Deutschen Ordens im Preußenland eine der größten Leistungen deutschen Kulturwillens und -schaffens im 13. und 14. Jahrhundert europäischer Geschichte gewesen sind. Die Städte wie die Burgen des Deutschen Ordens waren Zeugnisse planenden Geistes, einheitlich, aber nicht schematisch gebaut. Das im ganzen deutschen Osten übliche Gitternetz der Straßen wurde zweckdienlich den Gegebenheiten des Geländes angepaßt.

Städtebau ist die Synthese der sichtbaren Kultur. So fühlten sich auch die Baumeister und Städteplaner des Ordens dazu berufen, ihre räumlichen Gestaltungen als heute noch urkundliche, dokumentarische Zeichen der damaligen Kultur zu schaffen. Diese entsprach der universellen Kultur der Staufenkaiser Heinrich VI. und Friedrich II., und letzterer war es auch, der das von dem Deutschen Orden zu erobernde Prußenland unter seinen Schutz stellte. Der Papst hingegen gab das vom Orden zu gewinnende Marien-Land zu Lehen. Der Hochmeister war ein Freund des Kaisers, so nimmt es kein Wunder, daß hier in den vielen neuen Städten und aus den Burgen des Ordenslandes ein verwandter Geist der Hohenstaufenbauten spricht. In diese Städte zogen fast ausschließlich deutsche Bürger aus den westlichen Teilen des großen Reiches ein. Sie folgten gleichfalls als Kulturträger deutschen Wesens dem Rittermönch im Zuge seiner Ostlandfahrt.



Diese „Ostlandfahrt" ging von Thorn aus, wo, wie schon gesagt, der Deutsche Orden mit der Anlegung seiner ersten Burg auch seine erste deutsche Stadt gründete. Sie setzte sich fort, den Weichselstrom flußabwärts, mit den Städegründungen Kulm 1232 und Marienwerder 1234. Die Weichsel weiter abwärts ging es nicht, weil das Mündungsgebiet der in Danzig sitzende christliche Herzog von Pommerellen beherrschte. Der Heerzug des Ordens folgte daher der Nogat bis zum Haff und weiter die Haffküste entlang. So entstanden die militärischen Basen für die Binnenkolonisation, bezeichnet durch eine Reihe von festen Plätzen längs der Linie: Marienwerder-Marienburg-Elbing-Balga-Brandenburg-Königsberg.

Der Wasserweg war nun einmal in dem wegarmen Lande nicht nur die einzige gute Verkehrs- und Nachschubstraße, sondern sicherte den Ordensrittern auch die Verbindung mit Lübeck, das als Nachschubbasis und Etappenort für das prußische Unternehmen dieselbe Rolle spielte wie Venedig für Palästina während der Kreuzzüge. Von dieser Burgenlinie Thorn bis Königsberg aus unternahm der Orden seine Vorstöße ins Innere zur Eroberung des Landes und sicherte das Gewonnene durch weitere Burgen, an deren Fuß dann fast immer und unverzüglich auch Niederlassungen entstanden.

Hier die Reihenfolge dieser ersten Städteanlagen auf altpreußischem Boden: Marienwerder 1234, Elbing, 1237, Braunsberg 1254, Königsberg 1258, Marienburg 1276, Riesenburg 1276, Frauenburg 1278, Christburg 1288, Pr.-Holland 1290, Fischhausen 1298, Garnsee 1300, Heiligenbeil 1301.

Dieser Vorgang der Besiedlung der altpreußischen Kerngebiete wurde in der Weise ausgeführt, daß nach der militärischen Sicherung durch Anlage einer oder mehrerer Burgen zunächst planmäßig eine Stadt als Mittelpunkt für den später zu erwarteten Verkehr gegründet wurde. Danach wurden größere Landverteilungen an deutsche Ritter vorgenommen, und erst dann erfolgte das Wichtigste, die Einzelbesiedlung durch deutsche Bauern.

Das Vordringen der Kolonisation im alten Preußenland wird gut charakterisiert durch die Gründungszahlen der Städte: Deutsch-Eylau und Saalfeld 1305, Heilsberg 1308, Mehlsack und Friedland 1312. Man sieht daraus, daß die Städtegründung besonders von zwei Abschnitten der beschriebenen Burgenlinie aus ins Innere vordrang, nämlich von der Weichsel-Nogat und der mittleren Haffküste. In diesen Zeitabschnitt, dem Beginn des 14. Jahrhunderts, fiel auch die Verlegung des Hochmeistersitzes aus Venedig nach der Marienburg (1309). Dort liefen nun während der ganzen Blütezeit des Ordensstaates die Verwaltungsfäden zusammen. Für den Ordensstaat war dies der Brückenkopf des Zusammenhangs mit dem Reich.

Es folgten die Stadtgründungen von Kreuzburg, Rosenberg und Liebstadt 1315, Wormditt 1316, Wartenburg und Bischofswerder 1325, Gilgenburg 1326, Mohrungen und Mühlhausen 1327, Osterode und Guttstadt 1329, Freystadt 1331, Bartenstein 1332, Landsberg 1335, Pr.-Eylau 1336, Rößel und Liebemühl 1337, Seeburg 1338, Wehlau 1339, Rastenburg 1345, Allenstein 1348, Tolkemit 1350, Schippenbeil 1351, Zinten 1352, Hohenstein und Barten 1359, Neidenburg 1381, Bischofstein 1385, Passenheim 1386, Bischofsburg 1395, Gerdauen 1398, Domnau und Allenburg 1400, Drengfurt 1403, Nordenburg 1405, Sensburg 1407, Stuhm 1416, Lyck 1455.

Die beiden letzten Stadtgründungen fielen schon in die Zeit nach dem entscheidenden Tag von Tannenberg 1410. Die große Zeit des Ordensstaates war zu Ende und seine Lebenskraft wurde immer schwächer. So gab es hundert Jahre lang keine neue Stadtgründung. Erst in der herzoglichen Zeit des Preußenlandes wurde das große Siedlungswerk des Deutschen Ordensstaates mit seinen Städtegründungen über die östlich erreichte Linie Neidenburg-Sensburg-Mauersee-Nordenburg-Wehlau fortgesetzt, sowie nach Norden bzw. Nordwesten über die Pregellinie hinaus.

Nach Aufzählung der genannten Städte kommt auf man auf 57; rechnet man noch Danzig (1308) dazu, sind es gar 58. Diese Städte waren über das ganze Ordensland nicht wahllos verstreut, sondern in ihrer Verteilung und Anlage Ergebnisse zentraler Landesplanung, deren Ausführung in den Händen bzw. der Aufsicht der Komture lag.

Die Abbildung auf dieser Seite zeigt in schematischer Darstellung, wie sich die Straßenverbindungen von Stadt zu Stadt als großes Netz über den östlichen Teil des Preußenlandes legten, deren Knotenpunkte jeweils immer eine dieser Städte waren. Die Entfernung zueinander betrug im Durchschnitt etwa 20 km, bei den damaligen Verkehrsmitteln eine Strecke weit unter einer Tagesreise; die Landbevölkerung konnte zu Fuß ihre Stadt erreichen. Innerhalb der Maschen dieses Straßen- und Wegenetzes gründete der Orden über 1000 Dörfer. Sie waren sinnvoll verteilt, und in ihrer Anlage gleichfalls Ergebnisse einer zentralen Landesplanung. Es waren also auch Ordensbeamte, die das weite Land erschlossen, die die Lage der Dörfer bestimmten, die Gemarkungen und die Hofstellen vermaßen, und die die Plätze für Kirchen, Krüge und Mühlen bestimmten. Nur selten wurden dabei eingeborene Prußen umgesiedelt.

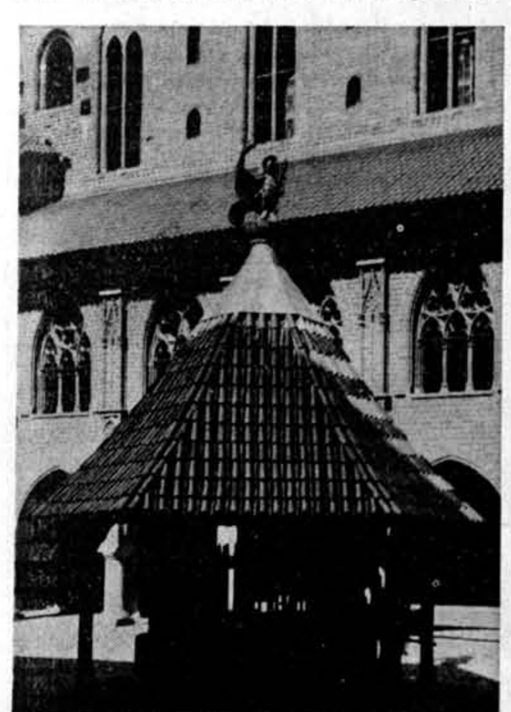
Die Ausführung im einzelnen war die Aufgabe der Lokatoren und der Bauern, die diese Siedlungsunternehmer ins Land holten. Was die Planung des Ordens und der Fleiß der deutschen Einwanderer geleistet haben, ist ein Kulturwerk ohne gleichen. Mit welcher Gründlichkeit und Weitsicht gehandelt wurde, ist daran zu erkennen, daß die bei diesen Dorfgründungen gezogenen Grenzen bis zu den Steinschen Reformen, in vielen Fällen sogar bis zur Gegenwart Bestand gehabt haben.

Dokumentation in Vorbereitung

Um heute eine Gesamtschau über die Leistungen des Deutschen Ordens auf dem Gebiet des Städtebaus halten zu können, trägt die Prussia für eine „Städtebauliche Dokumentation Altpreußens" alle noch erhältlichen Stadtpläne der genannten Ordensstädte zusammen, um aus ihren Ortskernen die ursprüngliche Gestalt dieser Stadtgründungen zu rekonstruieren und sie in schematischer Darstellung mit einem kurzen erläuternden Schriftsatz zu dokumentieren. Gewiß ist auf diesem Gebiet des Städtebaus schon historisch-wissenschaftliche Arbeit geleistet worden. So erschien 1926 von Professor O. Kloeppel, T.H. Danzig, eine Abhandlung „Siedlung und Stadtplanung im Osten". In ihrem charakteristischen Umriß erfaßte sie jedoch nicht jede Stadt des Ordenslandes, was jetzt durch die „Städtebauliche Dokumentation Altpreußens" so weit wie möglich nachzuholen versucht werden soll. U. a. hat auch Professor Karl Gruber (T.H. Danzig und Darmstadt) in seinem Buch „Die Gestalt der Deutschen Stadt" ein Kapitel der Stadt des Ordenslandes Preußen gewidmet. Gruber zeigt darin vier Grundrisse von Ordensstädten: Thorn, Elbing, Marienburg und Friedland. Das sind auch hier nur vier Städte von den 57 Stadtgründungen des Ordens im Prußenland. Über eine dieser Städte heißt es z. B. in seiner Dokumentation:

„Thorn verkörpert den häufigsten, aber keineswegs einzigen Typus der östlichen Stadt. Stadtmitte ist der quadratische Markt, auf ihm das einzigartige und monumentalste Rathaus des Mittelalters, das in seinem Erdgeschoß zugleich Kaufhaus war, an der Südostecke die Ordensburg, abseits vom Markt im Kirchhof die Pfarrkirche St. Johannis, auf der Gegenseite am Stadtrand das stattliche Franziskanerkloster mit seiner hohen Hallenkirche."

Hans Raether



700 Jahre alt: Brunnen im Innenhof des Hochschlosses der Marienburg Foto Doerk

Die Ausdauer bewahren

Ostpreußische Landesvertretung in der deutschen Hauptstadt

BERLIN — Erfüllt von tiefer Sorge um Deutschland und das Schicksal der ostdeutschen Provinzen waren die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung, dem höchsten Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, bei ihrer Frühjahrstagung. Beeinflussend wirkte auch der Tagungsort: Berlin, Deutschlands Hauptstadt. Nur 100 Meter entfernt verlief die Mauer — die deutsche Teilung war während der beiden Sitzungstage stets gegenwärtig. In seiner Begrüßung betonte auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, die Tagung in Berlin solle die Verbundenheit der Ostpreußen mit der deutschen Hauptstadt verdeutlichen.



Ostpreußen mit Berlin eng verbunden: Bei der Frühjahrstagung der Landesvertretung sprach Hans Graf Huyn MdB (Mitte), neben ihm Tagungsleiter Hartmut Gassner (links) und LO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler Foto Ilsetraut Dohm

Starke Beachtung fand der Redner der repräsentativen Veranstaltung, der Deutschlandpolitische Referent der CSU, Hans Graf Huyn. In seinem ausführlichen Referat „Europa zwischen Ost und West" belegte er anhand von Zahlen und Zitaten, daß es den sowjetischen Machthabern nicht um eine friedliche Zusammenarbeit mit einem freien Europa gehe, trotz aller Friedensbeteuerungen, sondern einzig und allein um die Beherrschung des gesamten Erdteils. Um dieses Ziel zu erreichen, brauche die Sowjetunion keinen „heißen" Krieg — es genügt die gewaltlose Eroberung der westlichen Länder von innen heraus. Dazu Graf Huyn wörtlich: „Viele Menschen in der westlichen Welt fürchten den Beginn eines dritten Weltkrieges. Dieser hat in Wirklichkeit bereits begonnen. Wie Marx die Philosophie von Hegel, so hat Lenin die Kriegslehre von Clausewitz perfektioniert und auf den Kopf gestellt. Für ihn ist nicht der Krieg ‚die Fortsetzung der Politik unter Einmischung anderer Mittel', sondern im Gegenteil der Frieden die Fortsetzung des Krieges. Kalter Krieg ist also für die Sowjetunion die Fortsetzung des heißen Krieges und Entspannung die Fortsetzung des kalten Krieges mit anderen Mitteln."

Wie schon wiederholt in dieser Zeitung vor den Täuschungen durch die „friedliche Koexistenz" gewarnt wurde, betonte auch der Redner, daß hier lediglich ein großer bewaffneter Konflikt taktisch ausgeschlossen werde, dagegen aber Subversion, Infiltration, Bürgerkriege, Anzettelungen von Unruhen und sogenannte „nationale Befreiungskriege", Terrorismus, Unterwanderung gesellschaftlicher Institutionen einschließlich politischer Parteien ausdrücklich einbezogen werden.

Es gibt keinen Unterschied

Dazu gehöre auch die Politik des Wolfes im Schafspelz, das heißt, die Darstellung kommunistischer Parteien in angeblich geläuterter Form, wie zum Beispiel der sogenannte Eurokommunismus. Graf Huyn wies nach, daß der Eurokommunismus nicht so neu ist, wie man annehme: „Bereits Friedrich Engels hat den Weg der Machtergreifung auf Sammetpfoten statt der Machtergreifung durch gewaltsame Revolution propagiert."

Zur Taktik des Eurokommunismus gehöre auch die Volksfrontstrategie, „die Zusammenarbeit von Kommunisten mit Sozialisten aller Schattierungen und anderen ‚fortschrittlichen Kräften', also das Zusammenkoppeln von Trojanischen Pferden mit Trojanischen Eseln."

Die Vergleiche verschiedener Äußerungen osteuropäischer Kommunisten 1945 mit denen von Berlinguer, Carrilos und Marchais heute gipfelten in der Feststellung, daß der einzige Unterschied darin bestehe, daß Breschnew an der Macht sei und die anderen noch nicht.

Deutsche Frage offenhalten

In diesem Zusammenhang wies Graf Huyn auf den bevorstehenden Besuch des sowjetischen KP-Chefs hin, der alles daran setzen werde, seine Westpolitik, — die langfristig auf Neutralisierung, Finnlandisierung und schließlich Sowjetisierung des freien Deutschland und Europa abziele — weiter voranzutreiben. Hier rief der Redner den ostpreußischen Delegierten zu, daß es die Aufgabe des freien Westens sei, dieser Entwicklung aktiv entgegenzuwirken: „Es liegt im Interesse des gesamten Westens, die deutsche Frage offenzuhalten bis zu einer endgültigen friedensvertraglichen Regelung."

Nach Darlegung der noch nie in einem solchen Aufwand wie zur Zeit dagewesenen militärischen Aufrüstung der Sowjetunion, vor deren Hintergrund man unbedingt die Entspannungspolitik sehen müsse, appellierte Graf Huyn nicht nur an die verantwortlichen Politiker in der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten: „Die Stimme der Freiheit muß noch viel deutlicher als bisher auch hinter dem Eisernen Vorhang in dem gesamten Konzentrationslager, das sich sowjetischer Machtbereich nennt, hörbar werden!"

Zu Beginn der Frühjahrstagung 1978 der Ostpreußischen Landesvertretung begrüßte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, besonders die seit der letzten Sitzung neu gewählten Kreisvertreter und die Vorsitzenden der Berliner Gruppen der ostpreußischen Heimatkreise. Außerdem dankte er dem Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin, Werner Guillaume, der mit seinen Landsleuten und unzähligen Helfern viel Arbeit zur Vorbereitung dieser Veranstaltung im Deutschlandhaus Berlin gehabt habe.

Nach der Totenehrung, die der Sprecher selbst vornahm, sprach Oberstudienrat Woelki geistliche Worte zu den Delegierten, denen er auch Grüße des Apostolischen Visitators, des Oberhauptes der katholischen Ostpreußen, übermittelte.

Bevor der Sprecher der Landsmannschaft seinen eindringlichen „Bericht zur Lage" gab, ehrte er einen der langjährigen Kreisvertreter: Fritz Naujoks. Er erhielt für seine Opferbereitschaft und seinen nimmermüden Einsatz für die Heimat und die Landsmannschaft das Goldene Ehrenzeichen (siehe auch Seite 12).

In seiner Analyse der gegenwärtigen politischen Situation umriß Hans-Georg Bock Aufgabe und Bedeutung der Landsmannschaft Ostpreußen in der Bundesrepublik. Dabei sagte er unter anderem: „Wir haben die Pflicht, an das Gewissen Deutschlands zu klopfen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl lebendig zu halten. Wir sind kein Kulturverein und kein reiner Geselligkeitsverein, sondern haben als Landsmannschaft eine klare politische Aussage zu machen, zu der wir zu stehen haben. Wir sind die berufene und legitimierte Vertretung der Provinz Ostpreußen!"

„Unsere deutschen Kulturwerte müssen erhalten bleiben"

Der Sprecher wies erneut darauf hin, daß die Wiedervereinigung ein lebendiges gesamtdeutsches Bewußtsein voraussetze. Dies könne man jedoch nur erhalten, wenn man vor allem auch die Kulturwerte erhalte. Hier bestehe jedoch eine große Gefahr, da die Lehrer und somit auch die Kinder heutzutage nichts mehr von Ostpreußen wissen. Bock beklagte in diesem Zusammenhang vor allem die Schulbuchempfehlungen, die auf Geschichtsverfälschungen hinausliefen.

Als einen weiteren Schwerpunkt der landsmannschaftlichen Arbeit nannte Sprecher Hans-Georg Bock die soziale Aufgabe. Dazu gehöre in erster Linie die intensive Betreuung der Aussiedler: „Diese Landsleute würden liebend gern in der Heimat bleiben, wenn sie die Rechte hätten, die dafür erforderlich sind." Bock bedauerte zutiefst, daß die verantwortlichen Politiker der Bundesregierung für diese Deutschen, die ja ihrer Obhut unterstellt seien, nichts unternehmen würden. Es sei zu beklagen, daß man auch bei Staatsbesuchen östlicher Politiker keine entsprechenden Initiativen von deutscher Seite ergreife.

Eindringlich appellierte der Sprecher an die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Landsmannschaft Ostpreußen, das vorhandene „Rüstzeug" nicht in den Bücherschrank zu stellen, sondern geistig zu erarbeiten. Mit Sprachverwirrung wolle man die deutsche Teilung für immer ins Bewußtsein einprägen. Dem könne man jedoch nur entgegenwirken, wenn man die richtigen Begriffe anwende, die klar und eindeutig sind. Im Einsatz für Ostpreußen solle jeder die Informationsblätter und -schriften verwenden, die die Landsmannschaft herausgegeben hat und die von der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg bezogen werden können. Ebenso die weiterführenden Schriften „Ihre Spuren verwehen nie", „Über die Zeit hinaus" und „Ostpreußische Schriftsteller heute", die eine eindeutige Darstellung über den kulturellen Beitrag Ostpreußens zur abendländischen Kultur enthalten.

Im Blick auf andere Organisationen stellte Hans-Georg Bock eine engere Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen (BdV) in Aussicht, betonte die wichtige Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) und maß der schwierigen Aufgabe des Bundes ostpreußischer Studierender (BOST) einen hohen Stellenwert bei. Er rief die Delegierten auf, mehr an die Öffentlichkeit zu treten und diese über die Heimat zu informieren: „Wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, uns für Ostpreußen einzusetzen!"

Im weiteren Verlauf der Tagung ergriff auch der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, das Wort. Er bemängelte vor allem, daß die Bundesregierung Hilferufe aus der „DDR" nicht einmal anhöre und die Wiedervereinigung Deutschlands nicht mehr im „Bericht zur Lage der Nation" des Bundeskanzlers erwähnt werde. Wenn Breschnew nach Bonn kommt, sollte man ihm auf die Reise mitgeben, daß „wir entschlossen sind, das Erbe Ostpreußens zu wahren". Der Abgeordnete betonte, daß er nach Dr. Alfred Gille und Reinhold Rehs seine Arbeitskraft nicht nur seinem Wahlkreis Bielefeld II, sondern bewußt auch seiner Heimat Ostpreußen und damit der Landsmannschaft widmen wolle.

Über die Situation des Ostpreußenblattes informierte Chefredakteur Hugo Wellems die Delegierten der Landesvertretung und rief zu intensiverer Werbung auf. Es komme vor allem darauf an, über den Kreis der Landsleute hinaus zu wirken: „Wir sind eine Wochenzeitung nicht nur für Ostpreußen, sondern für Deutschland."

Nicht nachlassen im geistigen Kampf um die Freiheit

Über die Vorbereitungen zur 30-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen am 2. September in Göttingen, berichtete Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Er rechnet mit einer hohen Beteiligung von Landsleuten aus dem gesamten Bundesgebiet, da das nächste Bundestreffen der Ostpreußen erst 1979 (Pfingsten) stattfinde. Als Veranstaltungsort ist wieder Köln vorgesehen. Die Vorbereitungen dafür hätten bereits begonnen. Gleichzeitig informierte er die Abgeordneten der ostpreußischen Heimatkreise und landsmannschaftlichen Landesgruppen darüber, daß die Öffentlichkeitsarbeit durch die Einstellung eines Pressereferenten wieder aktiviert werde.

Ergänzende Berichte gab es über die Kultur-, Frauen-, Jugend- und Studentenarbeit. Mit großer Aufmerksamkeit hörte man Hanna Wangerin zu, die zwar schon seit einem Jahr die Leitung der Abteilung Kultur in andere Hände gelegt hat, aber dennoch einen Sonderauftrag der Landsmannschaft Ostpreußen angenommen hat. Es geht dabei um die notwendige Erfassung des sogenannten dinglichen Kulturguts in den ostpreußischen Heimatstuben und den Besuch der entsprechenden Betreuer. Sie habe festgestellt, daß jede Heimatstube, jedes -museum, anders gestaltet sei. Das Ostpreußenblatt wird demnächst eine vervollständigte Liste gegenüber derjenigen von 197[illegible] veröffentlichen. Die Dankbarkeit der Landsleute gegenüber der aufopferungsvollen Tätigkeit Hanna Wangerins sprach Hartmut Gassner aus, der zum Tagungsleiter gewählt worden war und souverän präsidierte.

Aus einem Kurzbericht, den Gertrud Heincke für die verhinderte Frida Todtenhaupt erstattete, ging hervor, daß von den vielen Arbeitsgebieten, die sich die Frauen selbst gestellt haben, die sozialen Bereiche am stärksten berücksichtigt werden. Dazu gehören Kinder-, Alten- und Aussiedlerbetreuung ebenso wie Briefpatenschaften, Besuchsreisen und Paketsendungen. Innen- und außenpolitische Fragen werden demnächst auf Bundesebene bei staatsbürgerlichen Seminaren Anfang Mai und Anfang September behandelt.

Bernd Hinz, der in Vertretung von Hans Linke einen Kurzbericht über die Tätigkeit der GJO gab, wies darauf hin, daß die Bundesgruppe nur im überregionalen Bereich wirken könne. Zur politischen Arbeit gehöre die Schulung der Mitglieder des Bundesarbeitskreises für den Einsatz von Informationsständen in verschiedenen Bundesländern. Frühere Aktionen dieser Art hätten starke Beachtung gefunden.

Besondere Aufmerksamkeit werde weiterhin der Schulung der Gruppenleiter, der Heimatkreisjugendbetreuer und des Führungsnachwuchses geschenkt.

Über die Tätigkeit des BOST berichtete Sabine Bevendorf. Äußerst aktiv seien die Hochschulgruppen Göttingen und Würzburg. Eine weitere Gruppe werde demnächst in Heidelberg entstehen. Neben der Durchführung von überregionalen Seminaren werde intensiv die Verbindung zur Paneuropaunion gepflegt.

In seinem Schlußwort rief Sprecher Hans-Georg Bock die Landsleute auf, Ausdauer zu bewahren und im geistigen Kampf um die Freiheit nicht nachzulassen.

Horst Zander



Rechtzeitige Einstimmung: „Haben Sie besonders feine Samthandschuhe? — Wir erwarten demnächst allerhöchsten Besuch aus Moskau" aus „Frankfurter Allgemeine"

Fritz Naujoks wurde geehrt

Hohe Auszeichnung der LO



Dank für Treue: Sprecher Hans-Georg Bock (links) gratuliert Kreisvertreter Fritz Naujoks zur Goldenen Ehrennadel Foto Ilsetraut Dohm

Berlin — Fritz Naujoks wurde am 18. Mai 1908 in Schwalbental, Kreis Insterburg, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und der Berufsschule trat er 1928 bei der Polizei in Sensburg ein, besuchte die Polizeischule und wurde 1935 in die Wehrmacht, Infanterie-Regiment 70, übernommen. Am 1. Februar 1940 wurde Naujoks zum Offizier befördert und machte die Kriegseinsätze im Westen und im Osten mit. Er wurde viermal verwundet und führte zuletzt als Oberstleutnant ein Infanterie-Regiment. Neben vielen Auszeichnungen erhielt er als höchste die selten verliehene Ehrenblattspange des Deutschen Heeres.

Aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft wurde er nach Homburg/Saar entlassen und siedelte nach Schleswig-Holstein über. Bereits im Frühjahr 1946 führte Fritz Naujoks als erster Kreisvertreter trotz des damaligen Koalitionsverbotes ein Heimattreffen durch, an dem in Hamburg 3000 Landsleute teilnahmen.

Naujoks war mit Kapitän Hundertmarck einer der Initiatoren und Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen am 3. Oktober 1948. Dort vertrat er den Heimatkreis Insterburg. Er bereitete für die Landsmannschaft Ostpreußen die Bundestreffen 1953 und 1957 vor und zeichnete sich besonders bei politischen Auseinandersetzungen um die 700-Jahr-Feier für Königsberg in Duisburg 1955 aus. Von 1954 bis 1962 gehörte er dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an.

Auf kommunal-politischem Gebiet war Naujoks in führenden Stellungen tätig. Bis zu seinem Umzug nach Müllheim/Baden gehörte er zwölf Jahre dem Vertriebenenbeirat in Krefeld an. Noch heute vertritt er den Kreis Insterburg-Land in der Landsmannschaft Ostpreußen. Er war es auch, der die ostpreußische Jugend zu einem gemeinsamen Treffen in Hamburg aufrief und somit deren Zusammenschluß herbeiführte.

Mehr als 30 Jahre hat sich Fritz Naujoks aktiv für die Landsmannschaft Ostpreußen in vorbildlicher Form eingesetzt.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht ihm der Vorstand das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. H. L.

Mehr als 8500 Besucher in zwei Tagen

Erfolgreiche Ostpreußenausstellung in Verbindung mit der Stiftung Deutschlandhaus

Berlin — Zum ersten Mal in der 25jährigen Geschichte des Deutschlandshauses Berlin veranstaltete die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Verbindung mit der Stiftung Deutschlandhaus einen Ostpreußen-Monat. Während des ganzen Monats April steht das Land Ostpreußen, seine kulturellen Leistungen, im Mittelpunkt der täglichen kulturellen Veranstaltungen der Stiftung. Kulturfilmveranstaltungen wechseln mit Vorträgen, Konzerten, Lichtbildervorträgen. So berichtete beispielsweise Rudi Meitsch, Hannover, in einem Lichtbildervortrag über eine Reise durch Ostpreußen, sowie Danzig und Westpreußen. In einem weiteren Dia-Vortrag behandelte am 30. April Dr. Krüger das Thema „Die Maler von Nidden auf der Kurischen Nehrung".

Einen weiteren Höhepunkt im Rahmen des Ostpreußen-Monats stellte die Kulturpreisverleihung für bildende Kunst an die ostpreußische Künstlerin Ursula Enseleit in der Ladengalerie dar. Ursula Enseleit lebt, wie unseren Lesern bekannt, als Bildhauerin, Graphikerin und Lyrikerin in Mainz.

Im Rahmen des Ostpreußen-Monats veranstaltete die LO-Landesgruppe in Verbindung mit der Stiftung Deutschlandhaus zwei Tage der „offenen Tür". Selbst größte Optimisten rechneten nicht mit einem derartigen Erfolg. Mehr als 8500 Besucher überzeugten sich in diesen beiden Tagen von den kulturellen Leistungen Ostpreußens.

Im Mittelpunkt stand die Ausstellung der Künstlerin Ursula Enseleit in der Ladengalerie und der Galerie im Foyer. Besonderes Interesse aber fand die Sonderausstellung des ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg. Zum erstenmal hatte sich dieses Museum bereitgefunden, wertvolles Ausstellungsmaterial außerhalb des eigenen Hauses zu zeigen. In eindrucksvollen Bildern mit vielen wertvollen Objekten wird hier ein lebendiges Bild des Landes Ostpreußen, seiner Landschaft, seiner Kultur, seiner Geschichte gezeichnet. Diese großartige Ausstellung wird noch für die nächsten drei Monate im Deutschlandhaus gezeigt werden.

Ein weiterer wesentlicher Anziehungspunkt war die Dauerausstellung der Stiftung Deutschlandhaus „Große Ostdeutsche in Berlin". Auch in dieser Ausstellung fällt auf, wie stark gerade Ostpreußen in unseren Kulturraum hineingewirkt hat.

Die 34 in Berlin vertretenen ostpreußischen Heimatkreise hatten für diese Tage eine besondere Ausstellung zusammengestellt, die einerseits in vorzüglicher Form die Aktivitäten dieser Kreise dokumentierte, andererseits aber auch wieder die großen Leistungen Ostpreußens darstellte. Darüber hinaus bewies gerade diese Ausstellung, wie wichtig die Rettung und die Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes ist. Noch immer gehen wertvolle Stücke durch Desinteresse, Nichtwissen, verloren. Deshalb lautet die Forderung: „Rettet das ostpreußische, rettet das ostdeutsche Kulturgut!"

In einer Fülle von Veranstaltungen wurde die kulturelle Leistung Ostpreußens gewürdigt. Auch hier reichte das Programm von wechselnden Kulturfilmveranstaltungen über Konzerte bis zu Lesungen. So müssen z. B. all diese Veranstaltungen sehr bald wiederholt werden, weil die Räume einfach nicht ausreichten, alle Interessierten aufzunehmen.

Nach der Lesung des Ostpreußen Kuno Felchner aus seinem Buch „Hof in Masuren" überreichte die Landesgruppe diesem Schriftsteller, der sehr früh nach Berlin zog, in seinem Herzen aber immer Ostpreuße blieb, die von der Landesgruppe Berlin neu geschaffene „Kant-Medaille" für besondere Verdienste um Ostpreußen. Die gleiche Auszeichnung erhielt ein „Mann der ersten Stunde", der sich von 1949 an ununterbrochen für die Landsmannschaft Ostpreußen eingesetzt hat, der langjährige Vorsitzende der Berliner Landesgruppe, Werner Guillaume.

In seiner Laudatio würdigte der Direktor des Deutschlandhauses, Horst Dohm, die Verdienste dieser beiden Ostpreußen und begründete gleichzeitig, warum die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, gerade eine Kant-Medaille geschaffen hat. Immanuel Kant stelle den Ostpreußen, den Berlinern, den Deutschen, den Europäern, der ganzen Welt eine Aufgabe, rufe sie zur Tat auf, wenn er sage: „Die Idee des ewigen Friedens ist keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziel beständig näher kommt. Das Recht der Menschen muß heilig gehalten werden. Alle Politik muß ihre Knie beugen vor der Moral."

Kants Worte sollten Richtschnur sein für jede Politik in der Gegenwart und in der Zukunft. Der große Erfolg der „Ostpreußen-Tage" in Berlin ermuntert die Verantwortlichen sie zu einer Dauereinrichtung in der Zukunft werden zu lassen. **B. L.**



Heimatliche Motive: Sie besitzen eine starke Anziehungskraft

Kontrollen sind keine Hindernisse

LO-Frauengruppen Niedersachsen-Süd unternahmen eine Fahrt in die deutsche Hauptstadt

Berlin — Grenzkontrollen, wer haßt sie nicht? Doch was sich an der Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" ereignet, ist skandalös und beispiellos: Mitteldeutsche bewaffnete Grenzsoldaten kontrollieren westdeutsche und ausländische Zivilisten. Es ist eine Zumutung, daß man derartige Diskriminierungen über sich ergehen lassen muß, will man von Westdeutschland nach Berlin reisen. Das Kontrollverfahren an der dänischen oder niederländischen Grenze beispielsweise ist problem- und formloser angelegt und schneller zu erledigen, als das an der innerdeutschen „Grenze". Wann werden wir oder die nachfolgenden Generationen ihren Abbau erleben?

Hat man diese Belästigungen hinter sich gebracht, wird man jedoch reichlich belohnt, denn die frühere deutsche Reichshauptstadt ist immer noch ihre Reise wert. So setzten die Frauengruppen Niedersachsen-Süd kurzentschlossen ihren Reiseplan in die Realität um, nahmen die Tragödie an den innerdeutschen Kontrollstellen in Kauf und besichtigten unter der Leitung von Ingeborg Heckendorf die deutsche Metropole nach vorher zusammengestelltem Programm. Angesteckt von der fröhlichen, heiteren Art der Berliner, verbrachten sie erlebnisreiche Tage in der Weltstadt, die trotz ihrer 3,3 Millionen Einwohner — davon 2,2 Millionen West-Berliner — nichts von der Hektik und Hysterie anderer Großstädte spüren läßt.

Hinzu kommt, daß das Klima Berlins ausgesprochen angenehm ist. Das berühmte Lied von der „Berliner Luft", 1898 von Paul Lincke komponiert, kommt nicht von ungefähr, denn Berlin hat durch seine 40 Millionen Quadratmeter Grünfläche wenig von der Asphalt- und Rußatmosphäre, die man sonst von Großstädten gewohnt ist. Auf dem 3,5 km langen Kurfürstendamm, der bereits im 16. Jahrhundert als Straße zum Jagdschloß Grunewald angelegt wurde, befindet sich heute das Bummel-Boulevard- und Shopping-Paradies Berlins und Europas größtes Caféhaus, das alle Gäste gern aufsuchen.

Um einen Gesamtüberblick über die Vielfältigkeit des Berliner Lebens zu bekommen, bietet sich eine Stadtrundfahrt, bei der ein fachkundiger Berlin-Kenner interessante Erklärungen abgibt, besonders an. Bei solch einer Rundfahrt führt der Weg vorbei an vielen Sehenswürdigkeiten, die die mehr als siebenhundert Jahre alte Stadt zu bieten hat.

Als Ausstellungs-, Messe- und Kongreßzentrum genießt Berlin Weltruf, und es bietet auf kulturellem Gebiet einen unerschöpflichen Vorrat. Ihr attraktives Angebot an Abwechslung basiert vor allem auf der geographisch günstigen Lage, die ausgeprägte Verbindungen in alle Welt ermöglicht. In den Hallen auf dem Funkturmgelände finden das ganze Jahr über Messen, Ausstellungen und Tagungen statt. Weltweit bekannt sind die Internationale Grüne Woche, die Internationale Tourismus-Börse und die Modemesse Interchic. Die vielseitigen Einrichtungen, die Berlin seinen Gästen bietet, ordnet es in die Reihe der zehn bedeutendsten Kongreßstädte der Welt ein. Der Fremdenverkehr ist ein wichtiger Wirtschaftszweig für West-Berlin, das jährlich rund vier Millionen auswärtige Besucher empfängt.

Auf kulturellem Gebiet sind besonders die drei Museumszentren — das Museum Dahlem, die Neue Nationalgalerie und das Schloß Charlottenburg, eines der schönsten Zeugnisse altpreußischer Baukunst — in denen man so berühmte Kunstschätze wie die 3000 Jahre alte Kalksteinbüste der ägyptischen Königin Nofretete oder Rembrandts „Der Mann mit dem Goldhelm" bewundern kann.

Die äußerlich etwas eigentümlich anmutende Philharmonie, in der Herbert von Karajan die Berliner Philharmoniker dirigiert, gewann im architektonischen Wettbewerb den 1. Preis. Ebenfalls sehenswert ist die Kongreßhalle, die von den Berlinern liebevoll „Baby-Waage" genannt wird. Auch sollte man es sich nicht entgehen lassen, den von Wallot im Stil der Hochrenaissance errichteten Reichstag, der 1933 durch Brandstiftung zerstört und jetzt wieder aufgebaut wurde, und das Schloß Bellevue, den Berliner Amtssitz des Bundespräsidenten, zu besichtigen.

Für Tierliebende bietet sich ein Besuch im Berliner Zoo an, der mit seinen 12 000 Tieren der älteste und reichhaltigste Zoologische Garten Deutschlands ist.

Neben all diesen Sehenswürdigkeiten sollte man auch die Möglichkeit wahrnehmen, zugleich einen Abstecher nach Ost-Berlin zu unternehmen.

So möchte ich allen landsmannschaftlichen Gruppen diese Reise, die den Frauen der Gruppe Niedersachsen-Süd so gefallen hat, ans Herzlegen, denn, abgesehen davon, daß Berlin eine interessante Stadt ist, trägt eine gemeinsame Unternehmung dieser Art besonders dazu bei, menschliche Kontakte zu vertiefen. Gisela Weigelt

Aussiedler:

Unbürokratische Zusammenarbeit

Beispielhafte Aktionen von Behörden, kirchlichen Institutionen und privater Seite

HANNOVER — Die Landeshauptstadt ist im Land Niedersachsen das größte Zuzugsgebiet für Aussiedler. Dort finden jährlich bis zu 25 Prozent aller nach Niedersachsen kommenden Aussiedler ein neues Zuhause. Im Jahr 1977 waren es 1053 Personen. Das liegt vor allem daran, daß es sich um Familienzusammenführungen handelt und jeder gern in der Nachbarschaft seiner dort schon wohnenden Verwandten leben möchte. Zum anderen aber sicher auch daran, daß die Stadt Hannover sich bei den Betroffenen eines besonders guten Rufes erfreut.

Tatsächlich ist die Aufgeschlossenheit der hiesigen Behörden und die Zusammenarbeit aller Betreuungskräfte als äußerst erfreulich anzusehen. In Fachkreisen spricht man sogar vom „Modell Hannover". Was ist darunter zu verstehen?

Das wird am besten deutlich, wenn man sich einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Aussiedlerarbeit in Hannover verschafft. Die Anfänge liegen neben den damit befaßten Ämtern beim Stadtverband für Innere Mission und der Stadtmission Hannover. Der damalige Geschäftsführer Wilhelm Prenzler hatte als Heimatvertriebener einen besonderen Blick für diese Probleme und begann schon in der Mitte der sechziger Jahre mit eigenen Aussiedlertreffen, bei denen alle in Frage kommenden Probleme behandelt wurden und auch Geselligkeit und Glaubensvermittlung zu ihrem Recht kamen. Außerdem wurden von ihm schon Ausflugsfahrten zum Kennenlernen der neuen Umgebung durchgeführt. Später, d. h. nach seinem Eintritt in den Ruhestand, kamen sogar noch größere Gartenfeste und ähnliche Veranstaltungen hinzu. Von Anfang an dabei war auch die Bahnhofsmission. Allerdings beschränkt sich deren Einsatz auf ihr eigentliches, örtlich begrenztes Arbeitsgebiet.

Ein neuer wesentlicher Abschnitt der hannoverschen Aussiedlerarbeit begann 1972, als Barbara Moritz — angeregt durch eine Freizeit im Haus der Heimat, Hedemünden, und bewegt durch einen Besuch im Lager Friedland — einen Freundeskreis für Spätaussiedler gründete. Dieser nimmt sich seither aller in Hannover ankommenden Aussiedler mit Beratung und Hilfeleistung, vor allem aber durch vorübergehende und zeitlich begrenzte Patenschaften an. Das bedeutet, daß kein Aussiedler in Hannover alleingelassen wird und besonders in den ersten Wochen bis zum Einzug in die neue Wohnung, aber auch noch danach, die notwendige „Begleitung zum Einleben" findet. Von besonderer Wichtigkeit aber ist — und das muß besonders betont werden —, daß die zuständigen Stellen des Sozial- und Flüchtlingsamts Hannover es verstanden haben, auf eine möglichst unbürokratische Weise die enge Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis zu ermöglichen. Das geht soweit, daß dieser in den Räumen des Flüchtlingsamts ein Beratungszimmer und eine Kleiderkammer einrichten konnte.

Aber auch die vorher schon angeführte Stadtmission darf hierbei nicht vergessen werden. Sie hat die ersten Schritte dieses Freundeskreises wesentlich gefördert. Von daher und auch aus Gründen einer gesinnungsmäßigen guten Übereinstimmung ist das gegenseitige Verhältnis als beispielhaft zu bezeichnen. Darüber hinaus aber hat die Stadtmission auch ihre Arbeit der Spätaussiedlerseelsorge mit eigenen Diensten und Hilfeleistungen für die von Aussiedlern bewohnten Gemeinden weiter ausgebaut, so daß sie in der Lage war, in die Gesamtbetreuung ein durchaus eigenes und von niemand abgedecktes Arbeitsfeld einzubringen. Es hat sich hierbei als vorteilhaft erwiesen, daß sich eine übergemeindliche kirchliche Stelle dieser Arbeit angenommen hat. Einzelne Gemeinden oder Pfarrämter sind dabei sicherlich überfordert.

Diese drei genannten aktiven Kräfte: Sozialamt, Freundeskreis und Stadtmission bildeten nun sehr schnell eine lockere, aber gut funktionierende Arbeitsgemeinschaft, die von der Bahnhofsmission und der Johanniter-Hilfsgemeinschaft abgerundet wurde.

Es begann ein völlig unkompliziertes und fröhliches Arbeiten, wobei man sich gegenseitig ergänzte und alle anfallenden Probleme gemeinsam in Angriff nahm. Für den einzelnen Spätaussiedler aber war das von besonderem Vorteil. In Sozialamt, Stadtmission und Freundeskreis begegneten ihm die Repräsentanten von Staat, Kirche, Bürgerschaft und Bundesrepublik. Er erlebte sie immer wieder neu in eifersuchtsfreier Zusammenarbeit und gewann dadurch einen positiven Eindruck von unserem Land. Er konnte nun wenigstens an dieser Stelle das nicht unbegründete Gefühl haben, von einer breiten Schicht der hiesigen Gesellschaft angenommen zu sein. Es war ihm allerdings nicht nur materiell, sondern auch psychologisch eine gute Grundlage zum Einleben gegeben. Besonders zu erwähnen ist, daß die Stadtmission einen sehr engen Kontakt zur Dienststelle für landeskirchliche Aussiedlerarbeit und dem „Haus der Heimat Hedemünden" pflegt, was sich vorteilhaft ausgewirkt hat.



Friedlandhilfe: Der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Hasselmann, überreicht das Ergebnis einer Spontansammlung für Aussiedler an eine Rote-Kreuz-Schwester

Einen neuen Einschnitt brachte das Jahr 1976. Die für die Aussiedler um Verständnis werbende Aufklärungsarbeit begann ihre Früchte zu tragen, so daß sich immer mehr Kreise für diese Arbeit zu interessieren begannen. Das war allerdings auch deswegen notwendig, da durch die Polenverträge die Zahl der Aussiedler wieder zunahm. Das alles brachte für die Stadt Hannover eine neue Lage. Alle Wohlfahrtsverbände wurden nunmehr nach und nach in die Aussiedlerarbeit einbezogen. Die alte Form der Arbeitsgemeinschaft genügte nicht mehr. Statt dessen werden nun in regelmäßigen Abständen Koordinationsgespräche aller in der Aussiedlerarbeit tätigen Kreise durchgeführt, wobei die Stadtmission wiederum besondere Initiativen entfaltet.

Besonders zu vermerken ist aber, daß bei diesen Koordinationsgesprächen in der Regel zwei zuständige Ratsherren teilnehmen. Die Koordination wird weiter dadurch ergänzt, daß alle Teilnehmer zu den Sitzungen des Ratsausschusses für Vertriebene, Kriegssachgeschädigte und Aussiedler eingeladen und voll in die Bewältigung der anfallenden Probleme eingebaut werden. Auf diese doppelte Weise ist eine größtmögliche Zusammenarbeit auf der Basis gegenseitiger Achtung und Anerkennung gewährleistet. Durch eine Besichtigungsfahrt zur Zonengrenze und zum Lager Friedland und durch gemeinsame Besichtigungen der hiesigen provisorischen Hotelunterkünfte für Aussiedler ist auch das menschliche Miteinander der Ratsherren, der Vertreter der Ämter und der Freien Wohlfahrtsverbände gefördert worden. Das ist das „Modell Hannover", wie es sich heute darstellt.

Ernst-August Marburg

Sozialrecht:

Urteile aus dem Computer

Texte bedeutsamer Entscheidungen sind jedermann zugänglich

BONN — Gut 47 000 Urteile aus dem Sozialbereich kann heute schon der Computer blitzschnell liefern. Mit den wichtigsten Leitsätzen des Richterspruches, mit Aktenzeichen und Hinweis auf das entscheidende Gericht, so daß der Interessierte sich im Bedarfsfalle den gesamten Urteilstext besorgen kann.

Spätestens im Frühjahr werden alle 50 000 sozialrechtlich bedeutsamen Entscheidungen von Sozial- und Landessozialgerichten, dem Bundesgerichtshof, dem Bundesverfassungsgericht, dem Bundesfinanzhof und dem Bundesverwaltungsgericht eingespeichert sein und damit auf Abruf zur Verfügung stehen. Freilich, Anfrager sollten sich schon ein wenig in der Computersprache auskennen und diesem „Mitarbeiter" der Justiz konkrete Stichwörter geben, wenn sie Auskunft haben wollen. Je unpräziser nämlich die Frage an den Computer ist, um so größer ist die Auswahl an Urteilen, die er anbietet.

Die Erfassung der Sozialrechtsprechung ist ein Teil des umfangreichen JURIS-Projektes, mit dem das Bundesjustizministerium begonnen hat und das zu einer Dokumentation der Rechtsprechung, des Rechtes und der Rechtsliteratur in allen Bereichen ausgebaut werden soll. Zum Nutzen der Gerichte und der Prozessierenden und nicht zuletzt der Rechtspflege, denn kein Fachmann und erst recht kein Laie kann heutzutage die Fülle der Urteile, der Literatur und der Gesetze verfolgen und verarbeiten. Und jede Bibliothek, die diese Daten zu erfassen suchte, würde binnen kurzem aus allen Nähten platzen. Hier hilft nur noch die elektronische Datenverarbeitung.

Daß man mit der Sozialrechtsprechung begann, ist nicht zufällig, denn die ersten erfolgreichen Versuche wurden beim Bundessozialgericht mit einer Pilotstudie zum Kindergeld gemacht. In Arbeit ist in Kassel auch die datengerechte Aufbereitung der 60 000 sozialrechtlich bedeutsamen Literaturdokumente. Etwas länger wird die „Computerisierung" aller Gesetze, Erlasse und Verordnungen dauern, einfach deshalb, weil es sich als sehr schwierig erweist, die Paragraphen unter Stichworten datengerecht aufzubereiten. Übrigens der Computer ist diskret. Personenbezogene Daten werden nicht erfaßt — auch Prozeßbeteiligte werden nicht namhaft gemacht. Doch seine Auskünfte stehen derzeit noch jedermann kostenlos zur Verfügung. Brief an das Bundessozialgericht mit möglichst detaillierter Angabe der gewünschten Auskunft, d. h. konkret der Frage nach Gerichtsentscheidungen zu einem ganz bestimmten sozialrechtlichen Problem, genügt.

Cyrill von Radzibor

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein 24jähriger Müllergeselle, der im Betrieb seines Vaters arbeitete, war bei einem Verkehrsunfall so schwer verletzt worden, daß er in seiner Erwerbsfähigkeit um 30 Prozent gemindert war. Die Eltern verlangten vom Schädiger, gestützt auf § 845 BGB (Ersatzansprüche wegen entgangener Dienste) Zahlung einer Rente. Der Bundesgerichtshof, bis vor dessen Schranken der Prozeß ging, entschied, daß auch nach heutiger Rechtslage den Eltern ein Ersatzanspruch wegen entgangener Dienste des (bloß) verletzten Hauskindes zustehen kann. Dieser Anspruch bestehe jedoch nur, soweit ein eigener Anspruch des Kindes (nach § 84[illegible] BGB) nicht erhoben wird. Der Ersatzanspruch der Eltern entfalle auch, wenn das verletzte Hauskind seine Arbeitskraft durch Aufnahme einer zumutbaren Erwerbstätigkeit verwerten könne. (BGH — VI ZR 220/75)

Wer die Versäumung einer Frist mit einer unvorhersehbaren Verzögerung der Postzustellung begründet, muß die Umstände der Einlieferung der Sendung nach Zeit und Ort so genau darlegen, daß das Gericht die Frage nach Verschulden oder Mitverschulden des Betroffenen hinreichend zuverlässig beurteilen kann. (OLG Hamm, Beschl. — 1 Ss OWi 550/77)

Bleiben Studenten den Lehrveranstaltungen aus Protest gegen Maßnahmen der Universität fern (hier: Streichung eines Zuschusses zum Mensa-Essen), so kann ihr auf diese Tage entfallender Anteil an der BAföG-Förderung zurückgefordert werden. (OVerwG Münster — VIII A 1672/75)

Arbeitsrecht

Betriebsversammlungen sind grundsätzlich nicht öffentlich. Gegen diesen Grundsatz verstößt es nicht, wenn der Betriebsrat auf einer Betriebsversammlung einen betriebsfremden Referenten ein Kurzreferat zu einem sozialpolitischen Thema von unmittelbarem Interesse für den Betrieb und seine Arbeitnehmer halten läßt. Hierzu bedarf es keines Einverständnisses des Arbeitgebers. Der Referent wird hier nicht als Sachverständiger im Sinne des § 80 III Betriebsverfassungsgesetz tätig, auf dessen Person sich Betriebsrat und Arbeitgeber einigen müssen. Es liegt aber eine geradezu parteipolitische Betätigung vor, wenn ein derartiges Referat gerade und nur zu Zeiten des Wahlkampfes von einem Spitzenpolitiker in seinem Wahlkreis im Rahmen seiner Wahlkampfstrategie gehalten wird. (BAG, Beschl. — 1 ABR 67/75)

Arbeitet ein Schuldner im Geschäft seiner Ehefrau mit, so kommt es für die Frage, ob im Verhältnis des Gläubigers zu der Ehefrau nach § 850 h II ZPO eine angemessene Vergütung als geschuldet gilt, darauf an, ob aus der Sicht eines Dritten eine ständige und üblicherweise zu vergütende Mitarbeit anzunehmen ist. Im Regelfall sind die ehelichen Beziehungen für die Frage der Vergütungspflicht unerheblich. Sie können nur auf die Höhe der Vergütung Einfluß gewinnen. In gewissem Umfang spricht aber die Lebenserfahrung dafür, daß der einkommenslose Ehegatte nicht unwesentliche Hilfe im Geschäft leistet. Diese Vermutung verstärkt sich, wenn der einkommenslose Ehegatte selbst nutzbringend geschäftliche Erfahrungen besitzt und früher selbst einmal Geschäftsinhaber gewesen ist. (BAG — 5 AZR 151/76)

Mieturteile in Stichworten

Das Füttern von „wilden" Tauben in einer Mietwohnung ist von der Interessenlage her nicht anders zu beurteilen, als die ungenehmigte Haustierhaltung. Die trotz Abmahnung und Unterlassungsverpflichtung fortgesetzte Taubenfütterung in einer Mietwohnung stellt einen Verstoß gegen die Hausordnung und einen vertragswidrigen Gebrauch der Mietsache dar. Dies Verhalten des Mieters erfüllt die Voraussetzung der fristlosen Kündigung nach § 553 BGB. (AG Frankfurt — 33 C 4831/74)

Hat der Vermieter trotz Kenntnis eines vorhandenen Mangels in einer schriftlichen Übernahmebestätigung die ordnungsgemäße Übernahme der Wohnung bescheinigt, so kann er wegen dieses Mangels später keine Gegenforderungen stellen. (AG Bersenbrück — C 498/75)

Kauft der von einer Wohnungseigentümergemeinschaft bestellte Verwalter namens aller Wohnungseigentümer Heizöl, ohne dabei ausdrücklich die nur anteilige Verpflichtung der Käufer zu vereinbaren, so haften diese nach § 427 BGB für die Erfüllung der Kaufpreisschuld als Gesamtschuldner. (BGH — VIII ZR 23/76)

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Anschreit, Johanne, geb. Roß, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Martha Allenstein, Heckenweg 4, 2903 Rostrup, am 24. April

zum 98. Geburtstag

Krüger, Adam, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt bei Blessen, Klarastraße 71, 5042 Erftstadt, am 23. April

zum 96. Geburtstag

Totzek, Ottilie, aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11, 3138 Dannenberg, am 30. April

zum 95. Geburtstag

Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt bei Rohr, Sehlemer Straße 45, 3201 Bodenburg, am 30. April

zum 94. Geburtstag

Kohn, Auguste, aus Königsberg, jetzt Pirckheimer Straße 108, 8500 Nürnberg, am 24. April

Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Schulstraße 33, 3504 Oberkaufungen, am 26. März

zum 93. Geburtstag

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei Podewski, Meirehmer Straße 13, 3030 Walsrode, am 22. März

zum 92. Geburtstag

Czymay, Amalie, geb. Chlebowitz, aus Lötzen, jetzt Marktstraße 21, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. Mai

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt Leiblstraße 13, 3000 Hannover, am 6. Mai

Schmilgeit, Charlotte, geb. Fester, aus Königsberg, Laptauer Straße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Plaumann, Gneisenaustraße 55, 3000 Hannover 1, am 1. Mai

zum 91. Geburtstag

Beyer, Frida, Witwe des Rechtsanwalts Beyer, aus Treuburg, jetzt Paulinenstraße 4, 4930 Detmold, am 2. Mai

zum 90. Geburtstag

Doskocil, Elise, geb. Korella, aus Labiau, jetzt Altländer Straße 19, 2150 Buxtehude, am 30. April

Fischer, Hedwig, geb. Juscknischke, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 7, jetzt Jean-Paul-Straße Nr. 3a, 8675 Bad Steben, am 6. Mai

Gratzki, Alfred, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck, am 30. April

Lichtenstein, Wilhelm, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernstraße 11, 4020 Mettmann

Sadzio, Pauline, geb. Mikat, aus Johannisburg, Schloßplatz, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Liebold, Alban-Dold-Straße 9, 7730 VS-Villingen, am 1. Mai

Urbanski, Margarete, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eickhoffstraße 42, 4830 Gütersloh, am 3. Mai

zum 89. Geburtstag

Drensek, Karoline, geb. Bahl, aus Groß-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenfeld 2, 4713 Bockum-Hövel, am 5. Mai

Frenkel, Minna, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Zehlendorfweg 11, 3000 Hannover, am 5. Mai

Poch, Amalie, geb. Gollenbusch, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 2178 Otterndorf, am 4. Mai

zum 88. Geburtstag

Kirschnick, Fritz, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 4, 5064 Rösrath, am 30. April

zum 87. Geburtstag

Budweg, Charlotte, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt Dorfplatz 7, 2301 Raisdorf, am 4. Mai

Buttgereit, Max, I.-R. 41 von Boyen, aus Roßlinden, Kreis Gumbinnen, jetzt 2216 Warringholz, am 2. Mai

zum 86. Geburtstag

Hehmke, Lydia, aus An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt Dresdner Straße Nr. 5, 6507 Ingelheim, am 1. Mai

zum 85. Geburtstag

Auschkorat, Anna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Lüneburger Straße 8, 4300 Essen-West, am 26. März

Dwillies, Lotte, geb. Gerhardt, aus Preußisch-Eylau und Deutsch-Eylau, jetzt Neusatz 2, 7761 Gaienhofen, am 5. Mai

Gebranzig, Martha, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Wanheimer Straße 87, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Domeierstraße 44, 3250 Hameln, am 2. Mai

Lebedies, Johanna, geb. Kalinna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Dithmarscher Straße Nr. 5, 2350 Neumünster 3, am 25. März

Mantze, Rudolf, Pfarrer i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Spargelkamp 15, 2000 Wedel, am 2. Mai

Nitsch, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 5, 8301 Pfeffenhausen, am 30. April

Oselies, Martin, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt Post Osterholz-Scharmbeck, 2861 Lohe, am 5. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Rogge, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt Attendorn 1, 2400 Lübeck, am 5. Mai

Tromm, Anna, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt Alm 10, 7157 Murrhardt, am 1. Mai

Wieczorek, Albert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bebenhäuser Straße 26, 7403 Ammerbruch 1, am 2. Mai

Wittcke, Anna, geb. Herrmann, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Görlitzer Weg Nr. 14, 7400 Tübingen, am 25. April

zum 84. Geburtstag

Dotzek, Therese, geb. Wolff, aus Lyck, jetzt 2847 Drentwede-Sudholz, am 6. Mai

Freitag, Ernst, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, jetzt Rödelheimer Landstraße Nr. 121, 6000 Frankfurt 90, am 30. April

Lissy, Martha, aus Neidenburg, jetzt Falkenhausenweg 73a, 1000 Berlin 46, am 5. Mai

Niebert, Anna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund, am 4. Mai

Omilia, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Röbel, 2420 Süsel, am 2. Mai

Rafalczyk, Hildegard, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 31, 7600 Offenburg-Süd, am 25. März

zum 83. Geburtstag

Caspari, Margareta, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zesenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 6. Mai

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai

Jurat, geb. Gabriel, aus Eszerninken (Gutfließ), Kreis Labiau, und Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt Giselherweg 2, 2400 Lübeck 1, am 1. Mai

Konrad, August, aus Spandienen, Kreis Königsberg, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck-Eichholz, am 30. April

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau, Langgasse Nr. 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. April

Pogodda, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 3549 Twistetal 1, am 1. Mai

Scharfschwerdt, Lina, geb. Scharfschwerdt, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4807 Borgholzhausen-Cleve 58, am 2. Mai

Schmidt, Adolf, aus Haselberg (Lasdehnen), Kreis Schloßberg, jetzt Pfennigäckerstraße 56, 7000 Stuttgart, am 25. April

Schmidt, Emil, aus Lyck, Hindenburgstraße 10, jetzt Hasenburger Berg 51, 3140 Lüneburg, am 2. Mai

zum 82. Geburtstag

Armgardt, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Kreuzestein 4, 3406 Bovenden, am 4. Mai

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein-Nordende, am 3. Mai

Gorski, Karl, aus Angerburg, jetzt Kirchenfelder Weg 33, 5601 Dornab, am 3. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt 2802 Ottertsberg 102, am 3. Mai

Jeziorowski, Arthur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Westerwanna, 2179 Wanna, am 6. Mai

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2301 Raisdorf, am 24. April

Kukowski, Heinrich, Landwirt, aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Eichendorffstraße 2, 3570 Stadt Allendorf, am 21. April

Kulikowski, Margarete, geb. Nitsch, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai

Lorenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Westmauer Nr. 47, 4787 Geseke, am 3. Mai

Mathiszik, Paul, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Am Steinacker 10, 2875 Ganderkese, am 6. Mai

Preik, Bruno, aus Gumbinnen, jetzt Meriklinghausstraße 27, 5600 Wuppertal 22, am 30. April

Schütz, Arthur, Kreissparkassendirektor a. D., aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweilerstraße 13, 4230 Wesel, am 30. April

Taugs, Meta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Pflegeheim, Osterstraße 34, 2223 Meldorf, am 5. Mai

Wilkowski, Rudolf, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt bei Hamkens, 2253 Kotzenbüll, Post Tönning, am 29. März

zum 81. Geburtstag

Anhalt, Fritz, Landwirt, aus Lindenhof, bei Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Am Guldenbach, 6531 Schweppenhausen, am 19. April

Bendisch, Otto, Gartenmeister, aus Angerburg, jetzt Grenzweg 53, 4531 Wersen-Büren, am 3. Mai

David, Emma, geb. Bork, aus Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Heß, Ernst, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Wolkenweherweg 18, 2060 Bad Oldesloe, am 31. März

Hilger, Frieda, geb. Fellmann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt bei Ludwig, Danziger Str. 1, 3101 Hohne, am 1. Mai

Junga, Max, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenbachstr. 46, 4450 Lingen, am 2. Mai

Lange-Firks, Anna, geb. Salz, aus Angerburg, jetzt Vareler Weg 33, 2138 Scheeßel, am 30. April

Krutzinna, Anna, geb. Kaschlun, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Drosselstraße 19, 4131 Rheinkamp-Repelen, am 27. März

Miram, Emil, aus Waldheim, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), am 4. Mai

Pochert, Herbert, Post-Oberamtmann a. D., aus Elbing, jetzt Oppenheimer Straße 5, 6100 Darmstadt, am 30. April

Preuß, Helene, geb. Buszello, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Fährstraße, 2215 Oldenbüttel über Hanerau, am 23. März

Schindel, Maria, geb. Strauß, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Haßbergen, am 25. März

Wilk, Franz, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Asylstraße 13, 8480 Weiden, am 2. Mai

zum 80. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten bei Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 4800 Bielefeld, am 5. Mai

Buttkewitz, Gustav, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt 2211 Auufer, Post Wittenbergen, am 3. Mai

Dombrowski, Magdalena, geb. Malinka, verw. Nikulski, aus Langsee, Kreis Lyck, und Bergenau, jetzt Hildburghauserstraße 29a, 1000 Berlin 48, am 21. April

Eggert, Martha, aus Ickschen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Hopfendorf, Kreis Schloßberg, jetzt Jagststraße 8, 7460 Balingen 14, am 5. Mai

Fehr, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Rostocker Straße 3, 6105 Ober-Darmstadt, am 25. März

Funk, Charlotte, geb. Lindemann, aus Königsberg, Königseck 6, jetzt Bogenstraße 2 b, 2070 Ahrensburg, am 30. April

Gabriel, Ida, geb. Ulrich, aus Reinlauken, Kreis Labiau, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 57, 2361 Todesfelde, am 23. April

Gniffke, Marie, geb. Krause, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 19, 3100 Celle, am 2. Mai

Hildebrandt, Minna, geb. Blau, aus Heiligenbeil, Lindenweg 5, jetzt Dieselstraße 35, 5650 Solingen 19, am 1. Mai

Jelinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Weddingstedt, am 1. Mai

Koch, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt Am Kalmusrangen 2, 8632 Neustadt, am 21. März

Kurowski, Kathe, geb. Lobert, aus Wuttrienen, Kreis Allenstein, jetzt Heinrich-Lersch-Str. 32, 4100 Duisburg 1, am 8. Mai

Linneweh, Maria, geb. Nikolaizyk, aus Angerburg, jetzt Gerhard-Rohlfs-Straße 39, 2800 Bremen, am 24. März

Lukau, Klara, geb. Kirstein, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Samenhang 10, 3252 Münder 11, am 28. April

Manthey, Emil, aus Königsberg, Rehsteg 26, jetzt Postfach 1373, Rosenheimer Straße 11, 8202 Bad Aibling, am 23. April

Pasternak, Emil, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Steenkamp 25, 2358 Kaltenkirchen, am 6. Mai

Pieper, Grete, geb. Hoch, aus Ragnit, Fischhausen und Memel, Erich-Karschies-Straße 1, jetzt Gereonstraße 115, 4060 Viersen 1, am 30. April

Pristat, Berta, geb. Ehlert, aus Angerburg, jetzt Georgenstraße 102 I, 8000 München, am 26. März

Reisenauer, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Helgoländer Straße 42, 2240 Heide, am 24. März

Reinhold, Friedrich, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Heimberg-Siedlung, jetzt Ahornweg 33, 2160 Stade, am 26. April

Schenk, Hans, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Wahlsberg 6, 2139 Fintel, am 29. April

Schmidtke, Fritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Oberstraße 16, 4330 Mülheim (Ruhr), am 6. Mai

zum 75. Geburtstag

Beyna, Fritz, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Birkbuschstraße 35, 1000 Berlin 41

Bressel, Ludwig, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt Wackenitzmauer 12, 2400 Lübeck, am 22. März

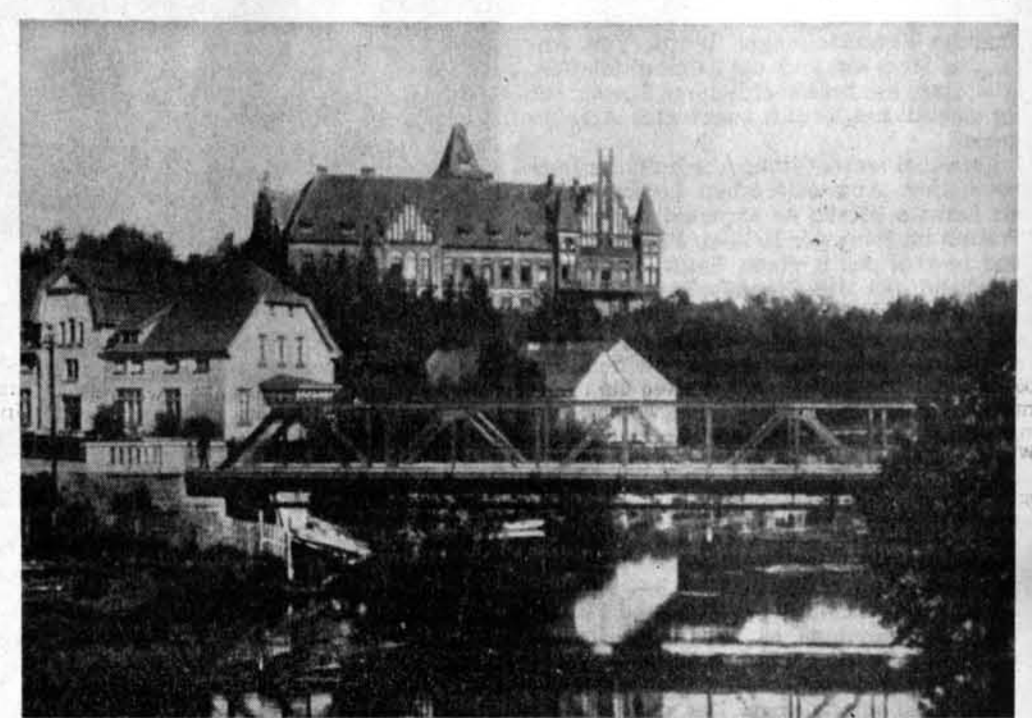
zur goldenen Hochzeit

Ristok, Wilhelm, Mühlenbesitzer, und Frau Frieda, geb. Pelka, aus Taulensee und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Elisabethstraße 6, 4952 Porta Westfalica-Vennebeck, am 31. März

zur bestandenen Prüfung

Grommelt, Ulrich (Grommelt, Gerhard, und Frau Ursula, geb. Müller, aus Taubenhof und Friedrichsberg, Kreis Osterode), jetzt Salzkämpen Nr. 50, 3472 Beverungen, bestand die Diplom-Prüfung in Psychologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mit der Gesamtnote „Sehr gut"

Kennen Sie die Heimat wirklich? (F 196)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer F 196 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 9. Mai 1978, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

7. Mai, So., 15 Uhr, **Samland:** Deutschlandhaus, Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61

7. Mai, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße 1/65

10. Mai, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Mütterehrung, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 28. April, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV. Jahreshauptversammlung mit Neuwahl, Gäste willkommen. Zur Besichtigungsfahrt am 7. Juli zu Eduscho Bremen sind noch einige Plätze frei. Fahrpreis incl. Mittagessen und Kaffee 29,— DM. Anmeldung letzter Termin ist der 2. Mai unter der Telefon-Nr. 6 40 44 07.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 7. Mai, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S Bahn Sternschanze), letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause mit Unterhaltung und Tanz. Gäste willkommen. Vorbesprechung für den Ausflug mit Besichtigungen am 28. Mai für alle Gruppen sowie für das große Kreistreffen Sensburg in Remscheid. Bitte weitersagen. — Sechs Busplätze nach Sensburg sind noch frei. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren! Letzte Meldung bis 15. Mai an A. Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, Telefon 59 90 40. — Sonnabend, 10. Juni, 7 Uhr, Abfahrt Besenbinderhof Hamburg, Fahrt mit einem Reisebus zum großen Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid. Der Fahrpreis beträgt bei voller Besetzung 30,— DM. Die Bahnfahrt kostet 108,— DM. Rückkehr nach Hamburg am Sonntag, 11. Juni, etwa 24 Uhr. Wegen der Quartierbestellung bitte sofort anmelden bei A. Pompetzki, Telefon 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63. Bitte weitersagen (auch Nicht-Sensburger können mitfahren).

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. Mai, 20 Uhr, in der Alten-Tagesstätte Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 2. Mai, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV. Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, (nicht wie sonst der erste Donnerstag im Monat), Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 24. Mai, im Winkel, Zusammenkunft. Lm. E. Neufeldt wird zum Thema „Deutsch-Polnische Schulbuchempfehlungen" sprechen.

Eutin — Bei der vorigen Veranstaltung der Gruppe stand das Thema „Schleswig-Holstein meerumschlungen — Heimat und Patenland" im Mittelpunkt. Diese Tonbildschau wurde von Dipl.-Ing. Werner Coehn, Kiel, vorgeführt. Die Aufnahmen bedeutender Bauwerke — Kirchen und Schlösser — mit Angabe der Bauzeit und des Stils gaben Zeugnis von der Geschichte des Landes. Die Innenaufnahmen aus vielen dieser Bauten ließen erkennen, welche kulturellen Werte und künstlerische Kostbarkeiten sie bergen. Imponierend waren auch die geschichtlichen und geographischen Daten, die erläuternd gegeben wurden.

Pinneberg — Sonnabend, 20. Mai, nachmittags im Remter, Gedenkstunde zum Muttertag.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig-Stadt — Mittwoch, 10. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft. Neben offiziellen Ansagen, Ausgabe der restlichen Urkunden und Deutschlandkarten. Anmeldungen für die am 10. Juni geplante Busfahrt zum Spargelessen nach Hohnebostel. Die Sing- und Tanzgruppe aus Osterode (Harz) unter der Leitung von Frau Boenecke wird mit Volkstänzen und Liedern erfreuen. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Oldenburg — Mittwoch, 10. Mai, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Muttertagsfeier.

Wilhelmshaven — Der für Montag, 8. Mai, vorgesehene Heimatabend findet nicht statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Aachen-Land — Sonnabend, 6. Mai, 17 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, 5110 Alsdorf, Kreisversammlung mit Wahlen. Im Anschluß sind alle Teilnehmer zu einem Frühlingsfest der örtlichen Gruppe am Tagungsort um 19.30 Uhr eingeladen.

Bielefeld — Donnerstag, 4. Mai, 8 Uhr, Treffpunkt Gaststätte zum Hasenpatt (Straßenbahnlinie 1, Endstation Schildesche), Himmelfahrtswanderung nach Enger mit der Landsmannschaft Pommern. In Enger gemeinsames Mittagessen (Erbseneintopf mit Lungwurst), Rückfahrt gegen 16 Uhr mit einem Sonderbus. — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Frühlingsfest mit der Landsmannschaft Pommern. Es wirken mit die Blaskapelle Heepen und der Volkschor Theesen unter der Leitung von E. Zimmermann. Unkostenbeitrag 2,50 DM. Karten im Vorverkauf und an der Abendkasse. Einlaß ab 19 Uhr. — Montag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus Kirchengemeinde (Buslinie 5, Haltestelle an der Gerhard-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Montag, 8. Mai und 22. Mai, 15 Uhr, Fröbelschule (Straßenbahnlinie 3 Richtung Brennerstraße bis Haltestelle Krankenhaus oder Oststraße), Zusammenkunft der Kindergruppe. Junge Mütter willkommen. — Sonnabend/Sonntag, 3./4. Juni, 8 Uhr, Kesselbrink, Bahnsteig 1, Abfahrt zum Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen in Hannover. Um sofortige Anmeldung wird gebeten. Unsere Sprechzeiten in der Geschäftsstelle Viktoriastraße 1 jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Telefonische Rückfragen und Anmeldungen sind möglich bei Lm. Tietz, Telefon (05 21) 8 24 51, und Landsmännin Schattkowski, Telefon (05 21) 2 77 16.

Borghorst — Sonnabend, 6. Mai, Schützenfest der landsmannschaftlichen Gilde: 14 Uhr, Antreten und Abmarsch vom Festlokal Paffrath, Emsdettener Straße, zur Kranzniederlegung und Totenehrung an der Gedächtniskapelle. Anschließend Vogel-, Orden- und Preisschießen, Gaststätte Rolf Schapmann. Ab 16 Uhr Kaffeetrinken und Plauderstündchen für Gäste im Saal der Gaststätte, 18 Uhr Proklamation des neuen Königspaares, 20 Uhr öffentlicher Königsball im Festlokal Paffrath. Sonntag, 7. Mai, 10 Uhr, Gaststätte Schapmann, Frühschoppen für Mitglieder.

Dortmund — Dienstag, 2. Mai, 19 Uhr, St. Josefshaus, Heroldstraße 13, Monatsversammlung. — Dienstag, 16. Mai, 15 Uhr, St. Josefshaus, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonntag, 30. April, 20 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Tanz in den Mai. — Bei der Veranstaltung im vergangenen Monat, die gut besucht war, konnte Vorsitzender Herbert Frenzel Gäste der Gruppe Euskirchen begrüßen, darunter Lm. Skibbe, der einen Vortrag über „Bernstein, das Gold Ostpreußens" hielt. Im zweiten Teil des Abends zeigte Lm. Müller Filme von einer Urlaubsreise durch Ostpreußen. So war man wenigstens — wenn auch nur im Film — in der Heimat.

Düsseldorf — Dienstag, 2. Mai, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl (Studentenzimmer), Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde. Referent des Abends wird Lm. Dr. Heincke sein. — Freitag, 12. Mai, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, zwangloses Beisammensein.

Gladbeck — Freitag, 19. Mai, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Hagen — Im Mittelpunkt der Zusammenkunft der Kreisgruppe standen Leben und Werk einiger ostpreußischer Schriftsteller. Lisa Perbandt und Vorsitzender Herbert Gell brachten Erzählungen und Gedichte von Hermann Sudermann, Siegfried Lenz, Hans Hellmut Kirst, Robert Budzinske und Alfred Lau zu Gehör. In all diesen Erzählungen haben die genannten Schriftsteller Ostpreußen mit seiner Landschaft, seinen Städten und Dörfern, aber auch den Menschen ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Zuhörer begrüßten, daß Lisa Perbandt auch Gedichte in Plattdeutsch vortrug, das ja leider immer mehr in Vergessenheit gerät.

Herford — Mittwoch, 3. Mai, 15 Uhr, Schützenhof, Frauennachmittag. Für die Fahrt am 31. Mai nach Bremen-Vegesack wollen die Teilnehmer bitte an diesem Nachmittag den Unkostenbeitrag von 10,— DM bei Landsmännin Wronka einzahlen.

Köln — Dienstag, 9. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Die Leiterin der Frauenarbeitsgemeinschaft, Landsmännin Nebiger, wird an diesem Nachmittag bei uns zu Gast sein.

Münster — Sonnabend, 6. Mai, 16 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft mit einem Filmvortrag über Nordrhein-Westfalen. — Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Plettenberg — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Weidenhof, Tanz in den Mai. Alle Landsleute sind willkommen. — Donnerstag, 4. Mai (Himmelfahrt), Wanderung zum Bärenberg über die Brachthöhe. Auf dem Bärenberg große Pause mit anschließendem Reibekuchen-Essen. Um reges Mitwandern wird gebeten.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 18. Mai, 16 Uhr, bei Hennig Fritz, am Neumarkt, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 29. April, 9 Uhr, nicht vom Opernplatz, sondern vom Haus Dornbusch, Abfahrt zum Busausflug ins Blaue mit zwei Omnibussen. Es sind alle Plätze belegt. Auch der Wochenendausflug in den Bayerischen Wald ist ausverkauft. Abfahrt zu dieser Fahrt ebenfalls vom Haus Dornbusch (nicht vom Opernplatz).

Erinnerungsfoto (180)



Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Die hier abgebildeten Mädchen gehören zum Abgangsjahrgang 1941, b-Klasse der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg. 32 Jahre danach trafen sich mehrere von ihnen bereits zu einem Wiedersehen. Ein weiteres Treffen ist in Kürze in Bad Berleburg vorgesehen. Zuschriften und Anmeldungen, die die Redaktion des „Ostpreußenblattes", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 180" erreichen, werden umgehend an die Einsenderin, Annelise Bundt, weitergeleitet. **HZ**

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Sonnabend, 15. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Heimatabend mit Filmvorführung. — 1. Vorsitzender Fritz Warwel konnte zu der vorigen Veranstaltung den ersten Landesvorsitzenden der Landsmannschaft, Otto Moratzky, und den Kreisvorsitzenden des BdV und der Kreisgruppe der Pommern, Hans Pichler, begrüßen. Anwesend war auch die Landesfrauenreferentin Else Schmidtke. Schriftführer Wolfgang Schukar, 1. Landesvorsitzender Otto Moratzky und Landesfrauenreferentin Else Schmidtke berichteten über die getroffenen Vereinbarungen hinsichtlich der Rückgliederung der Gruppe Ost- und Westpreußenfrauen in die Kreisgruppe. Nach kurzen Einführungsworten wurde dann der in Masuren und Königsberg spielende Film „Der Zauberer Gottes" nach einem Schauspiel von Paul Fechter gezeigt. Vor dem geselligen Beisammensein wurde darauf hingewiesen, daß der Jahresausflug am 10. Juni nach Orscholz zur Saarschleife stattfinde und daß zum 17. Juni noch eine Einladung der Landesgruppe Saar nach Saarbrücken zur 25-Jahr-Feier vorläge.

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Volkshochschule, Hindenburgstraße 14, Kulturveranstaltung des BdV unter dem Thema „Eine donaudeutsche Neusiedlung in Brasilien". — Im Rahmen der vorigen Veranstaltung zeigte der Filmclub der Gruppe Filme über das Leben in Flora und Fauna, über das Kunstfliegen und über eine Reise in die Bodenseelandschaft und an den Rheinfall bei Schaffhausen. Michael Schlacht (12 Jahre) erläuterte die von ihm selbst gedrehten und geschnittenen Filme.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, Waldhorn, Muttertagsfeier. — Die Stadt Giengen feiert im August über eine Woche lang ihr 900jähriges Bestehen. An den Vorbereitungen für dieses Fest sind auch die landsmannschaftlichen Gruppen beteiligt. Auf einer der vorigen Veranstaltungen gab Herbert Schellhammer einen Überblick über das vorgesehene Programm. Am Montag, 14. August, werden die Heimatvertriebenen ihr Programm darbieten. Zu diesem Jubiläum wird auch ein Heimatbuch herausgebracht, in dem die Landsleute über wirtschaftliche und kulturelle Leistungen berichten. — Auf der vorigen Veranstaltung konnte die Gruppe ihre Aktivität unter Beweis stellen. Einem Spätaussiedler-Ehepaar aus dem Kreis Heilsberg wurden Einrichtungsgegenstände und verschiedene nützliche Dinge übergeben. Auf diese Weise praktiziert die Gruppe echte soziale Hilfe.

Rastatt — Montag, 1. Mai, 15 Uhr, Hof des Vorsitzenden Peter Kiep, Ottersdorfer Straße, Rieder Hof, Fleckessen. Benachbarte Gruppen und weitere Gäste willkommen. Umgehende Anmeldung erbeten unter Telefon 0 72 22/3 27 47. — Bei der Generalversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Hinzu kam als zweiter Beisitzer Lm. Gelies. Ferner beschloß man, daß die Gruppe sich ab sofort „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen e. V." nennt. Anschließend sahen die Mitglieder einen interessanten Vortrag von E. Lenssen über seine Reise nach Borneo.

Weinheim (Bergstraße) — Sonnabend, 29. April, 18 Uhr, Gasthaus zur Bergstraße (Scharfes Eck), Heimatabend mit Vorträgen und anschließendem Eisbeinessen. — Nicht vergessen, jeden zweiten Mittwoch eines Monats Frauenkreis im Haus der Casino-Gesellschaft.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gundelfingen — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, Gasthaus Zum Schützen, Heimatabend. Dieses Treffen wurde wegen der Pfingstfeiertage vorverlegt. — Bei der Jahreshauptversammlung legte Vorsitzender Ranglack einen ausführlichen Bericht über das vergangene Geschäftsjahr ab. Darauf wurde die Kassenprüfung durch Landsmännin Riedel und Lm. Dosin vorgenommen. Dem Vorstand und der Kassenführung wurde Entlastung erteilt. Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit von 27 Jahren und mit Rücksicht auf sein Alter bat Ranglack, das Amt des Vorsitzenden in jüngere Hände zu legen. Dem widersprachen die Mitglieder und wählten ihn erneut.

Nürnberg — Freitag, 12. Mai, 19 Uhr, Goldener Elefant, Zusammenkunft mit dem Thema „Pfingstliche Heimat".

Würzburg — Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, St. Andreas, Nebenzimmer, Breslauer Straße, Muttertagsfeier. Kaffee und Kuchen kostenlos.

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Kirchentag

Karlsruhe — Sonntag, 30. April, Ostpreußischer Kirchentag der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen, in Kirche und Gemeindehaus der Emmauskirchengemeinde in Karlsruhe-Waldstadt mit folgendem Programm: 15 Uhr Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls, Liturgie Pfarrer i. R. Brutzer, Predigt Pfarrer i. R. Marienfeld. 16 Uhr Kaffeetafel im Gemeindesaal. Gebäck, Kaffee und Tee werden gereicht. 17 Uhr Erlebtes und Gehörtes in der Republik Südafrika. Ein Reisebericht mit Dias durch Pfarrer Marienfeld. Das Gemeindezentrum ist mit Linie 5 vom Hauptbahnhof ohne Umsteigen zu erreichen. Station Glogauer Straße. Anmeldungen bei Pfarrer i. R. Brutzer, Telefon 07 21/68 17 97, Hofäckerstraße 8, 7500 Karlsruhe 1, wegen Vorbereitung zur Kaffeetafel.

Kirchentag Danzig-Westpreußen

Hamburg — Am 6./7. Mai begeht die Gemeinschaft Evangelischer aus Danzig-Westpreußen in Hamburg-Altona, Petri-Kirche, ihren Kirchentag. Sonnabend, 6. Mai, 18 Uhr Geistliche Abendmusik in der Kirche; 20 Uhr Begrüßungsabend und geselliges Beisammensein im Gemeindesaal. Sonntag, 7. Mai, 10 Uhr Festgottesdienst in der Petri-Kirche, Predigt Pastor Friedrich Karl Kurowski, Altona, früher Tiegenhof; 11 Uhr Abendmahlsfeier, Propst Heinz Deiseroth, Niendorf/Ostsee, früher Kunzendorf; 12 Uhr Mitgliederversammlung (besondere Einladung); 15 Uhr Festversammlung im Gemeindesaal. Nach der Begrüßung sprechen Hans Günther Parplies über „Ostdeutsche Kulturtradition als Bewährungsprobe", Dr. Gerhard Lippky und Professor lic. Harald Kruska über „Das geistliche Erbe aus der heimatlichen Diaspora-Arbeit". 17 Uhr Schlußwort und Abendsegen: OKR D. Gülzow.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Hamburg — Sonntag, 29. April, 15 Uhr, im kleinen Saal der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte 1. Klasse, Zusammenkunft. Die angekündigte Filmvorführung fällt leider aus. Statt dessen Dia-Vortrag mit dem Thema „Trakehnen lebt".

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht bekommt, melde sich bitte bei Monsignore Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Für die Heimatstube (im Entstehen) werden Bücher zur Geschichte unseres Kreises Stallupönen/Ebenrode bzw. Bücher, die in den Verlagen H. Klutke, Stallupönen, oder F. Freßdorf/Eydtkuhnen, erschienen sind, gesucht. Meldungen werden erbeten an den Beauftragten Lm. Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Westerwyhe-Uelzen 2.

Kirchspiel Birkenmühle/Melkehmen — Die namentliche Erfassung der Kriegsverluste 1939/45 des Kirchspiels Birkenmühle ist in der Zwischenzeit gut vorangekommen. In einer späteren Folge wird der ziffermäßige Verlust für die einzelnen Gemeinden des Kirchspiels genannt werden, wobei bemerkt sein soll, daß es sich noch nicht um endgültige Zahlen handeln wird. Der Bearbeiter des Vorhabens, Schnewitz, bittet Landsleute aus den betreffenden Gemeinden um freiwillige Meldung zur Überprüfung der Zusammenstellung.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das nächste Treffen der Ehemaligen aus dem Raum Hamburg und Umgebung findet am Freitag, 5. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Weinzimmer) statt. Zu diesem zwanglosen, gemütlichen Beisammensein, dem letzten vor der Sommerpause, sind alle Gumbinner mit ihren Angehörigen eingeladen.

Haupttreffen am 3. und 4. Juni — Das Treffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld beginnt Sonnabend, 3. Juni, 10.30 Uhr, mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. 12.45 Uhr Abfahrt vom Rathaus mit Bus zum Wohnstift Salzburg, dort Eintopfessen. 14.30 Uhr Wohnstift Salzburg, Memeler Straße, Einmauerung einer Urkundenkassette in den Grundstein des zweiten Bauabschnittes. Anschließend fährt ein Bus zur Salzburgerversammlung im Haus des Handwerks, Beginn 15.30 Uhr, außerdem vom Wohnstift Stadtrundfahrt bis 16.30 Uhr. Ende an der Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße. 17 Uhr Gumbinner Aussprache in der Eisenhütte: Begrüßung. Ein ehemaliger belgischer Kriegsgefangener spricht über seine Gumbinner Jahre, Bilder-Quiz. 20 Uhr Eisenhütte: Heimatabend, Tanz und Unterhaltung.

Sonntag, 4. Juni — Alle Veranstaltungen im Haus des Handwerks: 9 Uhr Saalöffnung; 10 Uhr Andacht; 11 Uhr Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Grußworte des Paten-Oberbürgermeisters und der Gäste aus Salzburg usw. Ansprache von Oberkreisdirektor a. D. Janßen, Rotenburg. Musikalische Umrahmung. Anschließend Mittagspause. Danach finden sich im Saal an bezeichneten Tischen die verschiedenen Gruppen, Traditionsgemeinschaften, Landgemeinden usw. zusammen, 14 Uhr auf Wunsch Tonfilm über unseren Gumbinner Mitbürger Gerd Simoneit und seinen Zirkus Barum (Hans-Sachs-Stuben). Für die Jugend wird eine Besprechung vorbereitet. Öffnung der Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld: Sonnabend, 14 bis 18 Uhr, Sonntag, 10 bis 16 Uhr (10 Minuten Fußweg vom Handwerkerhaus zur Rohrteichstraße 19). Quartierbestellungen an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld. Dort auch Voranmeldungen für die Busfahrten (Fahrt 12.45 Uhr ab Wohnstift zur Salzburger Versammlung; Fahrt 15 Uhr ab Wohnstift zur Stadt-Rundfahrt). Programmänderungen vorbehalten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischein, Kölner Straße 517, Rathaus.

Zum 25. Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 6. und 7. Mai laden wir alle Landsleute mit ihren Angehörigen ein. Programm: Freitag, 5. Mai, 18 Uhr, Begrüßungsabend im Silberkelch, Steckendorfer Straße 43; Sonnabend, 6. Mai, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung im großen Sitzungssaal des Rathauses, Von-der-Leyen-Platz 1; 11 Uhr Empfang des Rats- und Kreisausschusses durch Oberbürgermeister Hansheinz Hauser MdB, 18 Uhr, Kulturabend mit anschließendem geselligem Beisammensein im Silberkelch; Sonntag, 7. Mai, ab 9 Uhr, Stunden der Begegnung im Silberkelch. Im Foyer des Rathauses Ausstellung „Insterburg" vom 6. bis 31. Mai. Freitag, 5. Mai, 9 bis 13 Uhr, „Insterburger Stuben", Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517 (Rathaus), Ausstellung „Geschichte der Preußischen Post in Insterburg", Vom 5. bis 7. Mai wird eine Dia-Reihe „Insterburg in den siebziger Jahren so, wie es heute aussieht", vorgeführt. Termine nach Vereinbarung während der Veranstaltungen. Verkehrsmittel: Zum Patenschaftsbüro Insterburg mit Krevag-Linie 1 ab Rheinstraße oder Hauptbahnhof bis Haltestelle Rathaus Fischeln; Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz, ab Hauptbahnhof mit Krevag-Linie 1 bis Westwall; Restaurant Silberkelch mit allen Linien der Krevag ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Rheinstraße, von dort fünf Minuten Fußweg; mit Linie 4 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Hauptpost (ebenfalls fünf Minuten Fußweg). Zimmervermittlung nur über Verkehrsverein, Seidenweberhaus, Theaterplatz, 4150 Krefeld.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Die Klasse 6 des Abgangsjahrgangs 1941 mit dem Klassenlehrer Konrektor Reinhardt trifft sich vom 13. bis 15. Mai (Pfingsten) in Bad Berleburg. Anmeldungen bitte umgehend an Ursula Ruhnau, Marienburger Straße 8, 5920 Bad Berleburg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bildarchiv — Landsleute, die an Fotos — sehr oft seltener Art — von unserem Heimatkreis interessiert sind, verweisen wir auf unser Bildarchiv. Dieses enthält annähernd 1000 Motive sowohl über die Kreisstadt und alle Orte als auch vom Moosbruch, Elchwald und landschaftlichen Partien am Kurischen Haff. Bilderlisten kostenlos zu beziehen über Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg.

Kreistreffen — Unser Jahrestreffen, das ganz im Zeichen der 30. Wiederkehr der Gründung unserer Kreisgemeinschaft steht, findet am 24. September in Hamburg, „Haus des Sports", statt.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Tel. (0 21 01) 6 82 72.

Heimattreffen in Bochum: 25 Jahre Patenschaft — 30 Jahre Bestehen der Kreisgemeinschaft. Freitag, 5. Mai: 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 16 Uhr Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich). Sonnabend, 6. Mai: 10 Uhr Kreistagssitzung in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, 15 Uhr Öffnung der Ruhrlandhalle; 19.30 Uhr Eröffnung des Heimattreffens; 19.45 Uhr Darbietung des „Rosenau-Trios" Neidenburg „Geliebte Heimat". 21 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Zusammenseins; 2 Uhr Ende. Sonntag, 7. Mai: 8 Uhr Einlaß in die Ruhrlandhalle, 11 Uhr Feierstunde, 14 Uhr Abfahrt der Omnibusse zur Stadtrundfahrt (siehe besonderen Hinweis), 14 bis 19 Uhr Musik, heimatliches Beisammensein in der Ruhrlandhalle. — Gottesdienste: 10 Uhr Lutherkirche (evangelisch), am Stadtpark, Klinikstraße; 8 Uhr Heiligkreuzkirche (katholisch), Castroper Straße 239, Messe.

Festfolge der Jubiläumsfeier — Sonntag, 7. Mai, 11 Uhr, Ruhrlandhalle Bochum: 1. Festliche Musik, 2. Eröffnung, Begrüßung; 3. Festliche Musik; 4. Es spricht Kreisvertreter W. F. Becker; 5. Festliche Musik. Es spricht Oberbürgermeister H. Eikelbleck, Grußworte von Gästen; 6. Nationalhymne. Ausführende: Kammerorchester der Bochumer Symphoniker unter Leitung von Generalmusikdirektor Othmar M. F. Maga.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Kreistreffen — Zum letztenmal wird an unser Kreistreffen am 6. Mai in Lüneburg, im Hotel Restaurant Bierstein, Vor dem Neuen Tor 12, am westlichen Stadtausgang, Richtung Salzhausen, erinnert. Lüneburg ist durch das „Ostpreußische Jagdmuseum", das sich in der Nähe unseres Veranstaltungslokals befindet und viele Erinnerungen an unsere Heimat beherbergt, ein gutgewählter Treffpunkt. Das Lokal ist bereits ab neun Uhr geöffnet, es hat eine sehr gute und preiswerte Küche. Nach dem Mittagessen, das für 12 Uhr vorgesehen ist, findet eine kurze Feierstunde, die mit dem Geläut der Ortelsburger Kirchenglocken eingeläutet wird, statt. Der Ablauf ist so vorgesehen, daß den Gästen viel Zeit zur Aussprache und Unterhaltung bleibt. Sie werden auch Gelegenheit haben, das Buch „Der Kreis Ortelsburg", dessen zweite Auflage gerade fertiggestellt ist, in Empfang zu nehmen. Ebenfalls steht der Heimatbote 1976/77 noch zur Verfügung. Der kommissarische Kreisvertreter wird einen kurzen Überblick über den Stand der Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft geben.

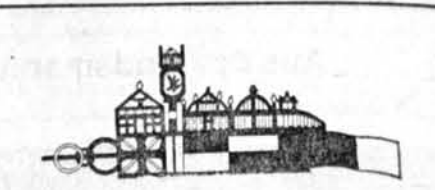
Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg — Am 21. Mai findet in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, unser erstes Kreistreffen statt. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofs Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof) und ist auch vom S-Bahnhof Sternschanze in fünf Minuten Fußweg erreichbar. Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe, Saalöffnung 9 Uhr, Beginn der Gedenkstunde 11 Uhr. Anschließend gemütliches Beisammensein. Verabreden Sie sich bitte rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten, bringen Sie Ihre Söhne und Töchter mit, damit auch dieses Treffen durch zahlreichen Besuch den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weiter festigt. Ich weise noch darauf hin, daß die satzungsgemäß vorgeschriebene Mitgliederversammlung im Anschluß an die Gedenkstunde ab 12.15 Uhr in einem besonderen Raum stattfindet; hierzu ergehen noch gesonderte Einladungen mit der Tagesordnung. Diese enthält den Jahresbericht des Kreisvertreters, Darlegung der Jahresrechnung 1977, die Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes, Bericht über den Haushaltsplan 1978, Ersatzwahl für den Ende Dezember 1978 aus dem Vorstand ausscheidenden Kreisvertreter. Wahlvorschläge, die von mindestens fünf Landsleuten unterzeichnet sein müssen, sind dem Kreisvertreter bis zum 7. Mai einzureichen; bis zum gleichen Termin sind ihm auch weitere Anträge für die Tagesordnung zuzuleiten.

Kreistreffen Pforzheim — Am 4. Juni findet für unsere im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute wieder ein Kreistreffen in Pforzheim im Melanchtonhaus, das in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke liegt, statt. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt die Feierstunde, zu der ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt ist. Anschließend gemütliches Beisammensein im Hotel „Martinsbau". Die örtliche Organisation liegt wieder in den Händen von Lm. Stein (Hohenstein), Faustackerweg 12, 7130 Mühlacker, Tel. (0 70 41) 66 23. An dem Treffen im Melanchtonhaus nehmen diesmal auch die Landsleute aus unserem Nachbarkreis Mohrungen teil.

Kreistreffen Osterode am Harz — Anläßlich des Kreistreffens am 14./15. Oktober in unserer Patenstadt Osterode am Harz werden nicht nur Sondertreffen für die Kameradschaften des III. Btl. I.R. 3 und der Panzerjägerabteilung 21, sondern auch für die Angehörigen der beiden Oberschulen in Osterode durchgeführt.



Heimattreffen

28. April/1. Mai, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein/Württemberg

5./7. Mai, **Insterburg-Stadt und Insterburg-Land:** 25 Jahre Patenschaftsübernahme, Krefeld, Gesellschaftsverein, Steckendorfer Straße 43

6./7. Mai, **Neidenburg:** 30 Jahre Neidenburg, 25 Jahre Patenschaft, Bochum, Ruhrlandhalle

6. Mai, **Ortelsburg:** Kreistreffen, Lüneburg, Lokal Bierstein

7. Mai, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Hannover, Freizeitheim Vahrenwalde

20./21. Mai, **Wehlau:** Allenburger Treffen mit Kirchspiel Groß Engelau, Hoya/Weser

21. Mai, **Osterode:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee

27./28. Mai, **Pr. Eylau:** Kreistreffen, 30-jähriges Bestehen, Verden/Aller

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Erinnerungstreffen — Auf dieses Wiedersehen früherer Teilnehmer an unseren Jugendferienlagern wird nochmals hingewiesen. Treffpunkt: Durchgangswohnheim Unna/Massen, vom 29. April bis 1. Mai. Wer sich noch kurzfristig entschließt, ist auch ohne Anmeldung willkommen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Schillerstr. 8, 3140 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 23 16.

Der Tilsiter Stadtplan ist aufgrund der starken Nachfrage neu erschienen und ab sofort bei der Stadtgemeinschaft für einen freiwilligen Beitrag erhältlich. Der Plan umfaßt das gesamte Tilsiter Stadtgebiet nach dem Vorkriegsstand und enthält alle Straßen. Maßstab 1 : 10 000, Format 60 x 42 cm. Fünffarbige Ausführung. Umschlag dreifarbig auf Kunstdruckpapier mit fünf Fotos der bekanntesten Wahrzeichen Tilsits. Eine textliche Kurzfassung vermittelt die wichtigsten Daten über diese Stadt. Bestellungen sind zu richten an die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung als Rückporto —,30 DM in Briefmarken bei. Angaben über die frühere Heimatanschrift sind erwünscht.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens — Stresemann. Ein Film aus dem Jahre 1956 anläßlich des 100. Geburtstages des Politikers. Mittwoch, 10. Mai, 16 Uhr, Eichendorff-Saal. Eintritt frei.

Süddeutscher Rundfunk — Spielt ihr Musikanten. Volksweisen aus Ost- und Westpreußen. Es singt der Chor der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise Baden-Württemberg. Sonntag, 30. April, 7.07 bis 7.45 Uhr, Stereo, I. Programm.

Westdeutscher Rundfunk — Schlesischer Barock aktuell. Gabriele Hornig zur Wiederentdeckung des Dichters Daniel Caspar von Lohenstein. Sonntag, 30. April, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Südwestfunk — „Nachbarn sind auch Menschen." Eine Erzählung von Eva M. Sirowatka. Freitag, 12. Mai, 17.35 Uhr, II. Programm.

FAMILIEN-ANZEIGEN



wird am 3. Mai 1978

Frieda Laschinski
geb. Seidenberg
aus Vielbrücken
Kreis Elchniederung
jetzt Unterdüssel 7, Haus Kamp
5603 Wülfrath

Es gratulieren
DIE LIEBEN VERWANDTEN



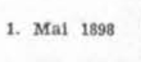
Jahre

wurde am Mittwoch, dem 26. April 1978, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Friedrich Reinhold
aus Korschen, Kr. Rastenburg
Heimberg-Siedlung
jetzt Ahornweg 33, 2160 Stade

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ENKEL UND URENKEL
SEINE KINDER,
SCHWIEGERKINDER,
Ahornweg 33, 2160 Stade

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

1. Mai 1898  1. Mai 1978

Wir gedenken des Gründungstages unserer Vorgänger-Firma

Königsberger Verbandstoff-Fabrik
Dr. GUTZEIT & BRAUN

bis 1945 in Königsberg (Pr) 1, Steindamm 178

und grüßen alle alten und neuen Geschäftsfreunde sowie unsere Landsleute, vor allem unsere früheren Mitarbeiter, aus der alten Heimat.

ERICH MICHEL, vormals HANS LANGHELD
Verbandstoff-Großhandel / Artikel
für Hygiene und Krankenpflege
Postfach 45 07 44, 5000 Köln 41



75 Jahre

wird am 5. Mai 1978 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Georg Buick
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
früher Königsberg (Pr), Am Flies 6
jetzt Waldstraße 80, 4450 Lingen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
seine Frau Luzia
sowie die Töchter
Schwiegersohn
und die Enkeltöchter
Gaby, Karin, Petra
und Christina



wird am 4. Mai 1978 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Minna Wasserberg, geb. Zwöck
aus Bolligehnen und Karlshof (Ostpreußen)

Es gratulieren und wünschen alles Gute sowie Gesundheit
IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL
Fergersbergstraße 6 a, 2863 Ritterhude



Am 1. Mai 1978 feiert unser Vater

Friedrich Jelinski
aus Gailau, Kreis Lyck
jetzt Bundesstraße 5
2241 Weddingstedt

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
SEINE FRAU
SEINE TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKELKINDER



Zum 80. Geburtstag am 7. Mai 1978 gratulieren Frau

Martha Ludwig
geb. Branitzki
aus Wronken/Treuburg
jetzt Von-Aue-Straße 5, 5160 Düren

die Kinder
Hildegard, Heinz und Siegfried
zehn Enkelkinder
und Urenkel Tanja



Am 5. Mai 1978 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Bartel
geb. Böhm
aus Prawten bei Neuhausen
Kreis Königsberg-Land

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich ihr Sohn Heinz und Familie
4800 Bielefeld, Fröbelstraße 4

90 Jahre

Am 29. April 1978 feiert unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Lichtenstein
aus Montwitz, Kreis Ortelsburg
jetzt Pommernstraße 11
4020 Mettmann

seinen 90. Geburtstag.

Wir wünschen Dir gute Gesundheit und viel Freude
Deine dankbaren Kinder
und Deine Dich sehr liebenden
Enkel und Urenkel



90

Am 5. Mai 1978 feiert Frau

Margarete Korsch
geb. Kuck
Friedland (Ostpreußen), Markt 3
jetzt Wilhelm-Brandes-Straße 10
3340 Wolfenbüttel

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren und danken Ihr
IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Großtante und Kusine

Marta Groß
* 28. 2. 1903 † 8. 4. 1978
aus Heiligenthal, Kreis Heilsberg

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Horst Groß
Irene Brennecke, geb. Groß und Familie
Helmut Groß und Familie
und alle Anverwandten

Am Karweg 34, 5800 Hagen 7 (Haspe)

Bleibe fromm und halte dich recht,
denn solchen wird es zuletzt wohl gehen.

Nach langem, schwerem Leiden hat meine gute, unvergeßliche Schwester, unsere Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Charlotte Hill
* 22. 6. 1903 † 7. 4. 1978

die Augen für immer geschlossen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ruth Kuttkat, geb. Hill

Trauerhaus: Familie Kuttkat, Wilhelm-Leuschner-Straße 51, 6114 Gr.-Umstadt-Heubach

Die Beisetzung erfolgte auf dem Parkfriedhof in Essen.

Nach einem erfüllten Leben durfte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Szameit
geb. Grätsch

Heinrichswalde, Schulstraße, Kreis Elchniederung (Ostpreußen) im gesegneten Alter von nahezu 93 Jahren heimgehen in den ewigen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Emil Szameit

Falterweg 17, 7800 Freiburg i. Brsg.

Wir haben sie am 25. April 1978 in Freiburg i. Brsg. zur ewigen Ruhe gebettet.

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Am 13. März 1978 verstarb nach einem schweren, bis zum Ende von Schmerzen erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Mrohs
geb. Drewello
aus Binien, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Ponzelar, geb. Mrohs

Steckendorfer Straße 118, 4150 Krefeld

Herta Haack
geb. Raffel
aus Klein Schönau, Kreis Bartenstein
* 19. 11. 1898 † 22. 3. 1978

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester.

Erika Heinrichsohn, geb. Haack
Aribert Heinrichsohn
Hans-Joachim, Bernd und Kathrin
Alice Braun, geb. Raffel

Puchhof, 8441 Post Aholfing

Heute entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Helene Hasselberg
geb. Bukowski
aus Mohrungen, Forsthaus Tannenwald

im Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Christa Großmann, geb. Hasselberg
Werner Hasselberg und Frau Ruth
mit Volker und Gisela

Witzlebenstraße 45, 2800 Bremen 41, 21. April 1978
314, Chelverton Avenue
Mondeor, 2110 (Südafrika)

Im Alter von 67 Jahren verstarb plötzlich und unerwartet am 2. April 1978 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Oma

Paula Hendrian
geb. Koknat
aus Königsberg (Pr), Augustastraße 2
zuletzt in 4000 Düsseldorf, Schlieffenstraße 10

Es trauern um sie
Martin Hendrian
Heiner Deumeland und Frau Gisela geb. Hendrian
Christel Färber, geb. Hendrian
Elke und Oliver als Enkelkinder
weitere Verwandte, Freunde
und Bekannte

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23/1

Im Glauben an Gottes Güte und Barmherzigkeit entschlief heute nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Anna Grabowski
geb. Grzybowski
aus Gehsen, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres seit 1945 vermißten Bruders Ulrich.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Hauptstraße 66, 4690 Herne 2 (Wanne-Eickel), den 10. April 1978
Die Beisetzung fand am 14. April 1978 in Herne 2 statt.

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Babst
geb. Straukies

ist heute nach langer Krankheit im Alter von 95 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Frieda Rose, geb. Babst mit Familie
Ernst Babst mit Familie
Paul Babst mit Familie
Hildegard Babst

Ulmer-Tor-Straße 2, 7950 Biberach (Riß), 21. April 1978

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Grommeck

geb. Trübe
aus Forsthaus Klassental, Kreis Treuburg
geb. 13. 9. 1906 gest. 11. 4. 1978

Sie folgte ihrem Ehemann

Revierförster
Willy Grommeck

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hans-Jürgen Barnau und Frau Rosemarie
geb. Grommeck
Eberhard Grommeck und Frau Karin
geb. Bongarts
Hans von der Heide und Frau Sabine
geb. Grommeck
Marlene Grommeck
und Hubertus Grommeck
Enkelkinder und Anverwandte

An Heidsmühle 62, 4052 Korschenbroich 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Emma Nehm

geb. Ehlert
* 26. 6. 1892 † 15. 4. 1978
aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Sprenger, geb. Ehlert

Ringstraße 304, 2902 Rastede 1 (Loy)

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Rastede stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 14. April 1978 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Broscheit

geb. Muleit
aus Rossitten, Kurische Nehrung

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Franz Vollhardt und Frau Annemarie
geb. Broscheit

Geißleinweg 50, 2000 Hamburg 74

Die Beerdigung fand am 24. April 1978, um 10. 30 Uhr auf dem Friedhof Ojendorf, von der Halle 1 aus statt.

O Tod, wie wohl tust du dem,
der da alt und schwach ist.
Jes. Sirach 41, 3

Ein reich erfülltes, gottbegnadetes Leben ging still zu Ende und heim in die Ewigkeit

Emma Gerber

geb. Didaschmies
Reinkenwalde, Kreis Schloßberg
und Baringen bei Ebenrode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 100 Jahren.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
Ida Britt, geb. Gerber
Marta Milkereit, geb. Gerber
und Angehörige

Bismarckstraße 7, 2942 Jever, Bad Zwischenahn, den 1. März 1978

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerandacht im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Wieviel hast du in stiller Ruh'
gelitten und ertragen,
bis Gott dir schloß die Augen zu
und löste deine Plagen.

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Galka

geb. Laupsien
* 30. 11. 1892 † 27. 3. 1978
aus Eibenau, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 85 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Wally Galka

Im Grunde 4, 5090 Leverkusen 1

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma, Schwägerin und Tante

Charlotte Pauly

geb. Neufeld
* 6. Januar 1901 † 8. April 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Pauly

Stettiner Straße 12, 4930 Detmold

Die Beisetzung hat am 12. April 1978 in Detmold stattgefunden.

Am 6. März 1978 verstarb nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Betty Tarin

aus Pr.-Holland, Memel (Ostpreußen)

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Ulrich Tarin
Gisela Wallat, geb. Tarin
und Angehörige

Breslauer Straße 18, 3104 Unterlüss

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge ist am 11. März 1978 unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Wierutsch

geb. Kraffzik
aus Masuren, Kreis Treuburg

im 95. Lebensjahr sanft entschlafen.

Wir haben sie am 14. März 1978, um 15 Uhr, auf dem Friedhof in Freiburg-Opfingen zu Grabe getragen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertraut Janowski, geb. Wierutsch
Hedwig Olschewski, geb. Wierutsch
Antonie Janowski, geb. Wierutsch

Rosenweg 2, 7800 Freiburg-Opfingen, im März 1978

Therese Bröker

geb. Wilhelm
aus Guttschallen, Kreis Wehlau
* 15. 1. 1883 † 18. 4. 1978

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Horst Bröker

Cordobastraße 5, 4000 Düsseldorf

Die Beerdigung fand am Montag, dem 24. April 1978, statt.

Nach arbeitsreichem und erfüllten Leben entschlief am 12. April 1978 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Hasenbein

aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Frieda Steckmann, geb. Hasenbein
Gerhard Hasenbein
Otto Bartschat

Schlüterstraße 50, 1000 Berlin 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde unser stets um uns besorgter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Streich

geb. 22. 3. 1909 gest. 3. 4. 1978

heimgerufen.

In stiller Trauer
Bernhard Streich und Frau Sigrid
Armin Streich und Frau Brigitte
Hugo Streich und Christina Merten
als Verlobte
Ulrike, Thomas, Heidrun und Sylvia
als Enkel

Rosenstraße 8, 3042 Munster

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser Schwager und Onkel

Polizeioberwachtmeister a. D.

Hermann Steinort

1891 — 1978
aus Königsberg (Pr), Rothensteiner Straße 71

ist am 2. April 1978 nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Johanna Steinort, geb. Kellmann
Waltraut Zurowski, geb. Steinort
mit Familie
Gerhard Steinort mit Familie
Gisela Sinn, geb. Steinort

Am Wilhelmsbau 7, 7290 Freudenstadt

Die Beerdigung hat am 5. April 1978 im Familienkreis stattgefunden.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem Leiden mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vater, unser lieber Schwager und Onkel

Landwirt

Richard Neusitzer

geb. 10. 12. 1899 gest. 15. 4. 1978
in Ostpreußen in Berlin

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Neusitzer, geb. Ragowski
Gretel Neusitzer

Hamerlingweg 2 a, 1000 Berlin 37 (Zehlendorf)

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 25. April 1978, um 13.30 Uhr auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof, Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee 75.

Plötzlich und unerwartet ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Uropa und Onkel

Eduard Dembert

aus Kl. Reußen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 86 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Berta Dembert, geb. Poersch
Gerhard und Else Dembert, geb. Mai
Erich und Edith Kuhn, geb. Dembert
Enkelkinder, Urenkelkinder
und alle Anverwandten

Hagenkamp 3, 4800 Bielefeld 1, den 14. April 1978

Mühe und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 19. April 1978 mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Borchert

aus Geierwalde, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von fast 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Borchert und Kinder

Düsseldorfer Straße 25, 4330 Mülheim (Ruhr)-Saarn

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Stange

aus Heiligenbeil und Vogelsang, Kreis Heiligenbeil
* 4. 6. 1902 † 17. 4. 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Stange, geb. Kroß

Hermann-Löns-Straße 22, 3150 Peine

Nach kurzer Krankheit verstarb heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater

Rudolf Lucka

aus Hohenstein, Kreis Osterode (Ostpreußen)
* 31. 8. 1901 † 12. 4. 1978

In Liebe und Dankbarkeit und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Lucka
Jürgen Lucka

Friedrich-Ebert-Straße 142, 4100 Duisburg 13 (Laar)

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. April 1978, um 9 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Sternbuschweg aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bruno Berger

Apotheker

Adler-Apotheke Breitenstein, Ostpreußen, Kreis Tilsit-Ragnit

15. 1. 1901 — 17. 4. 1978

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit

Ilse Berger, geb. Garthaus
Ingrid Berger
Marianne Lindhorst, geb. Berger und Birgit
Donald Munford und Frau Brigitte geb. Berger
Kurt Berger
Prof. Dr. Sartorius und Frau Margret geb. Berger
Dr. Niels Sartorius und Frau Felicitas
Ursula Garthaus

Hannoversche Straße 12, 3070 Nienburg (Weser)

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hellmut Stange

aus Heiligenbeil, Bauernhof Zufriedenheit und Königsberg (Pr)-Schönfließ

• 6. 4. 1908 † 30. 1. 1978

Lieselotte Siewers, geb. Stange
Fritz Siewers
mit Martin
und alle Angehörigen

Kaltenweide 12, 2200 Elmshorn

Heute verschied plötzlich und unerwartet mein immer fröhlicher Lebenskamerad, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Wolk

Lehrer a. D.

• 2. 9. 1905 † 12. 4. 1978

In stiller Trauer
Käthe Wolk, geb. Grunwald
Roland Wolk und Frau Monika
Klaus Drommershausen und Frau Silvia geb. Wolk
sowie alle Angehörigen

Friedensstraße 40, 6368 Bad Vilbel, den 12. April 1978

Pflichterfüllung und Dienen für andere waren ihm Lebensinhalt bis zuletzt.
In tiefer Trauer nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und guten Opi

Fritz Possekel

aus Rauschen (Samland)

• 8. 11. 1902 † 16. 4. 1978

Rita Giovannini, geb. Possekel
Peter und Waltraud Possekel
Reiner und Ulla Possekel
Michael, Ralf, Anja, Marc und Jens
und alle Anverwandten

Lützingerstraße, 5474 Brohl-Lützing 1

Die Beerdigung fand am 21. April 1978 auf dem Waldfriedhof in Bad Breisig statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, unser Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schwill

Kaufmann

aus Mohrungen (Ostpreußen), Pr.-Holländer-Straße 35

• 7. 1. 1905 † 6. 4. 1978

In stiller Trauer
Frieda Schwill, geb. Kunz
Brigitte Porschien, geb. Schwill
Siegfried Porschien
Ingo und Heiko
und alle Angehörigen

Kaufstraße 38, 4100 Duisburg 1
Am Klitgen 40, 5275 Bergneustadt 1

Die Beisetzung fand statt in Bergneustadt am 11. April 1978.

Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Nach kurzem, schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden entschlief — fern seiner unvergeßlichen Heimat — mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel am 11. April 1978 im fast vollendeten 76. Lebensjahr.

Ernst Richter

Bauer

aus Gr. Astrau, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Anne Richter, geb. Goldau
Karl-M. Richter und Frau Sonja geb. Monsees
mit Nils-Ilja und Pamela
Erich Runge und Frau Anneliese geb. Richter
mit Karsten und Claus
Jürgen Kierzek und Frau Renate geb. Richter
mit Susanne und Sabine
und alle Anverwandten

Surmannskamp 1, 4350 Recklinghausen, den 18. April 1978

Die Trauerfeier fand am 15. April 1978 auf dem Friedhof in Recklinghausen statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb im Alter von 74 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Klietz

aus Grenzhöhe/Inglau, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

geb. 15. 7. 1903 gest. 2. 4. 1978

In stiller Trauer
Margarete Klietz, geb. Kramer
Gerhard Klietz und Frau Gisela geb. Voigt
Klaus Storjohann und Frau Ingrid geb. Klietz
Manfred Klietz
und sechs Enkelkinder

Hohnstorfer Straße 50, 3119 Bienenbüttel

Wir betrauern den plötzlichen, unerwarteten Tod meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Alfred Hinkel

aus Lötzen, Ostpreußen

geb. 19. August 1905 gest. 11. April 1978

In tiefer Trauer
Erni Hinkel, verw. Schick, geb. Dorsch
Gisela Oehme, geb. Hinkel
Paul Oehme
Ursula Pahlke, geb. Hinkel
Elwin Pahlke
Heinz Rüdiger Hinkel
Fine Hinkel, geb. Mayer
Gerd Schick
Astrid Schick, geb. Cott
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Linzer Straße 47 c, 5340 Bad Honnef 1

Die Trauerfeier fand statt am 14. April 1978. Die Urnenbeisetzung erfolgt im engsten Familienkreis in Herford.




Unser langjähriger, verdienstvoller Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe Kassel

Johannes Meseck

verstarb am 13. April 1978. Unser aus der Danziger Niederung stammender Landsmann hat bei persönlicher Bescheidenheit in Treue und mit Fleiß unseren Landsleuten in Kassel gedient. Wir gedenken seiner in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Anerkennung. Sein Einsatz wird uns Vorbild und Verpflichtung bleiben.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Hessen

Hugo Rasmus, Landesobmann Westpreußen — Otto von Schwichow, Landesobmann Ostpreußen

---

Am 13. April 1978 verstarb nach längerer Krankheit der

Landwirt

Johann Meseck

aus Kohling, Freistaat Danzig

im Alter von 77 Jahren.

25 Jahre lang bis zu seinem Lebensende war er Vorsitzender unserer Kreisgruppe und hat diese Aufgabe mit großer Hingabe und vorbildlicher Treue wahrgenommen. Seiner Heimat, der Danziger Niederung, blieb er nach der Vertreibung in tiefster Seele verbunden.

Wir betrauern seinen Tod und bewahren ihm ein dankbares Gedenken. Der Familie gilt unsere herzliche Anteilnahme.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Kassel



Im 83. Lebensjahr schloß für immer die Augen

Emil, Richard Schmidt

geb. 2. 5. 1895 — gest. 15. 4. 1978
ehem. Stollendorf, Kalgendorf, Wolfsheide, Mittenheide, Lyck (Ostpreußen)

Sein Lebensweg war bis zuletzt Pflichterfüllung und Fürsorge für Sippe, Volk, Heimat und Vaterland.

Zum Gedenken unserer lieben Mutter

Helene Schmidt

geb. Nötzel

geb. 1. 8. 1904 gest. am 5. 5. 1945 im Lager Uralsk (Rußland)

und unseres guten Bruders

Erich Schmidt

geb. 28. 12. 1931 gest. am 11. 5. 1945 in einem Lager in Rußland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud van der Linden geb. Schmidt
Hildegard Volkmann geb. Schmidt

Liesegangstraße 46, 4190 Kleve 1

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Nach langer, schwerer Krankheit, entschlief mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Bruder und Schwager

Ing. Kurt Richter

aus Osterode (Ostpr), Spangenbergstraße 14

• 3. 4. 1902 † 5. 4. 1978

Wir werden ihn sehr vermissen.

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Richter, geb. Stampe
Reinhard Richter und Frau Gabriele
Wolfgang Richter und Gabriela Kühn
und Schwestern Hedwig, Erna, Irma und Frieda

Prausnitzer Straße 21, 3257 Springe 1

Teil II:

In Deutschland selbst war man mit der Aufarbeitung der furchtbaren Hinterlassenschaft des „Dritten Reiches" beschäftigt und hatte keine Zeit, gegnerische Verlustbilanzen nachzurechnen.

Dazu kam noch die moralische Kategorie, nach welcher sich Unrecht nicht quantifizieren, sondern nur sittlich qualifizieren lasse, wobei die numerische Zahl der zu Tode gebrachten Polen oder Juden nicht ausschlaggebend sei, da Unrecht — auch nur an einem einzigen begangen — eben Unrecht bleibe und vom Verantwortlichen als Schuld anerkannt werden müsse. Diese moralische Kategorie ist auch heute noch im vollen Umfange zu respektieren. Nur hat die Historie die Verpflichtung, neben dem Respekt vor der moralischen Würdigung begangener Unrechtstaten, auch dem Anspruch auf weitestgehende Wahrheitsfindung zu genügen; und dazu gehört auch die Überprüfung vorgelegter Verlustrechnungen. Dies um so mehr, wenn sie aus der moralischen Qualifizierung herausgehoben und zur Grundlage politischer oder materieller Forderungen gemacht werden, wie dies dem „Bericht des Kriegsentschädigungsamtes beim Polnischen Ministerpräsidium" von 1947 zuzuschreiben ist.

Immer wieder andere Zahlen

Er galt bis 1977 auch für die deutsche zeitgeschichtliche Forschung als einzig verwertbare Unterlage für die polnischen Bevölkerungsverluste. Daß die kommunistische polnische Regierung mittlerweile eine neue Statistik über die Bevölkerungsverluste zwischen 1931 und 1946 erstellt hat, blieb hierzulande in der Geschichtswissenschaft unberücksichtigt, das heißt: man kannte diese neue Aufstellung nicht. Auch der Verfasser dieses Beitrags dankt es nur der historiographischen Aufmerksamkeit des Lynchburger Privat-Historikers Dr. Otward Mueller, der ihm im August 1977 eine Veröffentlichung aus dem „Statistischen Jahrbuch" Warschaus aus dem Jahre 1956 (!) vermittelte. Aus der einschlägigen Tabelle des „Polska Rzeczypospolita Ludowa: Glowny Urzad Statystyczny, Rocznik Statystyczny 1956" geht hervor, daß Polen im Jahre 1931 eine Gesamtbevölkerung von 29 892 000 Menschen hatte und Jahre 1946 nur noch 23 625 000 Einwohner aufwies, also exakt 6 267 000 Menschen verlor. Die bisher mit 6 028 000 Toten angegebenen Verluste haben sich demnach um knapp eine Viertelmillion erhöht.

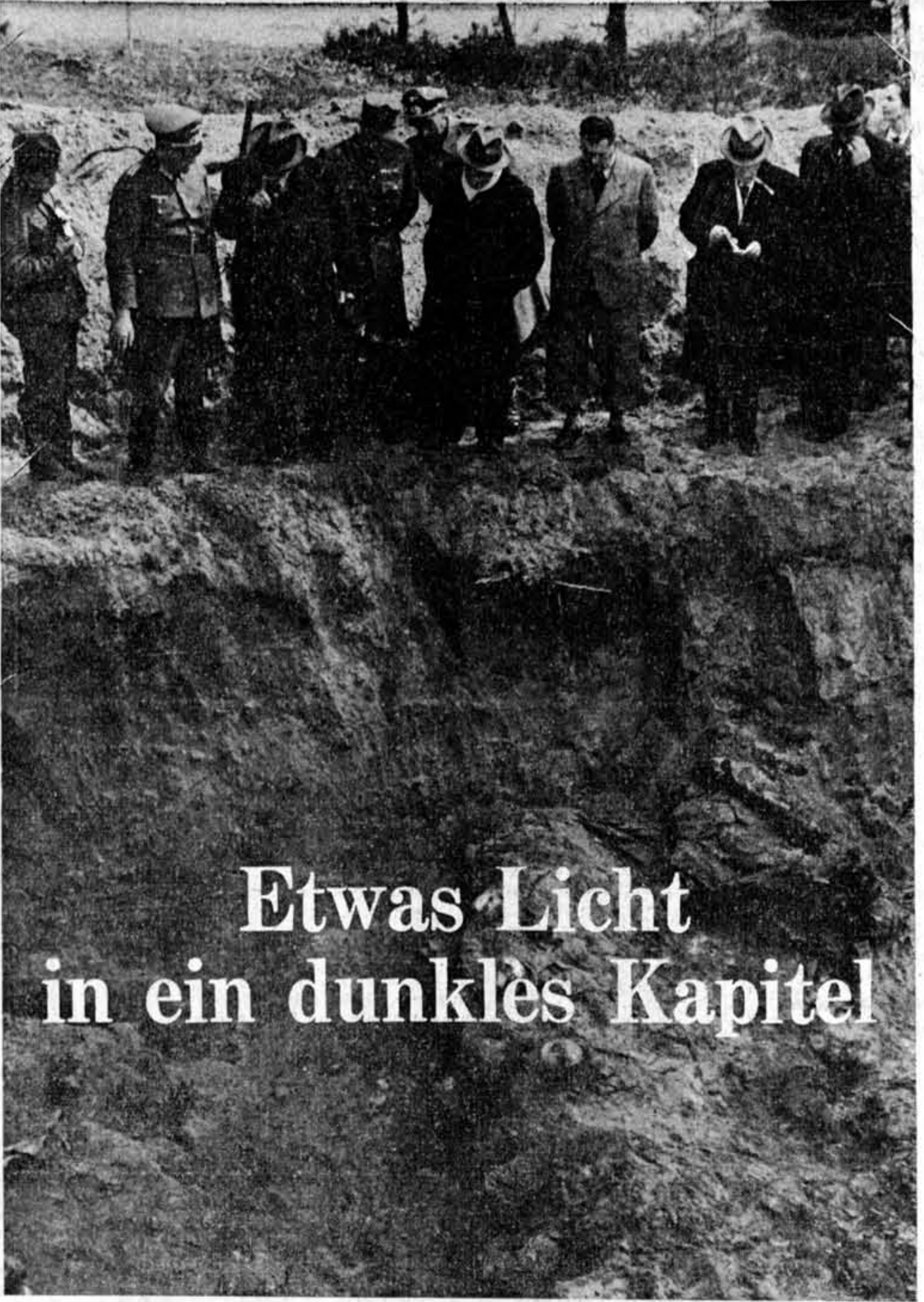
Diese Differenz ist jedoch nicht das einzig Interessante an dieser neuen polnischen Verlustbilanz, die heute noch gilt. Ungleich aufschlußreicher erscheint die detaillierte Aufschlüsselung dieser Tabelle. Sie ergibt folgendes Bild:

Provinzen	1931	1946
	Mio.	Mio.
Warzawa (einschließlich der Stadt Warschau)	3,552	2,662
Bydgoszcz (Bromberg)	1,566	1,457
Poznan (Posen)	2,311	2,086
Lodz (einschließlich der Stadt Lodz)	2,385	2,015
Kielce	1,858	1,702
Lublin	2,069	1,753
Bialystok	1,194	0,944
Olsztyn (Allenstein/Ostpr.)	1,030	0,442
Gdansk (Danzig)	1,065	0,732
Koszalin (Köslin)	0,789	0,585
Szczecin (Stettin)	0,941	0,308
Zielona Gora (Grünberg)	0,884	0,347
Wroclaw (Breslau)	2,604	1,769
Opole (Oppeln)	1,040	0,792
Katowice (Kattowitz)	2,608	2,635
Krakow (Krakau)	2,195	2,133
Rzeszow	1,801	1,535
Gesamtbevölkerung:	29,892	23,625

Differenz von 1931 zu 1946: 21,0 Prozent.

Polenfreundliche Aufteilung

Nach dieser Tabelle werden in die Volkszählung von 1931 die Bewohner von Bezirk und Stadt Allenstein, Danzig, Köslin, Stettin, Grünberg, Breslau und Oppeln einbezogen, obwohl diese Städte samt ihrem Umland 1931 zum Deutschen Reich gehörten bzw. Danzig damals eine „Freie Stadt" war, also auch nicht unter polnischer Hoheit stand, vor allen Dingen aber: dort auf keinen Fall insgesamt 8,353 Millionen Polen lebten. Hingegen ergab die deutsche Volkszählung vom 16. Juni 1933, daß im Bezirk Allenstein (= Südostpreußen), in Pommern, der Grenzmark Posen-Westpreußen sowie in Nieder- und Oberschlesien 8,123 Millionen Menschen wohnten, welche die deutsche Staatsbürgerschaft hatten. Der Freistaat Danzig ist in dieser Volkszählung nicht angeführt, da er nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages vom Deutschen Reich



Etwas Licht in ein dunkles Kapitel

Vertreter aus 12 Nationen an den Massengräbern in Katyn — Foto Ullstein

losgetrennt und dem Völkerbund in Genf unterstellt war. In ihm wurden 1941 insgesamt 267 251 deutsche Einwohner gezählt.

Da der polnische Bevölkerungsanteil nach den propolnischen Grenzziehungen des Versailler Vertrages und den ebenso polenfreundlichen Aufteilungen Ostoberschlesiens im Deutschen Reich verschwindend gering war, sind die 8,353 Millionen Bewohner von Allenstein, Danzig, Köslin, Stettin, Grünberg, Breslau und Oppeln fast ausschließlich Deutsche und die dann 1946 fehlenden 3,378 Millionen Menschen dieser Städte und Gebiete deutsche Flüchtlinge aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien oder Heimatvertriebene aus diesen Provinzen. Entsprechend dürften die registrierten 4,975 Millionen Bewohner dieser Gebiete entweder großenteils die noch nicht vertriebenen Deutschen oder die bis dahin schon repatriierten Polen aus dem Osten oder aus westlichen Ländern sein, die dort angesiedelt wurden.

Bleibt als Zwischenergebnis, daß die 1956 von der Warschauer Regierung bzw. deren Statistischem Amt aufgemachte Verlustrechnung von 6,267 Millionen Menschen die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge mit einschließt und beispielsweise Breslau als „polnischen Verlust" ausgibt. Eine solche Rechnung ist aber nicht nur fehlerhaft, sie verletzt auch die an anderer Stelle geforderte moralische Kategorie, wenn die um Haus und Hof gebrachten heimatvertriebenen Ostdeutschen dann auch noch als statistisches Material der Vertreiber hergenommen werden.

Unbeschadet der moralischen Bedenklichkeit einer solchen Bilanz sind von den 6,267 Millionen angegebenen Verlusten die 3,278 Millionen deutschen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen abzuziehen, was dann die Zahl von 2,889 Millionen ergibt.

Höchstwahrscheinlich ist aber auch diese Zahl noch überhöht, weil die folgerichtige Rechnung wohl die ursprüngliche Bevölkerungsstärke von 8,123 Millionen (= der Einwohnerstand von 1933) plus Geburtensteigerungsrate zugrunde legen müßte, von denen dann die bis 1946 geflüchteten und ausgewiesenen Ostdeutschen abzuziehen wären. Diese aber sind wiederum nur nach Abzug der zwischen 1945 und 1946 in den Oder-Neiße-Gebieten angesiedelten Polen aus den an die Sowjetunion abgetretenen Ostgebieten und der Westrepatrianten zu ermitteln, was einzig und allein nur der Warschauer Regierung durch Bekanntgabe dieser fehlenden Zahlen ermöglichen könnte.

Geht man aber einmal von der verbliebenen Maximal-Summe von 2,889 Millionen polnischen Bevölkerungsverlusten aus, sind diese aber auf alle Fälle auch mit den 1945 und in den folgenden Jahren ausgewanderten Polen in Verbindung zu bringen. Nach einer Darstellung von Celina Bobinska und Andrzej Pilch aus dem Jahre 1975 verließen Polen oder kehrten nicht mehr in ihre Heimat zurück zwischen 640 000 und 1,25 Millionen Polen. So ergibt sich für Nationalpolen durch die Emigration ein Bevölkerungsverlust von maximal 1 250 000 oder mindestens 640 000 Personen. Dieser ist den 2,889 Millionen einzurechnen, wie auch die laut Bobinska/Pilch „über 500 000 Ukrainer, Weißrussen, Russen, Litauer usw.", die ab 1945 in der Sowjetunion eine neue Heimat gefunden haben, noch zu berücksichtigen sind, so daß sich die Höchstzahl von 1 749 000 ergibt. Stellt man in Rechnung, daß bis Ende 1948 rund 2,1 Millionen Polen aus der Sowjetunion nach Volkspolen kamen, wie Bobinska/Pilch angeben, müßte zu den ermittelten 1 749 000 Personenverlusten diese Zahl addiert werden, da sie in der Statistik das Defizit „zudeckt", so daß sich dann die Zahl 3 849 000 ergäbe.

Nach denselben polnischen Gewährsleuten sind aber von 1945 bis 1947 „3 bis 3,5 Millionen Deutsche" aus Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen in die vier Besatzungszonen Deutschlands „repatriiert" worden, was für das Stichjahr 1946 nicht ohne Bedeutung ist. Geht man jeweils von Mindestzahlen aus und setzt für 1946 die bis dahin ausgewiesenen Deutschen mit der Hälfte der angenommenen Mindestsumme (= drei Millionen) an, ergibt sich ein objektiver Bevölkerungsverlust für Polen von 1,5 Millionen Menschen. Da diese Personen keine Polen, sondern Deutsche waren, sind sie von den obigen 3 849 000 abzuziehen.

Daraus resultiert ein objektives Maximal-Defizit von 2,349 Millionen Einwohnern.

Mithin darf von einem polnischen Bevölkerungs-Gesamtverlust von maximal 2,35 Millionen Personen ausgegangen werden. Die anteilige Zahl der ermordeten polnischen Juden bleibt dabei offen.

Bei der Würdigung der Verantwortung für diese 2,35 Millionen Toten darf der Anteil der Sowjetunion nicht vergessen werden. Schließlich wurde Ostpolen, entsprechend dem Geheimabkommen zwischen Hitler und Stalin vom 23. August 1939, von der Roten Armee besetzt und vom 17. September 1939 bis 22. Juni 1941, also über 21 Monate hindurch, von Moskau verwaltet. Damit geriet nicht nur eine Millionenbevölkerung unter sowjetische Hoheit, sondern fielen auch 217 000 polnische Soldaten und Offiziere in sowjetrussische Hand. Diese Zahl gibt der polnische Historiker Stanislaw Sopicki in einer 1971 in London erschienenen Abhandlung „Mehr Genauigkeit in den Zahlen" an. Weitere 100 000 polnische Armee-Angehörige sind samt dem polnischen Staatspräsidenten Moscicki nach ihrem Übertritt über die polnisch-ungarische bzw. polnisch-rumänische Grenze dort interniert und schließlich noch rund 50 000 polnische Soldaten in Litauen und Lettland in Gewahrsam genommen worden.

Die Sowjets tragen Mitschuld

Während der breiten Öffentlichkeit für gewöhnlich nur das sowjetische Kriegsverbrechen von Katyn bekannt ist, dem 4743 polnische Offiziere durch Genickschuß zum Opfer gefallen sind, geht Sopicki in seiner Studie davon aus, daß sich die polnischen Verluste, „für die die Sowjets die Verantwortung tragen, etwa auf eine Dreiviertelmillion belaufen". Daneben macht Sopicki anhand einzelner Beispiele noch eine Rechnung jener polnischen Opfer auf, die durch polnisches Zutun ums Leben gekommen sind, um abschließend zu bilanzieren:

„Insgesamt dürften die polnischen Verluste, die auf das Konto polnischer Bürger selbst zu setzen sind, nach meiner Meinung rund eine Viertelmillion Menschen betragen haben." Addiert man diese Zahl mit jener, die Sopicki der Verantwortung der Sowjets überschreibt, ergibt sich eine Summe von einer Million getöteter Polen.

Diese sind allerdings nicht der ermittelten Zahl von 2,35 Millionen einzufügen, da Sopicki bekanntlich von einem Gesamtverlust polnischer Bürger von „fünf Millionen" ausgeht, wobei er „Schätzungsfehler von zehn Prozent nach oben oder unten" nicht ausschließt.

Die den Sowjetrussen und den eigenen polnischen Landsleuten zugeschriebenen Menschenverluste in Höhe von einer Million wäre demnach von diesen geschätzten „fünf Millionen" abzuziehen, was dann eine Verlustquote von vier Millionen ergäbe. Diese hätten die Deutschen direkt — als ermordete oder sonstwie getötete Polen und indirekt — als polnische Emigranten — großenteils zu verantworten.

Von ihnen sind nach Sopicki allenfalls noch jene Polen abzuziehen, „die deutsche Uniformen getragen haben" und gefallen sind, die als deportierte Zwangsarbeiter infolge alliierter Luftangriffe im Deutschen Reich ums Leben gekommen sind und „die unter italienischen Kugeln in Libyen und in Italien gefallen sind". Eine sehr ins Gewicht fallende Zahl dürften diese Verluste freilich nicht ausmachen.

Kein Respekt vor Individuen

Doch gilt hier — wie bei allen angestellten nüchternen Berechnungen — die selbstverständliche Verpflichtung zur Achtung auch des Einzeltodes und die moralische Würdigung jedes einzelnen Opfers.

Gerade angesichts der ungewöhnlich hohen Verlustzahlen, die im Gefolge des Zweiten Weltkrieges aufgetreten sind, erscheint die Gefahr besonders groß, im vielen Addieren, Subtrahieren und Bilanzieren von Millionen-Summen den Respekt vor dem individuellen Tod und die für ihn zu tragende Einzelverantwortung ein wenig zu vergessen und die moralische Schuld in indifferente Zahlen-Kalkulationen herunterzuquantifizieren. Um diesem möglichen Eindruck vorzubeugen, sei der 2705 Opfer, die zwischen Oktober 1943 und Juli 1944 allein bei öffentlichen Exekutionen in Warschau ums Leben kamen, ebenso gedacht, wie der 1200 Ukrainerinnen, die 1943 nach der Bombardierung eines Staudamms im Ruhrgebiet in ihrem Lager durch die Wassermassen getötet wurden.

Schließlich — und das ist das Hauptanliegen dieser Betrachtung gewesen — geht es darum, daß die tatsächlichen Opfer des Krieges ihr verpflichtendes Gedenken und ihre Glaubwürdigkeit nicht auf die Dauer durch fiktive Zahlen verlieren. Man würde ihnen sonst neben dem Leben auch noch die Erinnerung auslöschen und sich dadurch doppelt an ihnen schuldig machen.

So soll das Licht, das durch diesen Beitrag in dieses dunkle Kapitel unserer jüngeren Vergangenheit getragen werden sollte, nicht nur historische Wirklichkeit anleuchten und die erforschbare Wahrheit zum Vorschein bringen, sondern auch die Erkenntnis erhalten: ‚Mortui viventes obligant' — und zwar alle Völker, besonders aber das deutsche und das polnische.

Alfred Schickel